

JOHANNA KÜHN

---

# GENDERED AGENCY

DAS ENGAGEMENT DER FRAUEN VON *MACHSOMWATCH* IN ISRAEL UND DEM WESTJORDANLAND

GISCA Occasional Paper Series



Number 4, 2016, ISSN: 2363-894X



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN

GISCA göttingen institute  
for social and cultural  
anthropology

## GISCA OCCASIONAL PAPER SERIES

The GISCA Occasional Papers Series publishes the work in progress of staff and associates of the Institute for Social and Cultural Anthropology (Institut für Ethnologie) at Göttingen University, as well as a selection of high-quality BA and MA theses.

### EDITORS

Elfriede Hermann  
Andrea Lauser  
Roman Loimeier  
Nikolaus Schareika

### MANAGING EDITOR

Jovan Maud

### ASSISTANT MANAGING EDITOR

Jelka Günther

### TYPESET AND DESIGN

Friedlind Riedel

**How to cite this paper:** Kühn, Johanna. 2016. Gendered Agency – Das Engagement der Frauen von *MachsomWatch* in Israel und dem Westjordanland. *GISCA Occasional Paper Series*, No. 4. Göttingen: Institute for Social and Cultural Anthropology. DOI: 10.3249/2363-894X-gisca-4

This paper was originally submitted as a MA thesis to the Faculty of Social Sciences, Georg-August University, Göttingen, 2015. It was supervised by Prof. Dr. Elfriede Hermann and Dr. Julia Vorhölter.

© 2016 by the author

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License. <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

ISSN: 2363-894X

DOI: 10.3249/2363-894X-gisca-4

**GISCA** göttingen institute  
for social and cultural  
anthropology

Göttingen Institute for Social and  
Cultural Anthropology

Theaterstr. 14  
37073 Göttingen  
Germany

+49 (0)551 - 39 27892  
[ethno@sowi.uni-goettingen.de](mailto:ethno@sowi.uni-goettingen.de)

[www.uni-goettingen.de/GISCA](http://www.uni-goettingen.de/GISCA)

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
1 Einleitung	6
2 Theoretische Grundlagen	9
2.1 Begriffsdefinitionen	9
2.2 <i>Agency</i> nach Sherry B. Ortner	12
2.3 Verknüpfte Perspektiven: Handlungsvermögen und Diskurs	16
3 Methodisches Vorgehen	18
3.1 Datenerhebung	19
3.2 Datenauswertung	21
3.3 Reflexion oder: die Herausforderungen von Gender im/und Konflikt	22
4 Der politisch-gesellschaftliche Kontext	25
4.1 Israel und das Westjordanland – Ereignisse und Diskurse	25
4.2 Gender in der jüdisch-israelischen Gesellschaft und im israelischen Militär	28
4.3 Die Organisation <i>MachsomWatch</i>	32
5 Diskursive Weiblichkeitskonstruktionen der <i>MachsomWatch</i> -Frauen	35
5.1 Im binären System: das ‚Weibliche‘ als das ‚Nicht-Männliche‘	35
5.2 Widersprüche und Ambivalenzen	41
5.3 Die Einbettung in andere Diskurse	43
6 Das Engagement im Westjordanland	48
6.1 Handlungsmöglichkeiten	49
6.2 Konflikte	54
7 Zur Bedeutung von Gender für das Engagement von <i>MachsomWatch</i>	60
7.1 Analyseergebnisse: <i>Gendered Agency</i>	60
7.2 Kritische Literaturschau: <i>MachsomWatch</i> und der ‚Faktor‘ Gender	63
8 Fazit	68
Über die Autorin	69
9 Literaturverzeichnis	70

*Johanna Kühn*

# GENDERED AGENCY

DAS ENGAGEMENT DER FRAUEN VON MACHSOMWATCH IN ISRAEL UND DEM WESTJORDANLAND

---

## ABSTRACT

Die ausschließlich ‚weiblichen‘ Mitglieder der israelischen Organisation *MachsomWatch* drücken ihren Protest gegen die israelische Militärpräsenz im Westjordanland u.a. dadurch aus, dass sie Zeugnis über die Vorgänge an den militärischen Kontrollpunkten ablegen. Hierbei stehen sie in der Regel Soldaten oder privatem, ‚männlichem‘ Sicherheitspersonal gegenüber. Auf Basis einer ethnologischen Feldforschung in Israel und an den Militärkontrollpunkten im Westjordanland stellt die Autorin die These auf, dass die gesellschaftsweit geteilten Konstruktionen über die Genderkategorien ‚Frau‘ – assoziiert mit Konsens und ziviler Sphäre – versus ‚Mann‘ – assoziiert mit Gewalt und Militär – die mit Konditionen verbundene Grundlage für ein genderspezifisches Handlungsvermögen (Gendered Agency) darstellen. Die Kategorisierung als ‚weiblich‘ eröffnet und verschließt den *MachsomWatch*-Frauen hierbei Handlungsmöglichkeiten an den Checkpoints. Die Autorin bestätigt somit einerseits den Tenor sozialwissenschaftlicher Studien über *MachsomWatch*, dass Gender einen handlungsermöglichenden Einfluss auf die Aktivitäten der Organisation besitzt. Andererseits zeigt sie auf Basis des ethnographischen Materials aber auch die Ambivalenzen und Limitationen des genderspezifischen Handlungsvermögens der *MachsomWatch* Frauen auf.

---

*The members of the Israeli women-only organization MachsomWatch express their protest against the Israeli military presence in the West Bank by witnessing and reporting on the occurrences at the military checkpoints. Thus, the women are predominantly facing men, whether male soldiers or male members of private security and military companies. By analyzing ethnographic data gathered in Israel and at the military checkpoints in the West Bank, the author argues that shared constructions about the genders ‘woman’ and ‘man’ are the basis for a certain gendered agency of the women of MachsomWatch. Being categorized as a ‘woman’ – a gender category discursively associated with consensus and the civil sphere of society instead of violence and military related to the category ‘man’ – enables and closes certain forms of acting at the checkpoints. Thus, the author’s research not only confirms existing studies about the organization, stating the importance of gender for the organization’s activities, but also shows the ambiguities and limitations of the gendered agency of the women of MachsomWatch.*

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer ethnologischen Feldforschung in Israel und dem Westjordanland, die ich während meines Auslandssemesters an der Universität Haifa durchführte. Ich möchte an dieser Stelle denjenigen herzlich danken, die mich auf unterschiedliche Weise bei der Durchführung dieses Projektes unterstützt haben:

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Elfriede Hermann und Dr. Julia Vorhölter für die Betreuung während meines Forschungs- und Schreibprozesses.

Carla Kühn und Mechthild Kühn gebührt mein tiefer Dank für die Toleranz und Nervenstärke, mit der sie meinem ‚grenzgängerischen‘ Projekt begegneten. Für die konstruktive Kritik, die unermüdliche Motivation zu diversen Zeitpunkten meines Arbeitsprozesses und die emotionale Unterstützung danke ich den vielen lieben Menschen in meinem Göttinger Umfeld sowie den WegbegleiterInnen während meines Aufenthaltes in Israel und dem Westjordanland.

Zu guter Letzt danke ich von Herzen all denjenigen in Israel und dem Westjordanland, die meiner forschungsbasierten Neugierde bereitwillig einen Platz einräumten und ihre Ansichten und Gedanken mit mir teilten. Ein herzlicher Dank gilt hierbei meinen Gesprächspartnerinnen von *Isha L'Isha* und besonders meinen Gesprächs- und Schichtpartnerinnen von *MachsomWatch*. Sie gewährten mir beeindruckende wie berührende Einblicke in ihr Engagement.

Abschließend komme ich nicht umhin, dem konfliktiven Charakter meiner Forschungsregion Tribut zu zollen: Auch wenn meine Forschung in existenziellem Maße von dem Konflikt geprägt ist, stellt sie dennoch keine Positionierung zu diesem dar. Die Handlungen, Meinungen und Perspektiven der von mir zitierten Gesprächs- und InteraktionspartnerInnen gebe ich wie von mir beobachtet, gehört und verstanden wieder. Ich möchte diese Darstellung jedoch weder als Bewertung dieser Aussagen noch als Ausdruck meiner eigenen Meinung verstanden wissen.

# 1 EINLEITUNG

I knew that most of the soldiers are men. [...] And I thought that I rather come with a feminine point of view. So I tried! [...] I went to the checkpoints with a group of *MachsomWatch*<sup>1</sup> (Interview Lego<sup>2</sup>, 08.10.2013).

Die ausschließlich ‚weiblichen‘<sup>3</sup> Mitglieder der israelischen Organisation *MachsomWatch* drücken ihren Protest gegen die israelische Militärpräsenz<sup>4</sup> im Westjordanland aus, indem sie Zeugnis über die Vorgänge an den militärischen Kontrollpunkten ablegen. Wie in Legos Aussage deutlich wird, stehen die *MachsomWatch*-Frauen während ihrer Schichten an den Kontrollpunkten vorwiegend Soldaten oder ‚männlichem‘, privatem Sicherheitspersonal gegenüber. Dieses Moment – gegen die israelische Militärpräsenz protestierende ‚Frauen‘ vis-à-vis den gewaltvollen Konflikt symbolisierende Soldaten – scheint damit jene ‚stereotype‘ genderspezifische Verortung von Subjekten in Konflikten widerzuspiegeln, die so zahlreich in den (Sozial-)Wissenschaften analysiert, diskutiert und dekonstruiert werden.<sup>5</sup> Vor diesem Hintergrund überrascht es wenig, dass viele wissenschaftliche Analysen über *MachsomWatch* den Einfluss von Gender auf die Aktivitäten der Organisation fokussieren. So geht Deutsch-Nadir (2005) der Frage nach, welches Potenzial „traditional roles“ (2005: 5) von ‚Frauen‘ für das politische Engagement der *MachsomWatch*-Frauen besitzen. Naaman (2006) gibt einen generellen, genderfokussierten Überblick über die Aktivitäten der Organisation. Kotef und Amir (2007) analysieren die Bedeutung der ‚weiblich‘ kategorisierten Körper der *MachsomWatch*-Mitglieder für die Wirksamkeit der Organisation. Resh und Benski (2012) zeigen in ihrer Analyse die (emotionalen) Ambivalenzen auf, die den Interaktionen von *MachsomWatch*-Frauen und Soldaten innewohnen. Kutz-Flamenbaum (2012) fokussiert in ihrer Analyse die Möglichkeiten der *MachsomWatch*-Frauen, sich auf Basis der genderspezifischen „Political Opportunity Structures“ (2012: 295) für Frieden beziehungsweise für die PalästinenserInnen an den

<sup>1</sup> מחסום (*machsom*) ist der hebräische Begriff für Kontrollpunkt. Die Organisation ist daher auch unter der Bezeichnung *CheckpointWatch* bekannt.

<sup>2</sup> Aus Gründen des Informantinnenschutzes sind die in dieser Arbeit genannten Namen meiner Interview-, Gesprächs- und Interaktionspartnerinnen von den Akteurinnen selbst oder mir gewählte Pseudonyme.

<sup>3</sup> Bezüglich des Gebrauches einfacher Anführungsstriche bei den Begriffen Frau, Mann, weiblich, männlich, verweise ich auf die Erklärungen in Kapitel 2.1.3.

<sup>4</sup> Im offiziellen Duktus des Staates Israel wird das Westjordanland nicht als die besetzten, sondern als die umstrittenen Gebiete bezeichnet (Grigat 2014: 31–32). Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht auf die (politisierten) Debatten um den Begriff der Besetzung eingegangen werden. Um der Komplexität der Begriffswahl und -diskussionen dennoch gerecht zu werden, spreche ich beschreibend von der israelischen Militärpräsenz im Westjordanland. In der unmittelbaren Analyse der Tätigkeiten der *MachsomWatch*-Frauen benutze ich den Begriff der Besetzung als Teil des emischen Begriffsrepertoires der Akteurinnen.

<sup>5</sup> Siehe exemplarisch Cooke und Woollacott (1993), Moser und Clark (2001) oder Neissl et al. (2003).

Kontrollpunkten einzusetzen (2012: 307). Mansbach (2012) schließlich geht in ihrem Artikel der Frage nach, wie sich das strategische Rekurrenieren auf das Konzept der „maternal care“ (2012: 50) auf das politische Engagement der Organisation auswirkt.<sup>6</sup>

Auch ich möchte das in Legos Aussage aufscheinende, gegenderte Spannungsfeld der Organisationsaktivitäten einer näheren Betrachtung unterziehen. In Abgrenzung zu den genannten Analysen wähle ich jedoch eine methodologisch, methodisch und theoretisch divergierende Herangehensweise, die ich als Ergebnis meiner ethnologisch-konstruktivistischen Perspektive verstehe. Ich verorte die Gesprächspartnerinnen zugleich als am gesellschaftsweiten Genderdiskurs Teilhabende, wie auch durch ihr politisches Engagement von einem Großteil der Israelis divergierende Subjekte. Daher stelle ich in dieser Arbeit die Frage, welche diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen sich bei den *MachsomWatch*-Frauen selbst erkennen lassen und welche Bedeutung den Weiblichkeitskonstruktionen im Rahmen ihres Engagements an den Kontrollpunkten zukommt. Die Beantwortung dieser Fragen basiert auf meiner ethnologischen Feldforschung, die Interviews mit *MachsomWatch*-Frauen, Teilnehmende Beobachtung der Schichten der Organisationsmitglieder an den Checkpoints sowie informelle Gespräche umfasste. Die Analyse meiner Daten zeigt, dass die Weiblichkeitskonstruktionen der *MachsomWatch*-Frauen bei aller Ambivalenz und Diversität an die Konstruktionen ‚Frau‘ – assoziiert mit Konsens und ziviler Sphäre – versus ‚Mann‘ – assoziiert mit Gewalt und Militär – angelehnt sind. Die Genderkonstruktionen der interviewten *MachsomWatch*-Frauen spiegeln somit grundlegende Motive der gesellschaftsweiten genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen wider. Des Weiteren stelle ich auf Basis der Analyse der Interaktionen an den Checkpoints die These auf, dass die Weiblichkeitskonstruktionen die mit Konditionen verbundene Grundlage für ein genderspezifisches Handlungsvermögen (*Gendered Agency*) im Ortner’schen (1994; 1996; 1999; 2006b) Sinne darstellen. Die Kategorisierung als ‚weiblich‘ eröffnet den Organisationsmitgliedern aber keine unbegrenzten Handlungsmöglichkeiten. Ein starkes Konterkarieren der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen zur Kategorie ‚Frau‘ zieht den Verlust des genderspezifischen Handlungsvermögens nach sich. Meine Forschung bestätigt somit einerseits den Tenor der eingangs erwähnten Untersuchungen, dass der Dimension Gender eine große Bedeutung für die Aktivitäten der Organisation zukommt. Andererseits verweist sie aber auch auf bisher unterrepräsentierte Aspekte, wie der Ambivalenz dieses Einflusses von Gender.<sup>7</sup>

Die Darstellung und Analyse meiner Daten sowie die Entwicklung meiner Thesen vollzieht sich in Form des folgenden Aufbaus der Arbeit: Zunächst stelle ich die theoretischen Grundlagen dar, auf denen meine Analyse fußt. West und Zimmermans (1987) konzeptionelle Überlegungen zum Genderbegriff und Foucaults Diskurskonzept (1994; 1995a; 1995b) bilden die Basis für meine Definition wichtiger analytischer Begriffe (Kapitel 2.1). Hierauf folgt die Darstellung von Ortners (1994; 1996; 1999; 2006b) Konzept des Handlungsvermögens (*agency*) (Kapitel 2.2), welches ich um Aspekte des Foucault’schen (1994; 1995a; 1995b) Diskurskonzeptes erweitere (Kapitel 2.3), um den Erfordernissen meines Forschungsthemas gerecht zu werden. Im darauffolgenden Kapitel präsentiere ich meine Datenerhebung sowie mein methodisches Vorgehen bei der Analyse der Materialien (Kapitel 3.1 und 3.2). Da sich mein Forschungsfeld als stark gegendeter Raum mehr oder minder expliziter Kriegsgeschehnisse präsentiere, reflektiere ich den Einfluss dieser Umstände auf meine Forschung (Kapitel 3.3). Im vierten Kapitel gebe ich grundlegende Informationen, die für das Verständnis meiner Forschung vonnöten sind. Zu Beginn skizziere ich die politisch-militärische Situation im Westjordanland sowie hiermit verknüpfte diskursive Konstruktionen (Kapitel 4.1). Darauf folgend gebe ich einen Einblick in die

<sup>6</sup> Weitere Auseinandersetzungen mit *MachsomWatch*, die Gender nicht, marginal oder anders fokussiert thematisieren, sind jene von Halperin (2007), Carter Hallward (2008), Desivilya und Yassour-Borochoowitz (2008), Kaufman (2008), Kotef (2011), Braverman (2012), Amir (2014) und Giesen (2014).

<sup>7</sup> In Teilen bilden Kotef und Amirs (2007) und Mansbachs (2012) Analysen diesbezüglich eine Ausnahme.

Konstruktion und Verortung der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ in der jüdisch-israelischen<sup>8</sup> Gesellschaft (Kapitel 4.2). Dann stelle ich die Organisation *MachsomWatch* vor (Kapitel 4.3). Im fünften und sechsten Kapitel widme ich mich der Darstellung und Analyse meiner Daten. Zunächst beleuchte ich die in den Interviews erkennbaren Weiblichkeitskonstruktionen hinsichtlich ihrer genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen (Kapitel 5.1), erkennbarer Paradoxien (Kapitel 5.2) sowie ihrer Einbettung in weitere Diskurse der jüdisch-israelischen Gesellschaft (Kapitel 5.3). Dann fokussiere ich das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen an den Kontrollpunkten. Die Analyse gliedert sich in die von mir identifizierten genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten (Kapitel 6.1) und Konflikte (Kapitel 6.2). Das siebte Kapitel ist als analytisches Resümee zu verstehen. Zunächst präsentiere ich in kondensierter Form die Erkenntnisse aus der Analyse meiner Daten (Kapitel 7.1). Dann lasse ich meine Ergebnisse in einen Dialog mit einigen der bereits erwähnten Arbeiten über *MachsomWatch* treten (Kapitel 7.2), um Gemeinsamkeiten und Differenzen sowie neue Erkenntnisse herauszuarbeiten. Im achten und letzten Kapitel fasse ich schließlich die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen und skizziere mögliche Aspekte einer zukünftigen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *MachsomWatch*.

---

<sup>8</sup> In Abgrenzung zu muslimischen oder christlichen Israelis oder Drusen mit israelischer Staatsbürgerschaft bezeichne ich mit diesem Ausdruck vereinfachend diejenigen Gesellschaftsgruppen des Staates Israel, die sich in unterschiedlicher Form dem Judentum zugehörig fühlen und entsprechende Selbstbezeichnungen vornehmen. Auf die starke Heterogenität innerhalb der unterschiedlichen Gruppierungen jüdischer Israelis sei an dieser Stelle jedoch ausdrücklich hingewiesen.



## 2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Im diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit dargestellt. Zunächst definiere ich zentrale Begriffe (Kapitel 2.1). Für die Transparenz und Validität der Arbeit erachte ich es für notwendig, die konzeptionelle Verortungen der von mir verwendeten Begriffe, wie diskursive Weiblichkeitskonstruktionen, ‚Frau‘ und ‚Mann‘, darzulegen. Zur Definition dieser Begriffe stütze ich mich auf die Ausführungen zum Genderbegriff von Candace West und Don H. Zimmerman (1987) sowie Michel Foucaults (1994; 1995a; 1995b) Diskurskonzept (Kapitel 2.1).<sup>9</sup> Darauf folgend lege ich den Analyserahmen für meine empirischen Daten dar. Die Grundlage hierfür liefert das Konzept des Handlungsvermögens (*agency*) nach Sherry B. Ortner (1994; 1996; 1999; 2006b) (Kapitel 2.2). Dies ergänze ich entsprechend den Erfordernissen meiner Forschung (Kapitel 2.3), indem ich mich erneut Aspekte des Foucault’schen Diskurskonzeptes bediene.

### 2.1 Begriffsdefinitionen

#### 2.1.1 *sex, sex category und gender*

We argue that gender is [...] the product of social doings of some sort. [...] We claim that gender itself is constituted through interaction (West & Zimmerman 1987: 129).

West und Zimmerman nehmen eine analytische Trennung zwischen den Begriffen „*sex*“, „*sex category*“ und „*gender*“<sup>10</sup> (1987: 127, Hervorh. J.K.) vor. Unter *sex* verstehen sie die gesellschaftliche Unterscheidung zwischen ‚weiblichen‘ beziehungsweise ‚männlichen‘<sup>11</sup> Subjekten<sup>12</sup>. Hierbei weisen sie darauf hin, dass die Einteilungskriterien, wie zum

<sup>9</sup> Auch wenn seit der Veröffentlichung von West und Zimmermans Artikel die Diskussionen um den Genderbegriff fortgeführt wurden (siehe beispielsweise Moore 1999), erachte ich ihre Ausführungen als adäquate Grundlage für meine Arbeit, da knapp und präzise die für mich relevanten (Analyse-)Kategorien definiert werden.

<sup>10</sup> In der unmittelbaren Auseinandersetzung mit West und Zimmermans Gedanken bediene ich mich der englischen Schreibweise des Begriffes (*gender*). Ansonsten nutze ich die deutsche Schreibweise (Gender).

<sup>11</sup> Ich möchte an dieser Stelle auf die Existenz von mehr Kategorien als ‚Frau‘ und ‚Mann‘ hinweisen (West & Zimmerman 1987: 131–132). In meiner Forschung begegneten mir jedoch ausschließlich die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘, auf die ich mich daher auch in meiner Analyse beschränken werde.

<sup>12</sup> Ohne die ethnologische Debatte über die Begriffe Individuum, Person, Selbst etc. (siehe beispielsweise Harris 1989; Csordas 1994; Mageo 2002) ignorieren zu wollen, werde ich im Rahmen dieser Arbeit vereinfachend den Term Subjekt verwenden, der synonym zum Begriff Akteur/In verstanden werden kann.

Beispiel prä- oder postnatale Chromosomen- oder Genitalbestimmung, zwar biologischer Ausprägung sind, die Signifikanz dieser Kriterien aber ein Ergebnis sozialer Konstruktionen ist (1987: 127, 132). Aufbauend auf diesen „sex criteria“ (1987: 127, Hervorh. J.K.) werden nach Meinung von West und Zimmerman die Subjekte einer *sex category* zugeordnet, wobei die alltägliche Selbst- und Fremdkategorisierung anhand von gesellschaftlich konstruierten, ‚sichtbaren‘ Indikatoren wie Kleidungsstil, Körperbau oder Stimme erfolgt (1987: 127, 133–134). Dies bedeutet, dass die *sex category* im alltäglichen Handeln häufig synonym für *sex* steht, obwohl diesbezüglich eine Differenz möglich ist (West & Zimmerman 1987: 127). Es kann also die Zugehörigkeit zu einer *sex category* mittels äußerem Erscheinungsbild erfolgreich beansprucht werden, obwohl die zugehörigen *sex criteria* nicht erfüllt werden. In Kontrast zu diesen Kategorien, die im weitesten Sinne das Erscheinungsbild eines Subjektes betreffen, ist *gender* nach West und Zimmerman „[...] the activity of managing situated conduct in light of normative conceptions of attitudes and activities appropriate for one’s sex category“ (1987: 127). *Gender* kann somit als die situative (Re-)Produktion von normativen Verhaltensanforderungen, die mit der zugewiesenen oder beanspruchten *sex category* verbunden werden, verstanden werden (West & Zimmerman 1987: 127). Dies bedeutet, dass *gender* „an achieved property of situated conduct“ (1987: 126) ist, also von Akteurinnen<sup>13</sup> in konkreten Handlungssituationen konstruiert und (re-)produziert wird. Diese situationsgebundene Verhandlung von Verhaltensweisen und -ansprüchen birgt eine für meine Forschung wichtige Implikation. Mit Verweis auf die Arbeiten anderer Autoren stellen West und Zimmerman fest:

If sex category is omnirelevant (or even approaches being so), then a person engaged in virtually any activity may be held accountable for performance of that activity as a *woman* or a *man*, and their incumbency in one or the other sex category can be used to legitimate or discredit their other activities (Berger, Cohen, and Zelditch 1972; Berger, Conner, and Fisek 1974; Berger, Fisek, Norman, and Zelditch 1977; Humphreys and Berger 1981)“ (1987: 136, Hervor: i. Orig.).<sup>14</sup>

Die Beurteilung des Verhaltens eines Subjektes hängt somit maßgeblich von der Einordnung des Subjektes in eine *sex category* ab. Dieselbe Handlung kann von den übrigen Akteurinnen im Kontext der einen *sex category* für adäquat und im Kontext der anderen *sex category* für inadäquat befunden werden (West & Zimmerman 1987: 136). Des Weiteren klingt in dem Zitat bereits an, dass nach Meinung von West und Zimmerman „the ‘doing’ of gender“ (1987: 126) ein zwangsläufiges Moment der Interaktion ist (1987: 145). Ein Grund hierfür ist auch, dass das Ergebnis dieser Aushandlungsprozesse – das heißt die Zugehörigkeit zu einer *sex category* – die Aufgaben, Pflichten und Rechte einer Akteurin, ihre Teilhabe an Ressourcen sowie ihre Verortung in den Machtbeziehungen der Gemeinschaft bestimmt (West & Zimmerman 1987: 145–146).

<sup>13</sup> Ich bemühe mich in dieser Arbeit um eine gendersensible wie flüssig lesbare Sprache. Da meine Forschung ‚weiblich‘ kategorisierte Subjekte fokussiert, erscheint es mir absurd, den generischen Maskulinum zu verwenden. Daher gebrauche ich im zweiten Kapitel den Begriff Akteurin/Akteurinnen, wobei die theoretischen Ausführungen grundsätzlich Subjekte sämtlicher (Trans-)Gender betreffen. In den übrigen Kapiteln dieser Arbeit nutze ich je nach Kontext die grammatikalisch feminine oder maskuline Form der Substantive oder eine Kombination dieser beiden.

<sup>14</sup> West und Zimmerman beziehen sich in dieser Aussage auf die folgende Literatur:

Berger, Joseph; Cohen, Bernard P.; Zelditch Jr., Morris. 1972. Status Characteristics and Social Interaction. *American Sociological Review*, 37: 241–255.

Berger, Joseph; Conner, Thomas L.; Fisek, M. Hamit (eds.). 1974. Expectation States Theory: A Theoretical Research Program. Cambridge. Winthrop.

Berger, Joseph; Fisek, M. Hamit; Norman, Robert Z.; Zelditch Jr., Morris. 1977. Status Characteristics and Social Interaction: An Expectation States Approach. New York: Elsevier.

Humphreys, Paul; Berger, Joseph. 1981. Theoretical Consequences of the Status Characteristics Formulation. *American Journal of Sociology*, 83: 953–983.

### 2.1.2 Diskursive Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘

West und Zimmermans Differenzierung von *sex*, *sex category* und *gender* ist als analytische Trennung zu verstehen (1987: 127). Dies bedeutet, dass im Handeln der Subjekte diese drei Dimensionen zu einer handlungsbestimmenden Matrix verschmelzen. Meine Frage nach den diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen der *MachsomWatch*-Frauen beinhaltet somit die analytisch dreigeteilten Überlegungen West und Zimmermans: Ich verstehe ‚Weiblichkeit‘ als beschreibenden Ausdruck für jene Verhaltensweisen, Eigenschaften und Erscheinungsformen, die der sozial konstruierten *sex category* ‚Frau‘ zugeschrieben werden. ‚Weiblichkeit‘ ist also der sozial konstruierte ‚Inhalt‘ beziehungsweise die gesellschaftliche Deskription und Ausdrucksform des Genders ‚Frau‘. Der Ausdruck diskursive Weiblichkeitskonstruktionen umfasst aber nicht nur, mit welchen Attributen die *sex category* ‚Frau‘ in einem konkreten gesellschaftlichen Kontext verbunden wird, sondern auch, an welchen Verhaltensanforderungen und -erwartungen sich die Akteurinnen messen (lassen müssen) (West & Zimmerman 1987: 136).

Wie die Frage nach diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen bereits nahe legt, ist meine analytische Perspektive aber auch von Foucaults Diskurskonzept geprägt. West und Zimmerman betonen das situative, handlungszentrierte Moment von Gender(-konstruktionen) (1987: 126). Ich möchte diese Sichtweise unter Rückgriff auf Foucaults Gedanken ergänzen: Genderspezifische Eigenschaftszuschreibungen und Verhaltensanforderungen beziehungsweise -erwartungen besitzen nicht nur eine situative, sondern auch eine strukturelle, das heißt eine mittelbare, sich über einen längeren Zeitraum erstreckende, Konstruktionsdimension. Diese Dimension, die sich beispielsweise in Form geschriebener Worte (Foucault 1994: 10) präsentiert, lässt sich adäquat mit Foucaults Konzept des Diskurses beschreiben. Der (Gender-)Diskurs, verstanden „[...] als Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1995a: 74), strukturiert somit die Subjekte, ihre Handlungen, ihre Handlungserwartungen und -interpretationen. Hierbei erscheint mir die folgende Aussage Foucaults über die Struktur von Diskursen gerade für meine Forschung von Bedeutung zu sein:

[...] die Welt des Diskurses ist nicht zweigeteilt zwischen dem zugelassenen und dem ausgeschlossenen oder dem herrschenden und dem beherrschten Diskurs. Sie ist als eine Vielfältigkeit von diskursiven Elementen, die in verschiedenartigen Strategien ihre Rolle spielen können, zu rekonstruieren (1995b: 122).

Diese Zitat weist auf die Diversität, Widersprüchlichkeit aber auch die Flexibilität der als ‚wahr‘ anerkannten Konstruktionen der Diskurse hin (Foucault 1994: 10; 1995a: 172, 213). Meine Frage nach den diskursiven Konstruktionen von ‚Weiblichkeit‘ impliziert daher, dass es nicht nur unterschiedliche, sogar widersprüchliche Weiblichkeitskonstruktionen geben kann, sondern auch, dass jede Akteurin unterschiedliche Elemente des Genderdiskurses aufgreifen und in konkreten Situationen mit anderen Subjekten verhandeln kann. Es gilt, diesen „Raum mannigfaltiger Entzweigungen“ (Foucault 1995a: 222) sowie die strukturierende Wirkung der Genderkonstruktionen auf die Handlungen der Subjekte zu analysieren.

### 2.1.3 ‚Frau‘ und ‚Mann‘ als emische Konzepte und analytische Begriffe

Wie West und Zimmerman konstatieren, ist die genderbasierte Einteilung der Subjekte eine unumgängliche Strukturierungsvariable von Gemeinschaften (1987: 136, 145). Hieraus resultiert, dass auch ich als Forscherin nicht abseits der genderbasierten Verhaltenskonstruktionen, Zuschreibungen und Normen stehe. Aufgrund der Selbst- und Fremdkategorisierung als ‚Frau‘ bin ich auf gewisse Art und Weise in den (forschungsrelevanten) Interaktionen verortet. Durch meine eigenen genderrelevanten

Konstruktionen war ich aber auch gleichsam Analysierende und (Re-)Agierende in den genderspezifischen Aushandlungsprozessen und genderrelevanten Handlungen der *MachsomWatch*-Frauen. Einerseits fordert dieser Umstand meiner Ansicht nach eine erhöhte Reflexion meiner Forscherinnenrolle, welcher ich – dem Rahmen dieser Arbeit angemessen – in Kapitel 3.3 nachkommen werde. Andererseits ergeben sich aus diesem ‚doppelten Involviert-Sein‘ auch begrifflich Herausforderungen. Die Termini Frau/Frauen, Mann/Männer, weiblich/männlich sowie Weiblichkeit/Männlichkeit sind im Kontext dieser Arbeit mehrfach verortet: Sie sind sowohl emische Ausdrücke der Interview- und Interaktionspartnerinnen von *MachsomWatch* als auch Konzepte meiner Alltagswelt als auch Teil meines genderfokussierten Analysekonzeptes. Dieser begrifflichen Unschärfe zwischen Deskription/Empirie und Analyse möchte ich dahingehend begegnen, dass ich die Termini durch einfache Anführungsstriche hervorhebe, wenn ich sie aus einer analytischen Perspektive verwende (‚Frau‘/‚Mann‘, ‚weiblich‘/‚männlich‘, ‚Weiblichkeit‘/‚Männlichkeit‘). Eine entsprechende Kennzeichnung der Begriffe Weiblichkeitskonstruktionen und Männlichkeitskonstruktionen nehme ich nicht vor, da bereits der Sinngehalt der Ausdrücke auf die zugrunde liegende analytische Perspektive hinweist.

Nachdem ich nun zentrale Begriffe dieser Arbeit definiert und konzeptionell verortet habe, werde ich im Folgenden jenes theoretische Konzept darstellen, welches maßgeblich die Analyse meiner Daten strukturiert.

## 2.2 Agency nach Sherry B. Ortner

[...] all humans have a capacity for agency, but the specific forms it takes will vary in different times and places (Ortner 2006b: 136).

Wie Ortners (1994) Überblick über die theoretischen Entwicklungen in der Ethnologie nahelegt, eint die ethnologischen Forschungen der letzten zwei bis drei Jahrzehnte, dass zunehmend das Subjekt, seine Selbst- und Fremdkonstruktion sowie sein Wirken in und mit der (sozialen) Umwelt im Mittelpunkt der Forschungsinteressen stehen (1994: 372, 388).<sup>15</sup> Ein Resultat dieser Untersuchungsperspektive scheint mir die immer wiederkehrende Frage nach dem Handlungsvermögen von Subjekten oder Gemeinschaften zu sein.<sup>16</sup> Hierbei findet das Konzept des Handlungsvermögens in thematisch unterschiedlichen Verschränkungen Anwendung. So steht beispielsweise Laura M. Ahearn (2001) für eine Interpretation von Handlungsvermögen, bei der das Augenmerk auf der Verbindung von *agency* und Sprache liegt. Sarah J. Mahler und Patricia R. Pessar (2001) können stellvertretend für die Verknüpfung von Gender, Migration und Handlungsvermögen genannt werden und Ilana Gershon (2011) widmet sich der Ausprägung von *agency* im Duktus des Neoliberalismus. Für die Analyse meiner empirischen Daten erscheint mir jedoch Ortners Auffassung von Handlungsvermögen als passend, da ihr Konzept die machtfokussierten Ansätze Foucaults mit den Geertz'schen Überlegungen zu kulturspezifischen<sup>17</sup> Bedeutungszuschreibungen

<sup>15</sup> Siehe beispielsweise Ortner (1994: 388–401; 2006a) für einen Überblick über die Entwicklung praxis-theoretischer Ansätze.

<sup>16</sup> Unter anderen Gell (1998) erweiterte das Konzept des Handlungsvermögens auch auf Gegenstände. Meiner Ansicht nach lässt sich beispielsweise auch Crapanzanos (1980) Monographie über den Marokkaner Tuhami, der sich mit einem ‚weiblichen‘ Dämon verheiratet sieht, unter dem Aspekt des Handlungsvermögens von Geistwesen interpretieren. Da meine Forschung jedoch menschliche Interaktionen fokussiert, werde ich auf diese nicht-menschlichen Dimensionen von Handlungsvermögen nicht weiter eingehen.

<sup>17</sup> Im Wissen um die Problematiken des Begriffes Kultur beziehungsweise kulturell etc. verstehe ich im Rahmen dieser Arbeit Kultur, respektive die Analyse dieser, gemäß Geertz: „Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretative in search of meaning“ (1973: 5).

kombiniert (1999: 147). Das Konzept bietet somit einen gleichermaßen detaillierten wie breitgefächerten Analyserahmen für das Wirken der *MachsomWatch*-Frauen.

Ortner entwickelte ihr Konzept von *agency* im Rahmen ihrer Forschung über die sich verändernden Beziehungen zwischen Sherpas und internationalen Bergsteigern im Kontext des montanen Tourismus im Himalaya-Gebirge im 20. Jahrhundert (1999: 136-137). Sie zeigt unter anderem, wie die Sherpas ihre religiös-kulturell konstruierten Vorstellungen von Macht und Handlungsvermögen nutzen, um in den von Hierarchie und Ungleichheit geprägten Beziehungen zu den Bergsteigern, religiösen Führern und Göttern ihre eigenen Ziele zu verfolgen (1999: 158): „Neither submitting to power nor ‘resisting’ it in any simple sense, the Sherpas work through it and turn it to their purposes“ (1999: 158). Im Folgenden sollen nun integrale Bestandteile von Ortners Konzept des Handlungsvermögens vorgestellt werden, um sich so schrittweise ihrem Verständnis von *agency* zu nähern.

### 2.2.1 Die Verbindung von Macht und Bedeutung

Ortner verbindet in ihrem Konzept von *agency* Grundannahmen von Clifford Geertz' (1973) Interpretativer Ethnologie mit den Arbeiten Michel Foucaults über Ausdrucksformen und Wirkungsweisen von Macht (Foucault 1995b; 2005). Welchen Beitrag leisten diese beiden Ansätze jeweils zum Ortner'schen Verständnis von Handlungsvermögen? Ortner fasst Bedeutung gemäß Geertz „[...] as a set of culturally constructed and historically specific guides, frames, or models of and for human feeling, intention, and action“ (Ortner 1999: 137). Diese Definition weist auf das (kulturelle) ‚Konstruiert-Sein‘ von menschlichen Lebenswelten hin. Darüber hinaus verdeutlicht es aber auch, dass das Verständnis der Subjekte von beispielsweise einem erstrebenswerten Lebensziel, einer wünschenswerten sozialen Position oder einem adäquaten Sozialverhalten das Ergebnis kollektiver und kultureller Aushandlungsprozesse ist (Ortner 1999: 137, 147; 2006b: 136). Diesen Geertz'schen Fokus auf Kultur beziehungsweise auf dem Zusammenspiel von Bedeutungskonstruktionen, die die soziale Welt der Akteurin und sie selbst konstituieren, führt Ortner mit dem Machtkonzept von Foucault zusammen. Für ein tieferes Verständnis dieser Zusammenführung gilt es, Aspekte des Foucault'schen Verständnisses von Macht zu rekapitulieren:

Macht existiert nur als Handlung, auch wenn sie natürlich innerhalb eines weiten Möglichkeitsfeldes liegt, das sich auf dauerhafte Strukturen stützt. [...] In Wirklichkeit sind Machtbeziehungen definiert durch eine Form von Handeln, die nicht direkt und unmittelbar auf andere, sondern auf deren Handeln einwirkt. Eine handelnde Einwirkung auf Handeln, auf mögliches oder tatsächliches, zukünftiges oder gegenwärtiges Handeln (2005: 255).

Wie das Zitat verdeutlicht, versteht Foucault Macht als etwas Fluides und Veränderliches, was von einer Akteurin nicht absolut ‚besessen‘ oder ‚nicht besessen‘ werden kann (Ortner 1999: 148), sondern was in der Interaktion zwischen Akteurinnen in Form von „Zeichen“ (Foucault 2005: 253) sichtbar wird und wirkt. Besonders Foucaults Aussage, Machtausübung manifestiere sich in einem Einfluss auf das Handeln der anderen Akteurinnen, weist auf die Unumgänglichkeit des Machtaspektes im Kontext der Frage nach *agency* hin (Ortner 2006b: 129).<sup>18</sup> Nicht nur kulturelle Zuschreibungen, sondern auch Machtbeziehungen konstituieren und lenken die Akteurin und ihre Handlungen in einer sozialen Welt, die als Nexus aus Machtbeziehungen und kulturspezifisch ausgehandelten und ausgeformten Bedeutungskonstruktionen verstanden werden kann (Ortner 1999: 146-147, 158).

<sup>18</sup> Es sei auf Ahearns (2001: 116–117) Kritik an Foucaults Machtbegriff hingewiesen, die sie im Rahmen ihres Konzeptes von *agency* übt. Aufgrund der Fokussierung auf Ortners Verständnis von *agency* und mit Blick auf den Umfang dieser Arbeit werde ich jedoch nicht weiter auf diese Kritik eingehen (können).

### 2.2.2 Das Subjektverständnis

Neben dem konstitutiven Charakter von Macht und Bedeutung tangiert die Frage nach dem Handlungsvermögen immer auch die Frage nach dem (konzeptionellen) Verständnis von Subjekt beziehungsweise Akteurin. Auf dem Kontinuum zwischen „sheer en-actment or execution of rules and norms“ und dem „romantic or heroic ‘voluntarism‘“ (1994: 394) hält Ortner einen kritischen Abstand zu beiden Extrempunkten (1999: 19; 2006b: 130). Sie versteht das Subjekt gleichsam konstruiert von und unlösbar verwoben mit den anderen Subjekten, wobei die Verknüpfungen in ihrer Gesamtheit die soziale Welt der Subjekte darstellen: „As truly and inescapably social beings, they can only work within the many webs of relations that make up their social worlds“ (2006b: 152). Diese multidimensionalen Beziehungen zwischen den sozialen Akteurinnen sind gemäß Ortner wieder von den Grundkomponenten Macht und Bedeutung geprägt. Dies drückt sich beispielweise nicht nur darin aus, dass die sozialen Beziehungen durch Macht in Form von Ungleichheit strukturiert sind (Ortner 2006b: 131), sondern auch durch die kulturspezifischen Aushandlungen darüber, wer als handelndes oder eben nicht handelndes Subjekt definiert und entsprechend als Teil oder nicht als Teil eines spezifischen sozialen Beziehungsgeflechts angesehen wird (Ortner 2006b: 141). Gleichsam offenbart diese Subjektdefinition auch das Verhältnis des Subjektes zum ‚System‘ von Bedeutungskonstruktionen: Statt einer einseitigen Determination sieht Ortner das Handeln der Akteurinnen von den kulturspezifischen Bedeutungskonstruktionen geleitet, die wiederum durch die Handlungen der Subjekte gestaltet werden (1994: 394–398, 403; 2006b: 129).

### 2.2.3 Intentionalität und Projekte

Eng verbunden mit der Beschaffenheit und dem Wirken der Akteurin in ihrer Umwelt und auf die sie umgebenden Akteurinnen sind die Begriffe der „intentionality“ und der „projects“ (Ortner 2006b: 139). Intentionalität definiert Ortner wie folgt: „In short intentionality as a concept is meant to include all the ways in which action is cognitively and emotionally pointed toward some purpose“ (2006b: 134, Hervorh. i. Orig.). Intentionalität wohnt somit denjenigen Handlungen inne, die die Akteurin zur Erreichung eines Zieles anstrebt beziehungsweise ausführt. Das Maß, in welchem dem Subjekt Intentionalität zugesprochen wird, entscheidet nach Meinung Ortners darüber, ob das Konzept von *agency* als ‚weich‘ oder ‚hart‘ beschrieben werden kann (2006b: 134, 136). Sie selbst räumt dem Charakteristikum Intentionalität hohen Stellenwert in ihrer Auffassung von Handlungsvermögen ein (2006b: 136). Die Betonung des zielgerichteten Handelns der Akteurin verdeutlicht des Weiteren auch die Differenz zwischen *agency* und routiniertem Handeln („routine practices“ (Ortner 2006b: 136)). Denn auch wenn Ortner keine klare Trennung zwischen diesen beiden Aspekten menschlichen Handelns ziehen möchte und sie lieber als zwei Punkte eines Kontinuums begreift, sieht sie dennoch einen analytisch wichtigen Bedeutungsunterschied zwischen „[...] routine practices that proceed with little reflection and planning, and agentive acts that intervene in the world with something in mind (or in heart)“ (2006b: 136). Dieses Ziel, welches Verstand und Herz der Akteurin bewegt und ihr Handeln antreibt, beschreibt Ortner als Projekt. Hierbei gilt es zu betonen, dass sie unter Projekten „culturally constituted projects“ (2006b: 145) versteht. Die Ziele der Akteurinnen können somit auf den ersten Blick vorwiegend subjektive Ziele sein, wie es laut Ortner beispielsweise das Erwachsenwerden für die Heldinnen in den Grimm’schen Märchen ist (2006b: 142). Aus einem weiteren Blickwinkel betrachtet sind diese subjektiv anmutenden Ziele jedoch Projekte, die in ihrer Form und Bedeutung kollektive, kulturelle Konstrukte sind (Ortner 2006b: 144). Sie können daher nicht losgelöst von, sondern müssen als Produkt der sozialen Welt der Akteurinnen verstanden und analysiert werden.

#### 2.2.4 *serious games*

Eng verbunden mit dem Begriff der Projekte ist der Term der „*serious games*“ (Ortner 1996: 12, Hervorh. J.K.). An dieser Stelle muss kritisch angemerkt werden, dass es Ortners Differenzierung zwischen den Begriffen Projekt und *serious games* an einigen Stellen an Schärfe fehlt. In einer früheren Veröffentlichung legen ihre Ausführungen nahe, dass die Begriffe als nahezu äquivalent zu verstehen sind (1996: 13). In einem späteren Artikel weist sie hingegen auf eine Differenz zwischen den Termini hin (2006b: 144). Mit Blick auf ihre Darlegungen zum Konzept des Handlungsvermögens im Zeitverlauf lässt sich meiner Ansicht nach festhalten, dass die beiden Termini durchaus eine inhaltliche Schnittmenge besitzen, sich jedoch dahingehend differenzieren, dass „[...] many projects are full-blown ‘*serious games*,’ involving the intense play of multiply positioned subjects pursuing cultural goals within a matrix of local inequalities and power differentials“ (2006b: 144). Das Ausmaß der ‚Subjektivität‘ der Ziele beziehungsweise die Bedeutung der subjektiven Projekte für die Gemeinschaft qualifiziert gewisse Projekte als *serious games* (2006b: 144). Diese partielle Überschneidung der Termini lässt sich meiner Ansicht nach klarer bestimmen, wenn die Frage gestellt wird, auf welcher Ebene die Projekte wirken. Betreffen sie nur die subjektive Ebene einer Akteurin (Mikroebene), dann handelt es sich meiner Lesart Ortners nach ausschließlich um Projekte. Auch wenn das Projekt ein kollektiv-kulturelles Konstrukt ist, kommt der subjektiven Intentionalität die größte Bedeutung zu (1996: 13). Wirkt das Projekt einer einzelnen Akteurin jedoch über die Mikroebene hinausgehend auf zum Beispiel bestimmte Gruppen der Gemeinschaft (Mesoebene) oder sogar auf der Makroebene der gesamten Gesellschaft, dann fällt das Projekt des einzelnen Subjektes in die Kategorie der *serious games*. Für die Situationen, in denen vielfach verortete Akteurinnen im Rahmen von Macht und Ungleichheit mit „skill, intention, wit, knowledge, intelligence“ (1996: 12) um die Umsetzung ihrer Ziele ringen, wählt Ortner ganz bewusst den Begriff der *serious games*. Das Adjektiv ernst soll laut Ortner betonen, dass die Spiele von Machtasymmetrien geprägt und die Spieleinsätze hoch sind, sodass „[...] the games of life must be played with intensity and sometimes deadly earnestness“ (1996: 12). Mit dem Substantiv Spiel möchte Ortner hingegen ausdrücken, dass die beteiligten Akteurinnen, das Ziel des Spieles sowie die Spielregeln kulturell konstruiert werden (2006b: 12). Des Weiteren soll der Begriff Spiel nochmals auf die unlösbare Verbindung zwischen der einzelnen Akteurin und ihrer Umwelt hinweisen (2006b: 12). Nicht zuletzt impliziert der Ausdruck Spiel aber auch den Kern von Ortners Konzept: den Umstand, dass die beteiligten Akteurinnen intentional handelnde Gestalterinnen des Spiels sind und somit Handlungsvermögen besitzen (2006b: 12).

#### 2.2.5 *politics of agency*

[...] while agency in the abstract sense appears as a property of (differentially empowered) subjects, it is best seen (again) less as a psychological property or capacity unto itself, and more as a disposition toward the enactment of ‘projects’ (Ortner 2006b: 152).

Handlungsvermögen wird von Ortner als die Fähigkeit beschrieben, ein (kulturell) definiertes Projekt im Netz aus sozialen Beziehungen, Macht und Bedeutungszuschreibungen zu verfolgen und gegebenenfalls umzusetzen. Im Zentrum steht die Akteurin als bedingungslos soziales Wesen, wobei nicht nur ihr Verhalten und ihre Ziele Ergebnis kollektiver Aushandlungsprozesse sind, sondern auch sie selbst als handelndes Subjekt aus der ‚sozialen Matrix‘ von Machtbeziehungen und Bedeutungszuschreibungen hervorgeht (Ortner 2006b: 139). Dieser Prozess der Konstruktion von handlungsmächtigen Akteurinnen und der Zuschreibung von *agency* wird von Ortner als „*politics of agency*“ (2006b: 139, Hervorh. J.K.) bezeichnet und umfasst in ihren Worten „[...] the cultural work involved in constructing and distributing *agency* as part of the process of creating

appropriately gendered, and thus among other things differentially empowered, persons“ (2006b: 139). Handlungsvermögen ist also nicht als ein absoluter Besitz des Subjektes zu verstehen. Vielmehr ist es ein Potenzial, welches interaktiv ausgehandelt und den einzelnen Subjekten zugeschrieben wird und welches nicht von der Konstruktion der Subjekte selbst zu trennen ist (Ortner 1999: 151–152). In analytischer Hinsicht unterteilt Ortner das Konzept des Handlungsvermögens in die zwei Bedeutungsebenen „(the exercise of or against) ‘power‘“ und „(the pursuit) of ‘projects‘“ (Ortner 2006b: 139), die sich wiederum an die Dimensionen Macht und Bedeutung anlehnen:

[...] the first is organized around the axis of domination and resistance, and thus defined to a great extent by the terms of the dominant party, while the second is defined by local logics of the good and the desirable and how to pursue them (Ortner 2006b: 145).

*Agency* beinhaltet somit eine Bedeutungsebene, die die Position der Akteurin in den Machtbeziehungen fokussiert und eine Bedeutungsebene, die die kulturspezifischen Bedeutungskonstruktionen in Form von beispielsweise erstrebenswerten Zielen in den Blick nimmt. Ortner betont jedoch, dass sich in den Handlungen der Subjekte immer beide Bedeutungsebenen von *agency* vereinen (2006b: 139). Die Differenzierung von Handlungsvermögen in macht- und bedeutungsfokussierte Elemente ist somit als analytische Trennung zu verstehen, die den Blick für die komplexe Verortung des Subjektes in der sozialen Welt aus Machtbeziehungen und Bedeutungskonstruktionen schärfen soll.

### 2.3 Verknüpfte Perspektiven: Handlungsvermögen und Diskurs

Sowohl Machtverhältnisse wie Bedeutungskonstruktionen wirken strukturierend auf die Subjekte, ihre Handlungen sowie ihr Handlungsvermögen. Die ‚Anwendung‘ von Bedeutungszuschreibungen beziehungsweise die ‚Sichtbarkeit‘ von Machtbeziehungen zeigt sich am deutlichsten in den *serious games*. Hier ringen Akteurinnen mittels Rückgriff auf diese Machtbeziehungen und Bedeutungskonstruktionen um die Verwirklichung ihrer Projekte. In diesem Zusammenhang weist Ortner darauf hin, „[...] that social life is culturally organized and constructed“ (1996: 12). Ortner konstatiert somit, dass einzelne Aspekte der sozialen Welt, wie zum Beispiel die Akteurinnen selbst oder ihre Ziele, konstruiert sind. Meiner Ansicht nach wird von Ortner aber die Frage, in welchem Rahmen genau diese gesellschaftlichen Konstruktionen geschaffen werden, nicht eindeutig beantwortet.

Die vorliegende Arbeit fokussiert mit der Betrachtung von Weiblichkeitskonstruktionen jedoch Bedeutungskonstruktionen, die zutiefst strukturierend auf eine Gesellschaft wirken und nahezu alle Handlungsbereiche der Subjekte beeinflussen (West & Zimmerman 1987: 145). Das heißt, das von mir betrachtete Engagement der *MachsomWatch*-Frauen ist von Bedeutungskonstruktionen (‚Weiblichkeit‘/‚Männlichkeit‘) geprägt, die nicht nur exklusiv für das spezifische Handlungsfeld an den Checkpoints wichtig sind, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen Einfluss besitzen. Die Subjekte bestreiten die *serious games* an den Kontrollpunkten also bereits mit einem ex-ante, das heißt mit einem in anderen Lebensbereichen konstruiertem Verständnis von Gender. Diese Bedeutungskonstruktionen werden im Rahmen der Interaktionen an den Checkpoints reproduziert und gegebenenfalls in andere gesellschaftliche Interaktionen und Diskurse getragen (siehe Kapitel 4.2 und 5.3).

Dieser parallelen Konstruktion der Bedeutungsdimension Gender in unterschiedlichen *serious games* sollte meiner Meinung nach auch in analytischer Hinsicht Rechnung getragen werden. Ich plädiere daher für eine analytische Differenzierung in eine ‚Sphäre‘ der Bedeutungskonstruktion und eine ‚Sphäre‘ der ‚Bedeutungsanwendung‘. Da meiner Ansicht nach das Konzept der *serious games* diese detaillierte Differenzierung von Konstruktion einer Bedeutung und ihrer ‚Anwendung‘ nicht ermöglicht, erscheint mir erneut die Einbindung des Foucault’schen Diskurskonzeptes sinnvoll. Hiermit soll darüber



hinaus auch die inhaltliche Verbindung zwischen meinem Verständnis von diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen und meiner spezifischen Anwendung von Ortner's Konzept des Handlungsvermögens verdeutlicht werden.

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 dargelegt, verstehe ich Diskurs nach Foucault als die (Re-)Produktion von als „Wahrheiten“ (1994: 10) anerkannten Konstruktionen, die die soziale Welt und damit auch das Handeln der Akteurinnen und ihre Erwartungen strukturieren (1995a: 74). An diese Definition anschließend erscheint es mir sinnvoll, die Konstruktion von Bedeutungen im Diskurs zu lokalisieren. In der Vielzahl der Diskurse erfolgt die gemeinschaftliche Festsetzung bestimmter Zuschreibungen oder Subjektdefinitionen. Die von den Subjekten geteilten Bedeutungszuschreibungen, respektive die Machtbeziehungen, werden also im Diskurs ‚geschaffen‘. Dies deutet Ortner meiner Ansicht nach zaghaft mit dem Ausdruck der „cultural work“ (2006b: 139) in ihrer Definition von *politics of agency* an. Nicht nur die Einbindung von Foucault's Machtkonzept, sondern auch die Einbindung von Foucault's Diskurskonzept geht aus meiner Perspektive somit konform mit Ortner's Konzept von *agency*. Mit der Erweiterung des Ortner'schen Konzeptes von *agency* um das Konzept des Diskurses ist es mir als Analysierende möglich, nicht nur einen differenzierten Blick auf das Handlungsvermögen der Subjekte per se zu werfen, sondern ebenso die Konstruktion und die ‚Anwendung‘ der für die *agency* relevanten Bedeutungs- und Machtstrukturen detailliert zu analysieren.

Der Diskurs „[...] ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 1994: 11). Diese Präzisierung Foucault's bietet meiner Ansicht nach den Brückenschlag zurück zu Ortner's Konzept des Handlungsvermögens. Wenn der Diskurs – und damit auch die aus ihm hervorgehenden ‚Produkte‘, das heißt die Bedeutungskonstruktionen und Machtbeziehungen – Gegenstand der Auseinandersetzung ist, so sind die ‚Arenen‘ dieser Auseinandersetzung die von Ortner beschriebenen *serious games*. Hier entfalten die im Diskurs gefassten Konstruktionen ihr Strukturierungspotenzial hinsichtlich der Handlungen der Subjekte. Die kollektiven Zuschreibungen zu beispielsweise Gender positionieren die Subjekte in der gesellschaftlichen Machtmatrix, versehen sie mit Projekten und nicht zuletzt auch mit ihrem situativen Handlungsvermögen vis-à-vis den weiteren Subjekten der Interaktionssituation.

Die Synthese der beiden Konzepte von Ortner und Foucault stellt meiner Ansicht nach präzise dar, ‚wo‘ und wie Bedeutungskonstruktionen und Machtbeziehungen gemeinschaftlich geschaffen und zu Grundlage der alltäglichen Projekte der Subjekte werden. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass die ‚Sphären‘ der Konstruktion von Bedeutungen (Diskurs) und der ‚Anwendung‘ von Bedeutungskonstruktionen (*serious games*) nicht als absolut getrennt zu verstehen sind. Ähnlich wie Ortner, die die beiden Bedeutungsebenen von Handlungsvermögen unterscheidet (2006b: 139), sehe ich diese Differenzierung vielmehr als analytische Trennung, die meine Analyse der Handlungswelt der Subjekte schärfen soll. In der Handlungspraxis der Subjekte sind diese beiden ‚Sphären‘ der Konstruktion von Bedeutungen sowie der ‚Anwendung‘ dieser nicht voneinander getrennt. Sie bedingen sich vielmehr. In der Handlungsrealität der Subjekte umfasst beispielsweise der Diskurs über Genderkonstruktionen auch ihre Anwendung in spezifischen Situationen und die Anwendung trägt wiederum zur (Re-)Konstruktion der Bedeutungen bei. Diese Untrennbarkeit der Konstruktions- und ‚Anwendungssphäre‘ in der Handlungsrealität der Subjekte möchte ich daher keineswegs negieren. Um das genderspezifische Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen jedoch holistisch analysieren zu können, erscheint es mir wichtig, analytisch differenziert die dynamisch-verflochtenen Prozesse von Diskursen und *serious games* zu betrachten.

## 3 METHODISCHES VORGEHEN

Im diesem Kapitel stelle ich meine Datengenerierung und Datenauswertung vor. Nach einer methodischen Einordnung meiner Forschung gebe ich zunächst einen Überblick über die Art der von mir erhobenen Daten sowie über den Kontext ihrer Erhebung (Kapitel 3.1). Im Anschluss daran lege ich dar, welcher Analysemethoden ich mich bediente (Kapitel 3.2). Abschließend nehme ich eine kurze Reflexion meiner Forschungstätigkeit vor (Kapitel 3.3).

Während meines Feldaufenthaltes aber auch nach der Rückkehr und dem Beginn der Schreibphase zeigte sich, dass mir die Grounded Theory (Glaser & Strauss 2005) hilfreiche Impulse bieten kann. Mit dem Ansinnen, sowohl der Grounded Theory als auch der ethnologischen Methodik gerecht zu werden, stütze ich mich bei der Rezeption der Grounded Theory auf die Arbeiten von Charmaz (2004) beziehungsweise Charmaz und Mitchell (2001). Einerseits setzen sie sich explizit mit einer Verbindung von Grounded Theory und einem ethnographischen Vorgehen auseinander, andererseits vertreten sie ein konstruktivistisches Verständnis der Grounded Theory (Charmaz 2004: 677–678; Charmaz & Mitchell 2001). So weist Charmaz auf den einenden Feldforschungsfokus sowie das Verständnis der Forschungsergebnisse als „an *interpretive* portrayal of the studied world, not an exact picture of it“ (2004: 678, Hervorh. i. Orig.) hin. Über diese unmittelbar methodologischen und methodischen Gemeinsamkeiten zwischen ethnologischer Methodik und Grounded Theory hinausgehend, entsprach auch das gleichsam offene wie zielorientierte Vorgehen der Grounded Theory den Möglichkeiten und Erfordernisse meiner Forschung. Die endgültige Bestimmung des Forschungsfokus der Dynamik von Forscherin und ‚Feld‘ zu überlassen, dabei jedoch nicht fokuslos „[m]ountains of unconnected data“ (Charmaz & Mitchell 2001: 161) zu generieren, erwies sich für mich als gleichsam leitende wie flexible Kombination. Das grundlegende Ansinnen der Grounded Theory, „[...] [to] move the research and the researcher toward theory development“ (Charmaz & Mitchell 2001: 160), half mir, die Balance zwischen Prozessfokussierung und Ergebnisfokussierung zu halten. Ich versuchte, die etablierten ethnologischen Methoden, wie Interviews, informelle Gespräche und Teilnehmende Beobachtung, als methodisches Vehikel zur Konkretisierung und Beantwortung meiner Forschungsfrage zu verstehen und sie flexibel aber zielführend einzusetzen. Welche Aspekte der Grounded Theory ich dabei detailliert befolgte und welche Aspekte ich den Erfordernissen meiner Forschung entsprechend modifizierte, werde ich im Folgenden deutlich machen.

### 3.1 Datenerhebung

Meine Forschung fand im Rahmen eines Auslandssemester an der Universität Haifa von August 2013 bis Januar 2014 statt. Ich führte Interviews mit vier *MachsomWatch*-Frauen und vier Mitgliedern von *Isha L'Isha - Haifa Feminist Center*. Darüber hinaus bediente ich mich der Methode der Teilnehmenden Beobachtung. Ich nahm an einer *MachsomWatch*-Tour, zwei Schichten zu Checkpoints, Agricultural Gates<sup>19</sup> und palästinensischen Dörfern im zentralen Westjordanland<sup>20</sup> und an einer Schicht zu einem Jerusalemer Checkpoint teil. Dieses von mir als unmittelbare Daten bezeichnete Material wird ergänzt durch informelle Gespräche, beispielsweise im Freundes- und Bekanntenkreis, den Besuch von forschungsrelevanten Museen und Sehenswürdigkeiten sowie eine mehrtätige Reise ins Westjordanland. Die hieraus resultierenden Daten bezeichne ich als mittelbare Daten, trugen sie doch vor allem zu meinem tieferen Verständnis der ‚diskursiven Landschaft‘ in Israel und dem Westjordanland bei.

Im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2013 traf ich Lego, Deborah, Nurit und Esther von *MachsomWatch*, um mit ihnen über ihr Engagement in der Organisation zu sprechen. Bereits in Deutschland hatte ich per Email Kontakt zu der Organisation aufgenommen und mein Forschungsvorhaben dargelegt. Nach einer positiven Rückmeldung und meiner Ankunft in Israel traf ich dann meine Gesprächspartnerinnen. Per Schneeballprinzip fand ich nach meinem ersten Interview den Kontakt zu weiteren potenziellen Gesprächsbeziehungsweise Schichtpartnerinnen.

Zwei Interviews fanden in den Wohnungen der Interviewten statt. Eine weitere Gesprächspartnerin traf ich in einem öffentlichen Café in Haifa. Das vierte Interview konnte ich nicht wie geplant im Anschluss an eine Schicht durchführen, da meine Interviewpartnerin verhaftet wurde (siehe Kapitel 6.2). Daher führte ich einige Tage später ein Telefonat mit ihr. Im Gegensatz zu den anderen drei Interviews existiert von dem Telefoninterview kein Tonmitschnitt, sondern lediglich meine Mitschrift, die jedoch detaillierter als bei den übrigen drei Interviews ist. Auch ist das Telefoninterview mit einer Länge von knapp 40 Minuten deutlich kürzer als die drei anderen Interviews mit Längen von zwei Stunden bis drei Stunden und fünfzehn Minuten. Alle Interviews eint Englisch als Kommunikationssprache sowie die Charakterisierung als semi-strukturiertes Interview. Vor meinem ersten Interview hatte ich Fragen und Themenfelder identifiziert, die mir als potenziell relevant erschienen und die ich als beruhigende Orientierungshilfe verstand. Nach einem offenen Einstieg, in welchem ich die Interviewpartnerin nach dem Beginn ihres Engagements bei *MachsomWatch* fragte, sorgte der starke Gesprächscharakter der Interviews jedoch für eine situative Koproduktion von Themen durch die Interviewten und mich. Meine ex-ante verfassten Themenfelder und Fragen halfen mir daher eher, meine Nachfragen zum Erzählten zu fokussieren.

Das Alter meiner vier Interviewpartnerinnen rangiert zwischen ungefähr 55 und 80 Jahren und spiegelt damit das Altersspektrum der *MachsomWatch*-Mitglieder wider (siehe Kapitel 4.3). Die Interviewten eint ihr langjähriges Engagement in der Organisation. Sie engagieren sich jedoch in unterschiedlichen regionalen Gruppen und nehmen verschiedene Aufgaben innerhalb der Organisation wahr. Eine Interviewpartnerin geht aufgrund ihres hohen Alters nicht mehr zu den Kontrollpunkten, blickt aber auf eine langjährige Schichtenerfahrung zurück und engagiert sich weiterhin in und für *MachsomWatch*. Die anderen drei Interviewpartnerinnen begeben sich im wöchentlichen beziehungsweise zweiwöchentlichen Turnus an Kontrollpunkte und Agricultural Gates. Einige besuchen auch angrenzende palästinensische Dörfer.

---

<sup>19</sup> Agricultural Gates sind Tore, die den PalästinenserInnen in unterschiedlichen Frequenzen (mehrmals täglich bis einige Male pro Jahr) Zugang zu ihren landwirtschaftlichen Nutzflächen ermöglichen sollen, die sich aufgrund des Verlaufs der Sperranlage auf israelisch kontrolliertem Territorium befinden.

<sup>20</sup>Aus Gründen des InformantInnenschutzes verzichte ich auf die namentliche Nennung der palästinensischen Dörfer, die ich auf meinen Schichten besuchte, sowie der PalästinenserInnen, mit denen ich kommunizierte.

Neben den Interviews mit den vier Mitgliedern von *MachsomWatch* sprach ich im November und Dezember 2013 ebenfalls mit vier Mitarbeiterinnen beziehungsweise Mitgliedern von *Isha L'Isha - Haifa Feminist Center* sind. *Isha L'Isha* ist laut eigenen Angaben „the oldest grassroots feminist organization in Israel and one of the leading voices of women’s rights in the country“ (*Isha L'Isha* 2015). Die Organisation lanciert Projekte zu diversen genderrelevanten Themen, wie Sicherheitspolitik, Menschenhandel oder neue (Reproduktions-)Technologien in der Biomedizin (*Isha L'Isha* 2015). Mein anfängliches Forschungsdesign umfasste einen breiteren Pool von Organisationen.<sup>21</sup> Im Laufe der Forschung legte ich jedoch den Fokus auf die *MachsomWatch*-Frauen und ihr spezielles Engagement. Dennoch hielt ich aus zwei Gründen an dem ursprünglichen Plan fest, Interviews mit den *Isha L'Isha*-Aktivistinnen durchzuführen. Die Interviews verstand ich einerseits als Möglichkeit, Einblick in explizit feministisches Engagement in Israel zu erlangen. Andererseits gaben mir die Gespräche mit den Aktivistinnen die Möglichkeit, meine bis dato entwickelten Erkenntnisse über Weiblichkeitskonstruktionen mit jenen Frauen zu diskutieren, die sich im Spannungsfeld zwischen Gesellschaftsmitglied und Kritikerin beziehungsweise Analysierende eben jener Gesellschaft befinden. Die englischsprachigen Interviews fanden mit einer Ausnahme, in welcher ich mich mit der Interviewpartnerin in einem Café in Haifa traf, in den Räumlichkeiten von *Isha L'Isha* statt. Die Interviewlängen rangieren zwischen 45 Minuten und eineinhalb Stunden. Auch diese Interviews waren semi-strukturierte Interviews und besaßen einen starken Gesprächscharakter. Nach einem offenen Einstieg, in welchem ich zunächst meine Forschung vorstellte und dann nach der Art und Umfang des Engagements bei *Isha L'Isha* fragte, sprach ich mit den Interviewpartnerinnen beispielsweise über ihre Wahrnehmung und inhaltliche Analyse der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ in der jüdisch-israelischen Gesellschaft oder den Nexus Gender-Militär-Friedensengagement.

Neben den beiden Interviewgruppen speisen sich meine Forschungsergebnisse auch aus der Teilnehmenden Beobachtung. Ende November nahm ich mit 18 weiteren TeilnehmerInnen an einer offiziellen Tour von *MachsomWatch* teil. Die Touren stehen allen in- und ausländischen Interessierten offen und werden auf der *MachsomWatch*-Homepage sowie in unregelmäßigen Abständen in israelischen Tageszeitungen beworben (Interview Nurit, 03.11.2013). Auf der Tour besuchten wir PalästinenserInnen, die in unmittelbarer Nähe zur Sperranlage oder israelischen Siedlungen leben und arbeiten, und anhand deren Situation exemplarisch die Auswirkungen der israelischen Militärpräsenz sowie die Tätigkeiten von *MachsomWatch* erläutert wurden (*MachsomWatch*-Tour, November 2013). Meine Teilnahme an der Tour verstehe ich als eingeschränkte Teilnehmende Beobachtung, da mit Ausnahme einer kleinen organisatorischen Aufgabe zu Beginn der Tour keinerlei Unterschied zwischen mir und den übrigen TourteilnehmerInnen bestand. Ich nahm also nur bedingt an den Tätigkeiten der leitenden *MachsomWatch*-Frau teil. Gegenüber meinen InteraktionspartnerInnen thematisierte ich jedoch transparent mein forschungsbasiertes Interesse. Die Tour nutzte ich sowohl für Gespräche mit anderen TeilnehmerInnen als auch mit Palästinensern über die Organisation *MachsomWatch*, ihr Wirken und die israelische Militärpräsenz im Westjordanland. Zudem war ich an der Selbstdarstellung der Organisation interessiert.

Anschließend an diese Tour begleitete ich im Dezember 2013 Nurit und ihre Schichtpartnerin Rebekka auf zwei Schichten ins zentrale Westjordanland. Ende Dezember nahm ich an Esther und Anats Schicht zu einem Jerusalemer Checkpoint teil. Uns begleitete außerdem noch ein Bekannter von Esther, der ihr durch ihr politisches Engagement über Facebook bekannt war. Die Begleitung der *MachsomWatch*-Frauen auf den Schichten werte ich unter anderem wegen folgender Gründe als Teilnehmende Beobachtung: Neben der (namentlichen) Nennung meiner Person in den Schichtprotokollen und einer Identifikation meiner Person als Teil der Organisation durch einen Organisationsanstecker an meiner

---

<sup>21</sup> Analog fokussierte meine ursprüngliche Forschungsfrage die diskursiven Genderkonstruktionen von ‚Frauen‘ in zivilgesellschaftlichen Friedensinitiativen in Israel.

Kleidung traten mir auch die InteraktionspartnerInnen der *MachsomWatch*-Frauen in vergleichbarer Art wie den *MachsomWatch*-Frauen entgegen. Die PalästinenserInnen bemühten sich, langsames Hebräisch oder Englisch zu sprechen, damit ich ihren Schilderungen folgen konnte. Aus den Fragen und Anweisungen der VertreterInnen der Sicherheitsinstitutionen schließe ich, dass auch sie mich als eine Akteurin verstanden, die *MachsomWatch* in irgendeiner Form assoziiert ist und der sie daher ähnlich wie den *MachsomWatch*-Frauen selbst entgegentraten (Feldnotizen, Dezember 2013).<sup>22</sup> Die Teilnahme an den Schichten ermöglichte mir außerdem, mit bereits bekannten und bis dato unbekanntem *MachsomWatch*-Frauen Themen aus den Interviews zu vertiefen und neue Aspekte zu erläutern.

Meine Beobachtungen und Emotionen sowie die Gespräche auf der Tour und den Schichten protokollierte ich entweder stichwortartig oder fasste sie in Form von Gedächtnisprotokollen zusammen. Nach meiner Rückkehr nach Haifa verfasste ich zudem an demselben oder darauffolgenden Tag ausführliche Beschreibungen, in denen ich versuchte, auch über meinen unmittelbaren Forschungsfokus hinausgehende Beobachtungen und Eindrücke festzuhalten.

### 3.2 Datenauswertung

An den unmittelbaren Forschungsaufenthalt anschließend nutzte ich die Vorgehensweise der Grounded Theory wiederum als Orientierungshilfe für die Analyse meiner Interviews.<sup>23</sup> In Anlehnung an das „[i]nitial or open coding“ (Charmaz 2004: 684) strukturierte ich zunächst die Interviews mit den *MachsomWatch*-Frauen entlang der behandelten Themen. Hierzu paraphrasierte ich die Interviewsequenzen und fasste die einzelnen Abschnitte inhaltlich zusammen. Nachdem ich jedes Interview in der verkürzten, strukturierten Fassung vorliegen hatte, verschaffte ich mir zunächst in Form von beispielsweise Mindmaps einen Überblick über die Themenfelder der Interviews sowie ihrer Relevanz für meinen Forschungsfokus. Hiernach unterzog ich einige Interviewsequenzen einer genaueren Betrachtung. Durch die Einteilung in kleinschrittige Sinneinheiten versuchte ich, inhaltliche Sprünge und (scheinbare) Widersprüchlichkeiten zu verfolgen sowie emische Genderkonstruktionen herauszuarbeiten. Die Sequenzen wählte ich mit Blick auf meine Forschungsfrage und die vorher herausgearbeiteten Themenfelder der Interviews aus. Während ich so die diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen aus dem Interviewmaterial herausarbeitete, kontrastierte ich die dort gewonnenen Erkenntnisse mit meinen Aufzeichnungen aus der Teilnehmenden Beobachtung. Durch diese Verknüpfung der beiden unterschiedlichen Datenarten konstruierte ich im Knotenpunkt von Kohärenz und Widersprüchlichkeit und unter Zuhilfenahme ethnologischer Konzepte und Theorien erste Arbeitsthesen.

Nach diesem grundlegenden Überblick über die Daten begann ich eine zweite Phase des Codierens, welche sich an das von Charmaz beschriebene „selective or focused coding“ (2004: 684) anlehnte. Hierbei bezog ich ebenfalls die transkribierten Interviews mit Mitgliedern von *Isha L'Isha* sowie meine digitalen und papierenen Feldnotizen ein. Aufgrund des Materialumfangs entschied ich mich, die weitere Codierung der *MachsomWatch*-Interviews unter Zuhilfenahme des Programmes MAXQDA durchzuführen. Dies erlaubte mir eine schnelle Navigation zwischen den Interviews sowie eine einfache Veränderung und Verbindung der formulierten Codes. Neben der Verfeinerung des

<sup>22</sup> Aus Gründen des InformantInnenschutzes gebe ich nur den Monat und das Jahr meiner Feld- und Gesprächsnotizen an.

<sup>23</sup> Der Vollständigkeit halber seien die Abweichungen von der Grounded Theory hier explizit gemacht: Auch wenn ich meine Interview- und Feldnotizen während des Feldaufenthaltes zur Strukturierung meines weiteren Vorgehens nutzte, erfolgte die Transkription und detaillierte Analyse des Materials nach meinem Aufenthalt in Israel und dem Westjordanland. Auch die einmalige statt mehrmalige Kommunikation mit der Hälfte meiner Interviewpartnerinnen entspricht nicht dem Vorgehen der Grounded Theory.

Codesystems begann ich, die detaillierten Erkenntnisse aus den Interviews mit meinen Notizen aus der Teilnehmenden Beobachtung zu einem kohärenten Gesamtbild zu verweben. Konkret geschah dies vorwiegend durch das Verfassen von Memos, womit ich mich wiederum von einem Arbeitsschritt der Grounded Theory inspirieren ließ (Charmaz & Mitchell 2001: 167–168; Charmaz 2004: 687–689). Indem ich so die Analyseergebnisse aus den diversen Daten konkretisierte und verband, näherte ich mich sukzessive der endgültigen These sowie der Struktur und der inhaltlichen Ausgestaltung der vorliegenden Arbeit.

### 3.3 Reflexion oder: die Herausforderungen von Gender im/und Konflikt

Bereits in Kapitel 2.1.3 ging ich auf die theoretisch-konzeptionellen Herausforderungen ein, welche die Analyse von Gender mit sich bringt. Anschließend an die Darstellung meiner Methode der Datenerhebung und –auswertung erscheint es mir daher stringent, diesen Faden der Reflexion wieder aufzunehmen. Konkret werde ich einen Blick auf die Herausforderungen, die meine Forschung an mich als forschendes Subjekt stellte, werfen. Diese Auseinandersetzung verstehe ich einerseits als einen Beitrag zu einer transparenten Darstellung von Forschungsergebnissen, welche die Ergebnisse als Koproduktion von forschendem und ‚erforschtem‘ Subjekt kontextualisiert (Clifford 1986: 15), indem ich in einen Dialog mit meiner ‚Subjektivität‘ sowie mit den Selbstreflexionen anderer WissenschaftlerInnen trete. Andererseits ermöglicht meiner Ansicht nach die Analyse der Probleme und Herausforderungen während des Forschungsprozesses, Einsichten über inhärente Dynamiken des ‚Feldes‘ zu gewinnen. Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf den begrenzten Umfang dieser Arbeit habe ich mich daher entschieden, in diesem Kapitel die Herausforderungen der Dimensionen Gender und Konflikt und nicht meine Methoden der Datenerhebung und –auswertung zu reflektieren.

Wie untersucht man als Frau unter Frauen auf wissenschaftlich valide Art und Weise Weiblichkeitskonstruktionen? Wie werde ich als Forscherin einem thematischen Komplex gerecht, welcher nicht nur mich und meine Handlungen strukturiert, sondern der sich mir auch in meinen Untersuchungen vielgestaltig und paradox präsentiert? Diese und ähnliche Fragen stellte ich mir des Öfteren während meines Forschungsprozesses. Nicht zuletzt versuchte ich, die Bedeutung von Zuschreibungen zu analysieren, die mich selbst betrafen. Die Begleitung der *MachsomWatch*-Frauen auf den Schichten und die offenen Gespräche mit ihnen über gendersensible Aspekte ihres Engagements wurden mir meiner Ansicht nach auch durch meine eigene Selbst- und Fremdkategorisierung als ‚Frau‘ ermöglicht. Genderspezifische Vor- wie Nachteile zeigten sich daher auch deutlich in meinem Forschungsprozess. Hierbei sah ich mich jedoch weniger mit physischen Gefahren oder Bewegungseinschränkungen aufgrund meines Genders (Hauser-Schäublin 2002: 79, 90), sondern mehr mit meiner eigenen Befangenheit bezüglich der Genderkonstruktionen konfrontiert. Auch ich als Subjekt einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe besitze mehr oder weniger bewusste Konstruktionen über die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘. West und Zimmermans Feststellung, „[...] participants in interaction organize their various and manifold activities to reflect or express gender; and they are disposed to perceived the behavior of others in a similar light“ (1987: 127), trifft selbstverständlich auch auf mich als Forschende zu. Im Rahmen meiner Forschung trugen auch meine Handlungen zur (Re-)Produktion genderspezifischer Bedeutungszuschreibungen bei. Im Bewusstsein um dieses ‚Involviert-Sein‘ stellte ich mir immer wieder die Frage, inwieweit ich durch meine eigenen Vorstellungen über ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ eine selektive Wahrnehmung bezüglich der zu untersuchenden genderspezifischen Kategorien besitze. Zudem verdeutlicht folgender Ausschnitt aus meinen Feldnotizen, welche ich nach der Verhaftung Esters während der Schicht am Checkpoint verfasste, wie ich mich selbst bei der (‚stereotypen‘) Aktivierung meines eigenen genderspezifischen Handlungsvermögens ‚ertappte‘:

[...] kurz darauf fragte er [der Soldat] mich, was ich denn von israelischen Männern und Soldaten halten würde. Ich konnte mir nicht verkneifen, laut aufzulachen, denn es schien mir, als würde mir wahrlich keine einzige ‚gefährliche‘ Situation in dieser Konversation erspart bleiben. Ich plapperte also wieder etwas Schmeichelnd-Entziehend-Unentschlossenes und fragte mich, wen dieses Schauspiel hier eigentlich überzeugen sollte. [...] Ich sah mich jedenfalls ebenso in den Baracken verschwinden, sollte ich irgendwie nicht mehr dem Anschein (falls den irgendjemand hier glaubte) einer naiven, jungen, weiblichen (was für eine Aussage in Bezug auf meine Forschung!) Begleitung der *MachsomWatch*-Frauen entsprechen (Feldnotizen, Dezember 2013).

Mit der Überzeugung, diese vielgestaltigen Einflüsse der Forschenden auf das Forschungsfeld weder unterbinden zu können noch sie einem zweifelhaften Postulat der ‚Objektivität‘ opfern zu wollen (Boellstorff et al. 2012: 41–42; Hauser-Schäublin 2002: 92), begegnete ich diesem ‚Involviert-Sein‘ mit einer ständigen Reflexion meiner selbst während der Erhebung und Analyse meiner Forschungsdaten sowie der Verschriftlichung meiner Ergebnisse.

Der Ausschnitt aus meinen Feldnotizen lässt aber auch die Allgegenwärtigkeit des gewaltvollen politischen Konflikts erkennen, welche mich vor bis dato unbekannte Herausforderungen stellte. Ähnlich wie June Nash über ihre Forschung in einer Gruppe bolivianischer ZinnbergbauarbeiterInnen resümiert, hatte auch ich zuweilen den Eindruck, „[...] it was not possible to choose the role of an impartial observer [...]“ (2008: 224). Meine Weigerung, explizit oder implizit Stellung zu den konfligierenden Perspektiven zu beziehen, evokierte immer wieder irritierte wie verstimmte Reaktionen seitens der diversen InteraktionspartnerInnen. Andererseits war ich in regelmäßigen Abständen frustriert von der Unmöglichkeit, sowohl einen ‚neutralen‘ Standpunkt inhaltlich zu definieren, als auch ihn in konkreten Interaktionen umzusetzen. Zudem schien es mir selbst, als verlöre ich hin und wieder mein Hauptansinnen, die Untersuchung von Weiblichkeitskonstruktionen, aus dem Blick, weil ich allzu starrköpfig um meine ‚Neutralität‘ rang.

Abgesehen von dieser Suche nach einer grundsätzlichen Haltung zu dem omnipräsenten Konflikt stellte aber auch der hohe Grad der Militarisierung der Gesellschaft per se und die Dichte von Waffen tragenden Subjekten nicht nur an den unmittelbaren Orten meiner Forschung sprichwörtliches ‚Neuland‘ für mich dar.<sup>24</sup> Auch die Interaktionen mit den israelischen Sicherheitsinstitutionen, deren Gesetzmäßigkeiten mir als Nicht-Israelin nicht vertraut waren, verlangten mir auf alltäglicher Basis Ungewohntes ab. Konkret bedeutete dies einerseits, dass ich einen langwierigen, für mich intransparenten Prozess an der Universität durchlaufen musste, bis mir die mehr oder weniger offizielle Erlaubnis zu forschungsrelevanten Besuchen des Westjordanland erteilt wurde.<sup>25</sup> Andererseits stellten die Interaktionen mit SoldatInnen im Westjordanland für mich häufig ein Drahtseilakt zwischen (forschungsinduzierter) Neugierde und dem Wunsch, keine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, dar:

[...] ich versuchte locker und entspannt zu antworten, aber gleichzeitig auszuloten, inwieweit seine (mir gegenüber) freundliche Konversation ein getarntes Verhör war. Zeitgleich schalt ich mich dafür, in den scheinbar unausweichlichen Strom des Misstrauens [...] hineinzuspringen, indem ich jede Konversation auf Sicherheitsaspekte hin durchleuchtete. Vielleicht war diese Selbstdisziplinierung ja genau das, was der gesamte Sicherheitsapparat beabsichtigte? Ich misstraute mir ja beinahe selbst bereits, ob am Checkpoint stehend, nicht doch ein feindlicher Vorgang in meinen Kopf Gestalt annahm. Während mir diese Gedanken durch den Kopf schossen, hörte ich den Soldaten etwas spitz fragen: ‚So you are from Germany and you are coming to Israel only to visit the West Bank?‘ Ich stöhnte innerlich auf, denn es war wohl an der Zeit, das Spiel

<sup>24</sup> Siehe Nordstrom (2008) für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Krieg und Gewalt(-erfahrungen) auf Forschung wie forschendes Subjekt.

<sup>25</sup> Zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes war es internationalen Studierenden der Universität Haifa verboten, das Westjordanland zu betreten.

der tausend (Sicherheits-)Fettnäpfchen zu spielen – und möglichst zu gewinnen (Feldnotizen, Dezember 2013).

Diese Situation weist aber auch auf ein weiteres kategorisierendes Merkmale hin: meine deutsche Staatsangehörigkeit. Als Forscherin aus dem Land (der TäterInnen) der Shoah kommend war der Holocaust explizites oder implizites Thema vieler meiner Interaktionen. Hierbei meiner eigenen Befangenheit und den komplexen Gefühlen aller Beteiligten gerecht zu werden, empfand ich mitunter als große Herausforderung.

Die Reflexion meiner Forschungstätigkeit zeigt meiner Ansicht nach nicht nur, in welchem komplexen Netz aus bekannten und neuen gesellschaftlichen Bedeutungskonstruktionen sich das forschende Subjekt bewegt und bewegen muss. Die Herausforderungen, die die multipel gegenderte Konfliktsituation<sup>26</sup> an mich stellte, verstehe ich auch als Hinweis auf besondere Dynamiken des ‚Feldes‘, deren (analytische) Beachtung bei der Beantwortung der Forschungsfrage hilfreich sein kann. Durch diese ‚Nutzbarmachung‘ der subjektiven Herausforderungen im Forschungsprozess erfährt meiner Ansicht nach die dem ethnologischen Arbeiten so eigene, ständige Selbstreflexion ihre wissenschaftliche Bedeutung beziehungsweise ihr analytisches Potenzial. Mit dem folgenden Kapitel über den politisch-gesellschaftlichen Kontext meines Forschungsfeldes soll daher auch dem Anspruch nachgekommen werden, die subjektiven Probleme für die Forschung analytisch ‚fruchtbar‘ zu machen.

---

<sup>26</sup> Siehe Kotef und Amir (2007) für eine Analyse des gegenderten Charakters des Konfliktes und der israelischen Militärpräsenz im Westjordanland.



## 4 DER POLITISCH-GESELLSCHAFTLICHE KONTEXT

Im Folgenden werde ich jene Informationen präsentieren, die meiner Ansicht nach für ein Verständnis meiner Forschung existenziell sind. Zu Beginn möchte ich die politisch-militärische Situation im Westjordanland sowie die damit einhergehenden diskursiven Konstruktionen darstellen (Kapitel 4.1). Im Anschluss daran skizziere ich grundlegende Facetten des Verhältnisses der Gender ‚Frau‘ und ‚Mann‘ in der jüdisch-israelischen Gesellschaft (Kapitel 4.2). Hierbei bedingt nicht zuletzt mein spezifischer Forschungsfokus eine detailliertere Auseinandersetzung mit Gender(-konstruktionen) in den *Israel Defense Forces* (IDF)<sup>27</sup>. Abschließend stelle ich die Organisation *MachsomWatch* vor (Kapitel 4.3).

### 4.1 Israel und das Westjordanland – Ereignisse und Diskurse

Die gesamte Geschichte der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen wiederzugeben, übersteigt bei weitem den Umfang und die Notwendigkeiten der vorliegenden Arbeit. In diesem Kapitel beschränke ich mich daher auf Ereignisse, die aus meiner Sicht für ein Verständnis der Situation im Westjordanland zum Zeitpunkt meiner Forschung notwendig sind.<sup>28</sup>

Die israelische Militärpräsenz im Westjordanland ist (ein) Ergebnis des Krieges zwischen Israel und den verbündeten Nachbarn Ägypten, Syrien und Jordanien im Jahre 1967 (Johannsen 2009: 25).<sup>29</sup> Wie Johannsen es ausdrückt, war dieser Krieg trauriger Höhepunkt einer „nicht mehr kontrollierbaren Kriseneskalation“ (2009: 25), in welcher unter anderem eine aggressive Rhetorik auf politischer Ebene, Truppenmobilisation an den Ländergrenzen sowie die Sperrung bestimmter Handelsrouten nach Israel sukzessive eine kriegerische Auseinandersetzung unausweichlich machten (2009: 25–26). Die militärische Aktion Israels am 5. Juni 1967 stellte schließlich Anfang wie auch indirektes Ende des Krieges dar (Johannsen 2009: 25–26). Mit einer beinahe vollständigen Zerstörung der Luftstreitkräfte Ägyptens und Syriens war für Israel der Weg zu einer raschen Eroberung der Sinai-Halbinsel, der Golanhöhen, des Gazastreifens sowie des Westjordanlandes<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Der hebräische Name der israelischen Armee lautet צבא ההגנה לישראל (*Zva Hahagana le'Israel*) beziehungsweise in der abgekürzten Form צה"ל (*Zahal*). Aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich im Rahmen dieser Arbeit jedoch die international gebräuchliche Übersetzung *Israel Defense Forces* beziehungsweise IDF.

<sup>28</sup> Für einen umfassenderen Einblick in die Historie des Konfliktes sei z.B. auf Johannsen (2009) verwiesen.

<sup>29</sup> In Israel wird der Krieg Sechs-Tage-Krieg genannt. In der arabischen Welt ist er unter dem Begriff Juni-Krieg bekannt (Johannsen 2009: 25).

<sup>30</sup> Formal gehörte das Westjordanland zum Zeitpunkt des Krieges zu Jordanien (Grigat 2014: 31–32).

einschließlich Ost-Jerusalems geebnet (Johannsen 2009: 26).<sup>31</sup> Nur sechs Tage nach der ersten kriegerischen Handlung hatten sich somit grundlegende territoriale und politische Veränderungen vollzogen. Israel sah sich nach dem Krieg jedoch nicht nur mit den Forderungen des UN-Sicherheitsrates, die im Krieg eingenommenen Gebiete wieder zurückzugeben, sondern auch mit den 800.000 bis 900.000 in diesen Gebieten lebenden PalästinenserInnen konfrontiert (Johannsen 2009: 26–27). Nichtsdestotrotz galten laut Johannsen die eroberten Territorien aus israelischer Perspektive zunächst als Unterpand, welches im Gegenzug zur Zusicherung von Sicherheit und Anerkennung des Staates Israel eingetauscht werden könnte (2009: 27).

Nicht nur diese Hoffnung hat sich bis dato nicht erfüllt. Einem langjährigen Friedensprozess zum Trotz (Johannsen 2009: 43–52)<sup>32</sup> haben sich keine grundlegenden, positiven Veränderungen der (politischen) Situation zwischen den Konfliktparteien ergeben. Die gegenwärtige politische wie gesellschaftliche Situation scheint aus meiner Perspektive einer Sackgasse nicht unähnlich zu sein. Nicht nur die erste Intifada (Dezember 1987 bis September 1993) und die zweite Intifada (September 2000 bis Februar 2005),<sup>33</sup> sondern auch der Ausbau der israelischen Siedlungen und das veränderliche Netz aus Kontrollpunkten und Straßensperren im Westjordanland sowie die Errichtung einer Sperranlage zwischen Israel und dem Westjordanland scheinen ihren unüberhörbaren Widerhall in dem Verhältnis der Konfliktparteien und in der Situation im Westjordanland wie in Israel gefunden zu haben (Johannsen 2009: 36–37, 52, 55, 63–64, 71, 78).<sup>34</sup> Wie ein Palästinenser mir gegenüber ausdrückte, könne sich seiner Meinung nach ein Großteil der jungen Generation der PalästinenserInnen noch nicht einmal Frieden mit Israel vorstellen, geschweige denn aktiv dieses Ziel gestalten (Informelles Gespräch, November 2013). Ob die Aussage für die junge israelische Generation genau so gilt, kann ich auf Basis meiner Erfahrung nur vermuten.

Territorial präsentiert sich das Westjordanland als veränderliches Mosaik aus Zuständigkeiten, Zutrittsverboten und Zutrittsgeboten. Das Gebiet ist in A-, B- und C-Zonen unterteilt, welche die militärische wie administrative Zuständigkeit zwischen israelischen und palästinensischen Institutionen bestimmen (Johannsen 2009: 48–49). Nicht nur für bestimmte Dörfer, Städte und Sicherheitszonen, sondern auch für gewisse Straßen existieren Zugangsverbote analog zur Zugehörigkeit zu den Konfliktgruppen (*MachsomWatch*-Tour, November 2013; Johannsen 2009: 60). Das komplexe System aus Checkpoints und (mobilen) Straßensperren ist ebenso in einer ständigen Veränderung begriffen. Die Reduktion der Kontrollpunkte im Laufe der letzten Jahre (Interview Nurit, 03.11.2013; *MachsomWatch*-Tour, November 2013) geht dabei mit einer physischen wie organisationalen ‚Professionalisierung‘ der verbleibenden Checkpoints einher (Kotef & Amir 2007: 982; Braverman 2012). Der stark frequentierte Kontrollpunkt Qalandiya, der auf der Route nach Ramallah liegt, kann als Beispiel für einen neuartigen ‚terminal‘ (Kotef & Amir 2007: 982) genannt werden:

Der Checkpoint wirkt eng. Die Straße wird bereits einige Zeit vorher von der typisch hohen Trennmauer gesäumt. [...] vorwärts wälzen sich die Autos in Richtung der (bereits) bekannten Akkumulation von Menschen, Gittern, Schranken, Waffen und Spannung. [...] Auf

<sup>31</sup> Die israelische Präsenz auf der Sinai-Halbinsel endete im Jahr 1979 (Johannsen 2009: 30). Der Rückzug aus dem Gazastreifen erfolgte im Jahr 2005, wobei die Grenzen, der Luftraum sowie die unmittelbar angrenzenden Teile des Mittelmeeres weiterhin unter israelischer Kontrolle stehen (Johannsen 2009: 65).

<sup>32</sup> Mit Blick auf den Umfang dieser Arbeit können die einzelnen Abkommen des Friedensprozesses nicht detailliert dargestellt werden. Es sei hier exemplarisch auf Johannsens (2009: 39–58) Überblick hingewiesen.

<sup>33</sup> Für weitere Informationen über die erste und zweite Intifada und die physischen wie diskursiven Auswirkungen in Israel und dem Westjordanland verweise ich z.B. auf Johannsen (2009: 36–37, 52–56).

<sup>34</sup> An dieser Stelle ist es mir aus Gründen des Umfangs nicht möglich, die (internationalen) politischen und gesellschaftlichen Diskussionen über den Bau israelischer Siedlungen im Westjordanland sowie den Bau der Sperranlage, welche in bestimmten Abschnitten nicht der Grünen Linie – der Begrenzung des israelischen Staatsgebietes gemäß der Vereinbarungen aus dem Jahre 1949 (Johannsen 2009: 22) – folgt, sondern im Westjordanland errichtet wird (2009: 64), weiterführend darzustellen.

palästinensischer Seite gibt es einen kleinen Kreisverkehr und einige Parkplätze. [...] Wir durchlaufen die erste Schlange, Drehtüren, dann wieder rundherum vergitterte Wege. [...] Vor mir sehe ich das Procedere. Man schiebt seinen Rucksack durch ein Röntgengerät (?), geht dann um eine schwarze Wand herum und bekommt dahinter offensichtlich seine Sachen wieder. Ich kann nicht erkennen, wie es dahinter weitergeht. Einige Schritte weiter sehe ich nur, dass eine Soldatin hinter (schusssicherem?) Glas sitzt und über Lautsprecher die Papiere der Passierenden einfordert. Die Lautsprecher sind so laut, dass alle Wartenden in den verzweigten Gitterpassagen alles mitanhören können (Feldnotizen, Dezember 2013).

Die Umgestaltung der Checkpoints geht in einigen Fällen auch mit einer Privatisierung einher. So sind die Kontrollierenden nicht länger SoldatInnen oder VertreterInnen anderer staatlicher Sicherheitsinstitutionen, sondern Angestellte privater Sicherheitsfirmen (Interview Nurit, 03.11.2013; Braverman 2012: 306–307). Die daraus resultierenden Probleme, wie schlechtere Ansprechbarkeit der Verantwortlichen sowie negatives Verhalten der Angestellten im Vergleich zu den SoldatInnen, wurden mir sowohl von PalästinenserInnen als auch von *MachsomWatch*-Mitgliedern genannt (*MachsomWatch*-Tour, November 2013).

Neben der Begleitung der *MachsomWatch*-Frauen zu unterschiedlich stark ‚professionalisierten‘ Kontrollpunkten, Agricultural Gates sowie in palästinensische Dörfer, die konkrete Konflikte mit den IDF oder angrenzenden israelischen Siedlungen haben, zeigte sich für meine Forschung auch der Diskurs über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland sowie der Diskurs über die nationale Sicherheit (ביטחון לאומי/*bitachon le’umi*) als prägend. Wie Nurit und Deborah mir in den Interviews berichteten, existieren ihren Erfahrungen nach unter jüdischen Israelis sehr unterschiedliche Verständnisse von der Präsenz der israelischen Armee und der Existenz israelischer Siedlungen im Westjordanland:

And you know, so many people, even in the army [...], they didn’t remember, they didn’t know. They think it [West Bank] is part of Israel (Interview Deborah, 01.11.2013).

We were monitoring the Nablus checkpoint, separating the big city from the neighboring villages and from other towns of the West Bank, nowhere near the border with Israel. They [soldiers] said: ‘What are you doing here?’ We asked them: ‘What are you doing here?’ ‘It’s for security reasons.’ And we said: ‘Why? I mean, this is Palestine and this is Palestine. On both sides!’ And he said: ‘No, it’s ours!’ You know, we have conversations with soldiers who don’t even know, who don’t feel that they are an occupying force in this area. (pause) (in a low voice) They think it all belongs to us (Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>35</sup>

Der Umstand, dass das Westjordanland originär ein im Krieg besetztes Gebiet ist, ist gemäß der Sichtweise der zitierten *MachsomWatch*-Frauen vielfach der Auffassung gewichen, dass die Gebiete zu israelischem Territorium gehören. Wie verbreitet diese Perspektive in der jüdisch-israelischen Gesellschaft tatsächlich ist, lässt sich auf Basis meiner Daten schwer bestimmen.<sup>36</sup> Die ambivalenten Reaktionen auf die Aktivitäten von *MachsomWatch* (siehe Kapitel 4.3) sowie die ebenso ambivalenten Reaktionen meines sozialen Umfeldes auf mein Forschungsthema (Feldnotizen, Oktober 2013; Informelle Gespräche Oktober und Dezember 2013) scheinen die Vielfältigkeit der Einstellungen zur Situation im Westjordanland innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft jedoch widerzuspiegeln. Integraler Bestandteil des Diskurses über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland

<sup>35</sup> So weit möglich legte ich meinen Gesprächspartnerinnen die von mir verwendeten Interviewausschnitte vor der Veröffentlichung vor. Einige Interviewte nahmen hierauf kleinere sprachliche Veränderungen an ihren Zitaten vor. Diejenigen Zitate, auf die dies zutrifft, sind durch eine entsprechende Fußnote gekennzeichnet.

<sup>36</sup> Siehe diesbezüglich auch Johannsens Analyse des politischen Einflusses der Siedlerbewegung (2009: 92–95).

ist zweifellos die Frage nach der nationalen Sicherheit des Staates Israel.<sup>37</sup> Wie Nurits Beschreibung einer Konversation mit einem Soldaten andeutet, erscheint innerhalb des Diskurses der Verweis auf die Sicherheit mitunter als Legitimation bestimmter politischer und militärischer Maßnahmen im Westjordanland. So erlebte ich eine hitzige Diskussion zwischen Anat und einem Soldaten am Checkpoint, in welcher der Soldat Anats Kritik an dem Kontrollprozedere und dem Umgang mit den PalästinenserInnen mit dem Verweis auf den Nutzen der Kontrollpunkte für die nationale Sicherheit begegnete (Feldnotizen, Dezember 2013). Doch nicht nur Beispiele aus meiner Forschung verdeutlichen den hohen Einfluss des Sicherheitsdiskurses auf die Rezeption der politisch-militärischen Strategie der israelischen Regierung im Westjordanland. Gemäß Johannsen charakterisierte die israelische Regierung die Sperranlage als „vorläufige Sicherheitsmaßnahme“, die „revidierbar [sei], wenn Israels Sicherheitslage es erlaube“ (2006: 63). Diese Begründung scheint mit der Wahrnehmung der Sperranlage innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft zu korrespondieren. So konstatiert Burke (2007: 67), die Sperranlage werde von einer großen Mehrheit der Israelis unterstützt, und laut Johannsen ist der Abschnitt der Sperranlage in Jerusalem „[a]ls Antiterrormaßnahme [...] bei den jüdischen Bürgern außerordentlich populär“ (2009: 80). Auch Kaufman resümiert auf Basis einer Umfrage aus dem Jahr 2006: „While the checkpoints had apparently been recognized as a problem, the majority of Jewish popular opinion supported the military’s position that checkpoints were essential for security“ (2008: 55).<sup>38</sup> Die Beispiele zeigen meiner Ansicht nach, wie eng der Diskurs über das Westjordanland mit dem Sicherheitsdiskurs verknüpft ist und wie die Priorität der nationalen Sicherheit als eine bedeutende Einflussgröße auf das Verständnis und die Interpretation politisch-militärischer Maßnahmen im Westjordanland wirkt.

Aus dem Umstand, dass die nationale Sicherheit für einen Großteil der jüdisch-israelischen Bevölkerung von hoher Bedeutung bei der Positionierung zur Situation im Westjordanland ist, sollten meiner Ansicht nach jedoch keine falschen Schlüsse hinsichtlich des Charakters der Debatte über die Situation im Westjordanland gezogen werden. Innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft treffen die Meinungen darüber, in welcher Form der Staat Israel gesellschaftlich, politisch und militärisch im Westjordanland tätig werden soll, muss, kann und darf mitunter heftig aufeinander.<sup>39</sup> Nicht zuletzt wird dies auch an den Reaktionen ersichtlich, die die Tätigkeiten der Organisation *Machsom Watch* evozieren (siehe Kapitel 4.3 und 6.2).

Nachdem nun die politisch-diskursiven Grundlagen für das Verständnis meiner Forschung dargelegt wurden, werde ich mich nun der Darstellung des gesellschaftlich-diskursiven Kontextes widmen.

#### 4.2 Gender in der jüdisch-israelischen Gesellschaft und im israelischen Militär

In diesem Kapitel kann keine erschöpfende Ausführung zum Stichwort Gender in allen Gruppen der diversen jüdisch-israelischen Gesellschaft erfolgen. Vielmehr sollen ausgewählte historische wie gegenwärtige Genderkonstruktionen vorgestellt werden, die die Verortung von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ in der jüdisch-israelischen Gesellschaft prägen.

---

<sup>37</sup> Ich möchte meine Darstellung des Einflusses des Sicherheitsdiskurses als Deskription der diskursiven Verflechtungen und Kausalitäten und nicht als Bewertung der Sicherheitsbestrebungen der jüdisch-israelischen Gesellschaft verstanden wissen.

<sup>38</sup> Aktuelle Daten zur gesellschaftlichen Meinung über die Checkpoints konnte ich trotz intensiver Suche nicht finden. Eine entsprechende Befragung könnte jedoch aufschlussreiche Aussagen über die Wirkmacht des Sicherheitsdiskurses liefern. Dies gilt besonders vor dem Hintergrund, dass mir mehrmals erzählt wurde, die Abschaffung von Kontrollpunkten in den letzten Jahren habe nicht zu einer verminderten Anzahl von Anschlägen geführt (Informelle Gespräche, Dezember 2013).

<sup>39</sup> Siehe auch Grigat (2014) für einen Überblick über die Diskussionen innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland.

Um die gegenwärtigen Genderkonstruktion analysieren zu können, erscheint mir ein Blick in die Anfänge der zionistischen Bewegung<sup>40</sup> unumgänglich. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde mit dem Zionismus nicht nur eine nationalstaatliche Perspektive für die jüdische Diaspora, sondern auch ein Idealbild des „new Hebrew man“ (Shilo 2014: 65–66) entworfen. Laut Shilo war dieses ‚männliche Idealbild‘ „[...] the antithesis of the Diasporic Jew: robust, engaged in productive work and loyal first and foremost to his people, his homeland and his language, not to his religion or his God“ (2014: 66). Die „new Hebrew woman“ (Shilo 2014: 66) stellte demgegenüber keinen originären Teil der zionistischen Ideen dar. Unter dem Einfluss der sozialistischen und emanzipatorischen Ideen der *Alijot*<sup>41</sup> um die Jahrhundertwende (Shilo 2014: 70) entwickelte sich dann sukzessive die Vorstellungen vom ‚weiblichen‘ Pendant. Die detaillierte Analyse Shilos zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Vorstellungen eines idealen ‚weiblichen‘ Subjektes zwischen den Extrempolen von Kontinuität und radikaler Neufassung oszillierten (2014: 85). So wurden ‚Frauen‘ beispielsweise in die Verteidigung oder die Bewirtschaftung des Landes einbezogen (Shilo 2014: 72–73, 82–84). Im Kontext der Gründung einer Nation und ihrer Bevölkerung verweist die von Shilo konstatierte „glorification of motherhood“ (2014: 76) aber bereits auf einen dominanten Aspekt im Konstrukt der „new Hebrew woman“ (2014: 66). Zum Beispiel das gemeinschaftliche Aufziehen der Kinder in den Kibbuzim änderte nichts an der grundsätzlichen Deklaration dieser Aufgaben als ‚weiblich‘ (Shilo 2014: 77). Ebenso wertet Shilo die wenigen Kämpferinnen der *Palmach*<sup>42</sup> als spezifische Ausnahmen von den etablierten Genderkonstruktionen: „The basic idea was that ‘selected’ girls could fulfill eminently masculine roles“ (2014: 82). Zusammenfassend lässt sich in der facettenreichen zionistischen Bewegung laut Shilo somit eine ambivalente gesellschaftliche Verortung des Genders ‚Frau‘ zwischen „[...] a new women, exemplifying the hoped-for equality (the myth of equality for women in Israeli society did not emerge in a vacuum); and [...] the traditional woman, still loyal to her commitments to husband and children“ (2014: 67) erkennen.

Wie Shilos Einschub bezüglich der gegenwärtigen Gleichberechtigung von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ in der jüdisch-israelischen Gesellschaft nahe legt, scheinen sich Grundmotive dieser ambivalenten Verortung der ‚Frauen‘ sowie dem Verhältnis der beiden Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ bis in die Gegenwart fortgeführt zu haben. So konstatierte Malka, eine Gesprächspartnerin von *Isha L'Isha*: „There is a historical myth about the equality of women in Israel, but it is only a myth and it had never been a reality. Women were never equal here“ (Interview Malka, 24.11.2013).<sup>43</sup> Das Verhältnis zwischen den Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ scheint in den diversen gesellschaftlichen Diskursen somit unterschiedlich bewertet zu werden. Für den Kontext meiner Forschung erachte ich eine Diskussion der divergierenden Sichtweisen auf den Status Quo der Gleichberechtigung jedoch von sekundärer Bedeutung. Vielmehr möchte ich die Aufmerksamkeit auf die implizite Konstruktion und Verortung des Genders ‚Frau‘ lenken. Die Bedeutung der Mutterschaft für die Kategorie ‚Frau‘ deutet sich bereits in Shilos Aussagen über die Genderkonstruktionen in der facettenreichen zionistischen Bewegung an. Die Mutterschaft sehen Malka sowie Liar, eine weitere Gesprächspartnerin von *Isha L'Isha*, auch gegenwärtig als eine der Hauptaufgaben, die der gesellschaftliche Diskurs den jüdisch-israelischen ‚Frauen‘ zuschreibt:

<sup>40</sup> Siehe beispielsweise Fuchs (2014: 4–6) für einen Überblick über die Entwicklung und die Facetten des Zionismus.

<sup>41</sup> עליית/ עלייה (*alija/alijot*) kann mit Aufstieg/aufsteigen übersetzt werden und bezeichnet ganz allgemein die Einwanderung der jüdischen Diaspora nach ארץ ישראל (*Eretz Israel*). Hierbei wird zwischen unterschiedlichen Wellen der Einwanderung differenziert, die sich zeitlich und/oder nach den Herkunftsländern der EinwanderInnen bestimmen.

<sup>42</sup> פלמ"ח (*Palmach*) war eine Einheit der הגנה (*Hagana*), der jüdischen, paramilitärischen Untergrundorganisation zur Zeit des Britischen Protektorates (Shilo 2014: 82).

<sup>43</sup> Im Zuge der Veröffentlichung nahm die Interviewte eine leichte sprachliche Veränderung ihres Zitates vor.

In Israel you must have children and you are not 'allowed' to remain with only one child. Everybody will keep on asking you: where is the next child? (Interview Malka, 24.11.2013)<sup>44</sup>

I'm trying really to go to the biggest things. It's mostly being a mother, looking good and being devoted to your family (Interview Liar, 08.12.2013).

Der bisherige Einblick in die Facetten des gesellschaftlichen Diskurses über Gender suggeriert eine Zentralität der Mutterschaft und der Familie für die Kategorie ‚Frau‘. Abseits von Shilos historischer Analyse und meinem eigenen Datenmaterial, welche Erkenntnisse birgt die Analyse weiterer gesellschaftlich-diskursiver ‚Knotenpunkte‘?

Sasson-Levy, Levy und Lomsky-Feder (2011: 745) identifizieren das Militär als ein gesellschaftliches Symbol, welches für Israelis gleichsam subjektive Erfahrung und nationale Identität verkörpere. Auch Anat brachte mir gegenüber mit folgenden Worten zum Ausdruck, welches Ansehen und welchen Einfluss die IDF in der jüdisch-israelischen Gesellschaft besitzen: „Die Armee ist eine heilige Kuh. Und schlechte Worte über die Armee kommen einem Sakrileg gleich“ (Gesprächsnotiz, Dezember 2013). Vor diesem Hintergrund vertrete ich die Ansicht, dass die Frage nach der Verortung der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ in der jüdisch-israelischen Gesellschaft nicht ohne einen Blick auf die IDF beantwortet werden kann. Des Weiteren stellen die SoldatInnen wichtige, unmittelbare InteraktionspartnerInnen der *MachsomWatch*-Frauen an den Kontrollpunkten dar. Ein Blick auf die Genderkonstruktionen innerhalb der IDF erscheint daher als unabdingbar, um die Bedeutung der Weiblichkeitskonstruktionen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen analysieren zu können.

Symbolisiert unter anderem durch die genderunabhängige, allgemeine Wehrpflicht eilt den IDF der Ruf als Vorzeigeeinstellung hinsichtlich der Gleichberechtigung von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ voraus (Izraeli 2014: 143). Ein näherer Blick auf die Bedingungen, unter denen Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst in der Armee verrichten, offenbart jedoch erhebliche Unterschiede. Die Wehrpflicht für ‚Frauen‘ beträgt nur 24 Monate<sup>45</sup> im Gegensatz zu 30 Monaten für ‚Männer‘ (Izraeli 2014: 147). Auch die ReservistInnen-Tätigkeit wird von ‚Männern‘ bis zu einem Alter von 54 Jahren, für ‚Frauen‘ aber nur bis zu einem Alter von 38 Jahren ausgeübt (Izraeli 2014: 147). Verpflichtungen gegenüber dem Militär können darüber hinaus von ‚Frauen‘ – im Vergleich zu ‚Männern‘ – deutlich einfacher auf Basis von Schwangerschaft, Ehe oder religiösen Überzeugungen verweigert werden (IDFinfo o.J.a; Sasson-Levy & Levy & Lomsky-Feder 2011: 745). Auch sind ‚Frauen‘ bis dato von gewissen Positionen und Aufgaben im Militär ausgeschlossen. So dürfen sie zwar mittlerweile in kämpfenden Einheiten ihren Dienst verrichten, gemäß einer Informationshomepage von IDF-SoldatInnen, auf die der offizielle IDF-Blog verweist (*Israel Defense Forces* 2012), existieren aber spezielle „female combat options“ (IDFinfo o.J.b). Dies legt nahe, dass nicht prinzipiell alle Positionen in kämpfenden Einheiten von ‚Frauen‘ besetzt werden können. Gemäß den Ausführungen von Sasson-Levy, Levy und Lomsky-Feder sind die militärischen Schlüsselaufgaben in Form von Infanterie-, Panzer- und Aufklärungseinheiten weiterhin nicht zugänglich für jüdisch-israelische ‚Frauen‘ (2011: 745). Auf Basis der mir zugänglichen Informationen komme ich zu dem Schluss, dass sich an diesen ‚Zugangsbeschränkungen‘ bis dato nichts grundlegendes geändert hat. Es fällt indes auf, dass auf der offiziellen IDF-Homepage unterschiedliche Beiträge zu finden sind, die die Bemühungen um eine Gleichberechtigung von ‚Frauen‘ in der Armee thematisieren (Barzilai 2013; Witman 2013). Hieraus schließe ich, dass die von einigen Stimmen konstatierte (Un-)Gleichheit von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ in der israelischen Armee sowohl Gegenstand gesellschaftlicher Diskurse als auch gesellschaftlicher Aushandlungs- und Neuordnungsprozesse ist.

<sup>44</sup> Im Zuge der Veröffentlichung nahm die Interviewte eine leichte sprachliche Veränderung ihres Zitates vor.

<sup>45</sup> ‚Frauen‘, die sich für einen Dienst in einer kämpfenden Einheit entscheiden, müssen sich ebenfalls für 36 Monate verpflichten (IDFinfo o.J.b).

Aus den Unterschieden in der Länge und der Tätigkeit von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ in der Armee folgt aber auch die (Un-)Möglichkeit, bestimmte gesellschaftliche Diskussionen mitzugestalten. Dies betrifft besonders die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über die nationale Sicherheit (Izraeli 2014: 145; Amir 2014: 363–364). Die folgende Aussage von Liar verdeutlicht an dieser Stelle exemplarisch die ‚männliche‘ Dominanz innerhalb des Sicherheitsdiskurses, die unter anderem auf den spezifischen Möglichkeiten der ‚Männer‘ in den IDF basiert:

I was almost five years in the army, but if I sit with a man and we are arguing about something combat, it will take him two seconds to tell me: ‘You were not a fighter. You don’t know anything! You have no right to give an opinion, because you were not there. You didn’t fight’ (Interview Liar, 08.12.2015).

Die reine Mitgliedschaft von ‚Frauen‘ in der Armee täuscht darüber hinweg, dass den unterschiedlichen, durch Gender zugänglichen beziehungsweise verschlossenen Positionen ein unterschiedlicher Wert von der Gesellschaft zugeschrieben wird (Izraeli 2014: 148–149). Diese Hierarchie der militärischen Tätigkeiten erlebte ich auch in Gesprächen im Freundeskreis. Meine Frage, ob er während seiner Zeit in der Armee an den Checkpoints im Westjordanland gewesen sei, verneinte der Bekannte<sup>46</sup> mit dem Zusatz als Teil einer kämpfenden Einheit habe er den „serious stuff“ (Gedächtnisprotokoll, informelles Gespräch, Dezember 2013) erledigt. Doch abgesehen von einer eingeschränkten Teilhabe am Sicherheitsdiskurs besitzt der genderbasierte Zugang zu militärischen Positionen auch unmittelbare Implikationen für die (Re-)Produktion der Genderkonstruktionen. Laut Izraeli würden die Soldatinnen in ihren Positionen „[...] a variety of stereotypically feminine functions such as nurturing and caring or being a general’s office wife [...]“ (2014: 152) erfüllen. Als Gegensatz der Kategorie ‚Mann‘ konstruiert, würden die Soldatinnen gemäß Izraeli somit als Kontrastpunkt dienen, an welchem sich nicht nur die essentialistische Definition der Gender anknüpfe, sondern aus welchem ebenso die gegenderten Formen des Militärdienstes resultiere (2014: 152). Die von Izraeli identifizierten ‚weiblichen‘ Funktionen, die den Soldatinnen innerhalb der Armee zugeschrieben würden, seien der ‚zivilisierende Effekt‘ auf Soldaten, „a symbolic touch of home“ (2014: 153, Hervorh. entfernt J.K), die Verkörperung eines dem Schönheitsideal entsprechenden Statussymbols für erfolgreiche Soldaten sowie ein personifizierter Leistungsansporn für Soldaten, da gemäß den diskursiven Vorstellungen kein Soldat als weniger leistungsfähig als eine Soldatin gelten möchte (2014: 153). Auch Sasson-Levy, Levy und Lomsky-Feder gehen einem ähnlichen Gedanken nach, wenn sie vom „feminine capital“ (2011: 748) der ‚Frauen‘ in der Armee sprechen. Dies basiere gleichsam auf kulturellen Vorstellungen von ‚Weiblichkeit‘ sowie der Gestalt des ‚weiblichen‘ Körpers (2011: 748). Das genderspezifische Kapital der ‚Frauen‘ ist gemäß Sasson-Levy, Levy und Lomsky-Feder (2011: 748) für gewisse Funktionen innerhalb des Militärs wie beispielsweise der Kontrolle von Palästinenserinnen von Bedeutung.<sup>47</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Gender auch in der jüdisch-israelischen Gesellschaft einen bedeutenden Faktor hinsichtlich der Differenzierung von Subjekten darstellt. Von den ersten *Alijot* bis in die Gegenwart scheinen sich die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen dabei an der Trennung ‚mütterlich-umsorgendes‘ versus kämpfendes Subjekt anzulehnen. Aus diesen zwei Endpunkten einer facettenreichen Skala folgt auch für das Militär eine Platzierung der gegenderten Subjekte in eine Hierarchie, die sich durch die Wertigkeit der gegenderten Aufgaben ausdrückt und vice versa. Aus dieser Hierarchie resultiert des Weiteren auch eine unterschiedliche Gewichtung von Stimmen ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ kategorisierter Subjekte in gesellschaftlichen Diskursen wie besonders jenem über die nationale Sicherheit Israels. Golans (1997: 581) Hinweis, dass

<sup>46</sup> In Anbetracht der Sensibilität meines Forschungsfeldes habe ich mich entschieden, forschungsrelevante Aussagen von FreundInnen und Bekannten zu anonymisieren.

<sup>47</sup> Kleins (2003) Analyse der (militärischen) Männlichkeitskonstruktionen zeigt analoge Ergebnisse.

eine der einflussreichsten Faktoren auf die Beziehung der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ die Militarisierung der israelischen Gesellschaft sei, scheint somit auch beinahe zwanzig Jahre später Gültigkeit zu besitzen. Nicht zuletzt zeigt folgendes Beispiel während des jüngsten Gazakrieges im Jahr 2014, wie hartnäckig etablierte genderspezifische Konstruktionen und Aufgaben in der Gesellschaft (re-)produziert werden. So bot der hebräische Name der israelischen Militäroperation „מבצע צוק איתן“ (*mitvza zuk eitan*), welcher entgegen des international gebräuchlichen Namens *Operation Protective Edge* wörtlich mit *Operation Steadfast Cliff* übersetzt werden kann, Anlass für einen genderspezifischen Aufruf. Auf einer Facebook-Seite wurde die sexuelle Doppeldeutigkeit des Operationsnamens wörtlich genommen und israelische ‚Frauen‘ dazu aufgerufen, erotische Fotos zur Unterstützung der IDF-Soldaten hochzuladen (Perel-Baharir 2014). Gemäß der englischsprachigen Webseite der israelischen Tageszeitung *Haaretz* heißt es auf der Facebook-Seite: „We are ‘raising’ the national morale... You keep us safe from above, and we will watch you from below!“ (Perel-Baharir 2014). Die ambivalenten Reaktionen der Facebook-NutzerInnen, die von der Veröffentlichung eindeutiger Fotos bis zu diverser Kritik reichen (Perel-Baharir 2014), spiegeln meiner Ansicht nach wider, wie vielschichtig die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse über die Beziehung und soziale Verortung von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ sind.

#### 4.3 Die Organisation *MachsomWatch*

Ich möchte nun die Organisation *MachsomWatch* vorstellen, die im Fokus dieser Arbeit steht. Meine Darstellung enthält hierbei forschungsrelevante Informationen über die Organisation zur Zeit meines Aufenthaltes in Israel und dem Westjordanland 2013/2014.<sup>48</sup>

Was bringt israelische Staatsbürgerinnen von circa 55 bis 85 Jahren (Interview Lego, 08.10.2013), die mehrheitlich den einflussreichen Gesellschaftsgruppen Israels (אשכנזים (*aschkenazim*)<sup>49</sup>, höherer/universitärer Bildungsabschluss, finanzielle Unabhängigkeit) zuzurechnen sind (Kotef & Amir 2007: 983; Resh & Benski 2012: 300), dazu, ihre Freizeit an den Kontrollpunkten und Agricultural Gates im Westjordanland zu verbringen?

*MachsomWatch* is a movement of Israeli women, peace activists from all sectors of Israeli society, who oppose the Israeli occupation and the denial of Palestinians’ rights to move freely in their land. [...] we have conducted daily observations of IDF checkpoints in the West Bank, along the separation fence and in the seamline zone, on the main roads and on out-of-the-way dirt roads [...]. We regularly document what we see and hear. [...] we are attempting [...] to bring to an end the destructive occupation, which causes damage to Israeli society as well as to Palestinian society (*MachsomWatch* 2014).<sup>50</sup>

Dieses Zitat von der Webseite von *MachsomWatch* gibt einen Einblick in das Selbstverständnis der Organisation. Wie an dem vollen Namen der Organisation (*MachsomWatch. Women Against the Occupation and for Human Rights*) bereits erkennbar ist, eint die gegenwärtig circa 300 Mitglieder (Interview Lego, 08.10.2013) der Protest gegen die israelische Militärpräsenz im Westjordanland sowie insbesondere die Einschränkung der Bewegungsfreiheit der PalästinenserInnen, welche als unvereinbar mit den Menschenrechten verstanden wird (Interview Lego, 08.10.2013). Seit den Anfängen der Organisation im Jahre 2001 stehen die Mitglieder täglich bis wöchentlich, morgens,

<sup>48</sup> Siehe Keshet (2007) für eine detaillierte Auseinandersetzung besonders mit den Anfängen der Organisation.

<sup>49</sup> Dieser Begriff bezeichnet im israelischen Kontext Jüdinnen und Juden, die selbst oder deren Verwandte aus Europa nach Israel einwanderten.

<sup>50</sup> Dieses Selbstverständnis war während meiner Forschung und bis mindestens Mai 2014 auf der Homepage zu lesen. Im April 2015 bemerkte ich eine Veränderung des Textes (*MachsomWatch* 2015a). Ich gebe hier dennoch die Fassung des Selbstverständnisses zur Zeit meiner Forschung wieder.



nachmittags oder abends an unterschiedlichen Kontrollpunkten im und an der Grenze zum Westjordanland (Interview Nurit, 03.11.2013; *MachsomWatch* 2015a). Das Ziel dieser Schichten ist die Dokumentation des Beobachteten. Hierfür wird über jede Schicht ein Bericht verfasst, welcher auf Hebräisch und Englisch auf der Homepage der Organisation veröffentlicht wird (*MachsomWatch* 2015b). Gelegentlich werden Schichtberichte durch Foto- oder Videomaterial ergänzt. Einige dieser Berichte werden ebenfalls an Abgeordnete der Knesset oder Beamte diverser staatlicher Institutionen gesendet (*MachsomWatch* 2015a).<sup>51</sup> Mit ihrem Engagement möchten die Frauen einerseits die Besatzung und ihre negativen Folgen benennen und (wieder) zum Gegenstand kritischer gesellschaftlicher Diskussionen machen. Andererseits wurden von meinen Gesprächspartnerinnen auch Gefühle der Verantwortung genannt, Ungerechtigkeiten nicht im eigenen Namen, sprich im Namen der jüdisch-israelischen Gesellschaft, geschehen zu lassen (Interview Deborah, 01.11.2013; Interview Nurit, 03.11.2013; Interview Esther, 31.12.2013).<sup>52</sup> Exemplarisch hierfür steht Legos Aussage, in der sie ihre Gefühle beschreibt, als sie sich durch einen Dokumentarfilm das erste Mal mit Aspekten der israelischen Militärpräsenz im Westjordanland konfrontiert sah:

I had the feeling that it's either a lie, you know, either the whole movie is a fake or, you know, like anti-jewish, anti-Israelian and so on. Or if not, if this is the truth, so what have I become? I mean, I took it personally (laughing). [...] it wasn't something that someone else is doing. I took it personally. It was my country, my army. My soldiers are doing something that I can't understand, that looks very, very wrong to me and it's on my name (Interview Lego, 08.10.2013).

Doch nicht nur an den Checkpoints und Agricultural Gates bringen die *MachsomWatch*-Frauen ihren Protest zum Ausdruck. Sie beobachten und dokumentieren ebenso Prozesse vor Militärgerichten, veranstalten (virtuelle) Touren durch oder drehen Dokumentarfilme über das Westjordanland (Interview Deborah, 01.11.2013; Interview Nurit, 03.11.2013). Abseits dieser beobachtenden und informierenden Tätigkeiten erstreckt sich das Aktivitätsrepertoire der Mitglieder seit einigen Jahren auch auf die unmittelbare Unterstützung von PalästinenserInnen bei ihren Auseinandersetzungen mit der israelischen Militär- und Ziviladministration. So helfen sie zum Beispiel PalästinenserInnen, denen ein Arbeitsvisum in Israel verweigert wurde, oder besuchen palästinensische Dörfer, die Probleme mit den IDF oder angrenzenden israelischen Siedlungen haben (Interview Nurit, 03.11.2013). Darüber hinaus organisieren einige Mitglieder unterschiedliche Aktivitäten, wie beispielsweise Englisch- oder Handarbeitsunterricht mit Palästinenserinnen (Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>53</sup> *MachsomWatch* versteht sich selbst als hierarchiefreie Graswurzelorganisation (Interview Deborah, 01.11.2013), deren deutlichstes Strukturmerkmal die Aufteilung in vier regionale Gruppen (nördliche, zentrale, Jerusalemer und südliche Gruppe) ist (Interview Lego, 08.10.2013; Interview Deborah, 01.11.2013). Je nach Regionalgruppe engagieren sich die Mitglieder in der angrenzenden Region des Westjordanlandes.

Vergegenwärtigt man sich die Diskussionen über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland sowie den damit verflochtenen Sicherheitsdiskurs (siehe Kapitel 4.1), repräsentieren die *MachsomWatch*-Frauen eine streitbare, marginale Position innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft. Die Reaktionen gegenüber den Aktivitäten und den politischen Meinungsäußerungen der Organisationsmitglieder sind dementsprechend sehr divers. Einerseits erhielt *MachsomWatch* im Ausland wie in Israel Friedensbeziehungsweise Menschenrechtspreise (Aachener Friedenspreis e.V. o.J.; Naaman 2006: 177). Andererseits erzählten mir sämtliche Gesprächspartnerinnen, dass ihre

<sup>51</sup> Siehe Amir (2014) für eine Auseinandersetzung und Evaluation der Reporting-Praxis der Organisation.

<sup>52</sup> Siehe diesbezüglich auch Halperin (2007: 336–338), Resh und Benski (2012: 296) sowie Giesen (2014).

<sup>53</sup> Diese neuen Tätigkeiten, die über die Zeugschaft hinausgehen, haben große Diskussionen innerhalb der Organisation ausgelöst (Interview Lego, 08.10.2013; Interview Nurit, 03.11.2013). Aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit kann jedoch nicht weiter auf diese internen Aushandlungsprozesse eingegangen werden.

Aktivitäten in der Organisation zu starken Spannungen mit Verwandten und FreundInnen führ(t)en (Interview Lego, 08.10.2013; Interview Deborah, 01.11.2013; Interview Nurit, 03.11.2013; Interview Esther 31.12.2013). Auch unter meinen jüdisch-israelischen Bekannten und FreundInnen evozierte mein Forschungsthema positive wie negative, in jedem Fall jedoch entschiedene Reaktionen (Feldnotizen, Oktober 2013; Informelle Gespräche, Dezember 2013).<sup>54</sup>

Nachdem nun die grundlegenden politisch-gesellschaftlichen Informationen für ein Verständnis meiner Forschung dargelegt wurden, wende ich mich im folgenden Kapitel der Darstellung und Analyse meiner Interviewdaten zu.

---

<sup>54</sup> Siehe auch Kaufman (2008: 53-55) und Keshet (2007: 193-206) für Reaktionen auf (die Aktivitäten von) *MachsomWatch*.

## 5 DISKURSIVE WEIBLICHKEITSKONSTRUKTIONEN DER *MACHSOMWATCH*-FRAUEN

And then I came across *MachsomWatch* and I understood that [...] they are going every week to the checkpoints. They are over there. And it's only women. I thought that it will be also better if it is only women which I don't know why I thought so. I don't know why, but [...] I also served in the army when I was 18 years old. I served in the Air Force. And so from my own experience I knew that the army is a man's world (Interview Lego, 08.10.2013).

In Legos Beschreibung über ihren Beginn bei *MachsomWatch* lässt sich bereits vieles von dem erkennen, was meiner Analyse nach charakteristisch für die von mir vorgefundenen Weiblichkeitskonstruktionen ist. Legos Entscheidung für ein Engagement bei *MachsomWatch* ist nicht nur geprägt von dem Bedürfnis, örtlich unmittelbar ihre Opposition zur israelischen Militärpräsenz auszudrücken. Auch der Umstand, dass *MachsomWatch* eine reine Frauenorganisation ist, erweist sich für sie von großer Bedeutung. In ihrer Begründung für die Wichtigkeit des exklusiv ‚weiblichen‘ Engagements verweist sie auf ihre eigene Zeit als Armeeeingesetzte. Aus den dort gesammelten Erfahrungen resultieren für sie, dass die israelische Armee eine reine Männerwelt sei. Sie stellt somit ihrem ‚weiblichen‘ Engagement gegen die Besatzung die Erfahrung einer für sie ‚männlich‘ konnotierten Welt des Militärs entgegen. Gleichzeitig wird die Dichotomie von ‚Frau‘ versus ‚Mann‘ und zivil versus militärisch aber auch verwischt, indem sich Lego im zeitlichen Verlauf einmal als ‚weibliches‘ Mitglied und einmal als ‚weibliche‘ Kritikerin der Armee verorten lässt.

Im Folgenden werde ich diese drei Auffindungen – Konstruktion im binären System ‚Frau‘ versus ‚Mann‘ (Kapitel 5.1.), widersprüchliche und relativierende Konstruktionen (Kapitel 5.2) sowie Einbettung der Genderkonstruktionen in weitere gesellschaftliche Diskurse (Kapitel 5.3) – anhand meines Datenmaterials erläutern.

### 5.1 Im binären System: das ‚Weibliche‘ als das ‚Nicht-Männliche‘

For women it's easier to find a way to people's heart (Interview Esther, 31.12.2013).

Dieses Zitat Esthers über die spezifisch ‚weibliche‘ Fähigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen, berührt einen dominanten Aspekt der Weiblichkeitskonstruktionen: die genderspezifische Art und Weise, zwischenmenschliche Interaktionen

zu gestalten und aufkommenden Konflikten zu begegnen. In den Interviews lassen sich eine ganze Reihe vergleichbarer Aussagen finden, die jeweils unterschiedlich kontextualisiert werden. Esthers Äußerung schließt sich an die Beschreibung der Soldaten als „machos“ (Interview Esther, 31.12.2013) und den Hinweis, dass aus der Perspektive der PalästinenserInnen alle männlichen Israelis potenzielle Soldaten seien, an. Sie trifft also nicht nur eine absolute Aussage über eine ‚weibliche‘ Fähigkeit hinsichtlich zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern kontrastiert diese gleichzeitig mit der gegensätzlichen ‚männlichen‘ Eigenschaft.

Vergleichbares sagt auch Deborah im Interview. Sie beschreibt, welche Eigenschaften ihrer Ansicht nach ‚Männer‘ im Gegensatz zu ‚Frauen‘ nicht besitzen würden: „So if you go to post [to do a shift] with somebody, of course for many times, you got to know her more and more. You get closer and things like that. But for the male it’s very difficult to get very friendly“ (Interview Deborah, 01.11.2013).

Ihre Bemerkung, der Aufbau eines engen, freundschaftlichen Verhältnisses falle ‚Männern‘ schwerer als ‚Frauen‘, trifft sie im Kontext ihrer Erzählungen über die Organisationsstruktur von *MachsomWatch*, einer Thematik, die auf den ersten Blick wenig Genderrelevantes anzuhaften scheint. Die Parallelität der Aussagen von Esther und Deborah weist meiner Ansicht nach nicht nur auf die Dominanz dieser genderspezifischen Eigenschaftszuschreibung hin, sondern offenbart auch den Umstand, dass die Konstruktion der Kategorie ‚Frau‘ nicht losgelöst von der Konstruktion der Kategorie ‚Mann‘ betrachtet werden kann. Sowohl bei Esther als auch bei Deborah handelt es sich um eine genderspezifische Zuschreibung, in welcher eine implizite Zuschreibung zum jeweils anderen Gender enthalten ist. Diese paradoxe Verflochtenheit der beiden Kategorien zeigt sich auch in dem folgenden Gesprächsausschnitt zwischen Deborah und mir:

Deborah: And in general, I think that women are more reasonable. Really, I think so. [They] are more reasonable and less [...] the opposite of, say, softer?

J. K.: Mhm. Less aggressive?

Deborah: Aggressive! Bravo, bravo, bravo! [...] Men are more aggressive! Let’s put it this way. Men, in general, are more aggressive (Interview Deborah, 01.11.2013).

Deborah sucht an dieser Stelle des Gespräches nach einer weiteren ‚weiblichen‘ Charaktereigenschaft. In Ermangelung eines englischsprachigen Ausdrucks bittet sie mich als ihre Gesprächspartnerin um Hilfe, indem sie mir das Antonym des gesuchten Adjektivs nennt. Auf meinen Wortvorschlag<sup>55</sup> folgt jedoch nicht die Beschreibung ‚weiblicher‘ Eigenschaften, sondern eine Äußerung über die Kategorie ‚Mann‘. Diesen Umstand deute ich dahingehend, dass sich ihre ursprüngliche Aussage über ‚weibliche‘ Charaktereigenschaften ebenfalls in Form einer Beschreibung ‚männlicher‘ Charaktereigenschaften ausdrücken lässt. Die Beschreibung ‚weiblicher‘ Eigenschaften durch eine Nennung ‚männlicher‘ Eigenschaften ist aber nur dann für die GesprächspartnerInnen nachvollziehbar, wenn die geteilte Annahme besteht, dass ‚weibliche‘ Eigenschaften das Gegenteil von ‚männlichen‘ Eigenschaften und vice versa sind. Aus dieser zugrundeliegenden Gegensätzlichkeit der beiden genderspezifischen Kategorien resultiert meiner Analyse nach aber auch eine Angewiesenheit der Bedeutungskonstruktionen aufeinander. Das ‚Männliche‘ als das Gegensätzliche ist notwendig, um das ‚Weibliche‘ adäquat beschreiben zu können.

Auch in dem folgenden Zitat Deborahs ist die binäre Konstruktion der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ erkennbar. Auf meine Frage, was es damit auf sich habe, dass *MachsomWatch* ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern bestehe, antwortet Deborah mir mit einer Beschreibung ‚weiblicher‘ und ‚männlicher‘ Charaktereigenschaften:

<sup>55</sup> Siehe Kapitel 2.1.3 und 3.3 für eine Auseinandersetzung mit meiner eigenen Befangenheit bezüglich genderspezifischer Eigenschaftszuschreibungen.

Because guys usually cannot take this, you know. They can get into fights and arguments. And if they think, they are more arrogant. Guys are more arrogant. And women are more mellow. Although we have some arrogant (laughing) women, too. God forbid! Happens too! And that's the *raison d'être*. Because guys don't have, you know, the softness that a women has, the attitude. And they get into fights and we don't want fights. And we don't want to educate anybody (Interview Deborah, 01.11.2013).

In dieser Darstellung spricht Deborah den beiden Gendern gewisse Kompetenzen bezüglich des Engagements im Westjordanland zu. Durch die Tendenz, in verbale und physische Auseinandersetzungen zu geraten, und durch eine nicht näher spezifizierte Arroganz, könnten ‚Männer‘ ihrer Ansicht nach die beobachtende Aufgabe an den Checkpoints kaum erfüllen. Diesen Zuschreibungen, die sich meiner Ansicht nach unter dem Oberbegriff der Härte subsumieren lassen, setzt Deborah die Weichheit der ‚Frauen‘ gegenüber. Auch wenn sie diese dichotome Eigenschaftszuschreibung für einige Personen ihres Bekanntenkreises einschränkt, hält sie ihre Zuschreibungen aufrecht, indem sie nochmals die Weichheit und spezifische „attitude“ von ‚Frauen‘ beschreibt, die sie konträr zur ‚männlichen‘ Eigenschaft des Belehrens („educate“)<sup>56</sup> versteht. Auch in diesem Zitat wird deutlich, dass die Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ beinahe zwangsläufig in Abgrenzung zur Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ erfolgt. Die Begründung für exklusiv ‚weibliche‘ Mitglieder erfordert aus Sicht Deborahs nicht nur eine Beschreibung der ‚weiblichen‘, sondern auch der ‚männlichen‘ Eigenschaften.

In einem anderen Zitat von Deborah wird eine weitere Dimension von der Vorstellung, dass die Zugehörigkeit zur Kategorie ‚Frau‘ oder ‚Mann‘ die Verhaltensweisen eines Subjektes bestimmt, deutlich: „Like I read in an article, that if all men were homosexual, there would be no war. Think about it! (pause) Isn't something in it? Male are more arrogant. It's more difficult for them to understand somebody else's ideas“ (Interview Deborah, 01.11.2013). Deborahs (partielle) Zustimmung zu der These, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern kein Krieg führen würden, weist meiner Ansicht nach auf eine ‚Logik der Gegensätzlichkeit‘ innerhalb der genderspezifischen Bedeutungskonstruktionen hin. Die homosexuellen, ‚männlichen‘ Subjekte sind gemäß der gemeinschaftlich konstruierten, ‚biologischen‘ Kriterien der *sex category* ‚Mann‘ zugehörig und werden auch als solche bezeichnet („men“). Da die Subjekte jedoch sexuell an der Kategorie ‚Mann‘ interessiert sind, werden ihnen typisch ‚männliche‘ Eigenschaften, wie das Führen von Kriegen, abgeschrieben. Stattdessen werden den homosexuellen, ‚männlichen‘ Subjekten Eigenschaften zugeschrieben, die sie veranlassen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Diese Eigenschaftszuschreibungen gleichen damit jenen Charakteristika, wie gewaltloses Verhalten oder Konsensorientierung, die gemäß der Genderkonstruktionen als typische Eigenschaften von ‚Frauen‘ gelten. Vor dem Hintergrund der Binarität der Genderkonstruktionen schließe ich daher, dass Deborah homosexuelle ‚Männer‘ zwar in der *sex category* ‚Mann‘ verortet, ihnen bezüglich der Eigenschaften und Verhaltensweisen aber ein ‚weibliches‘ Gender zuschreibt. In Deborahs Verortung fallen somit *sex category* und Gender auseinander. Die Aussage von Deborah verdeutlicht einerseits, wie wichtig die Unterscheidung von West und Zimmerman zwischen *sex category* und Gender auch für die Analyse meiner Daten ist. Sie ermöglicht, der ‚widersprüchlichen‘ Logik der Genderkonstruktionen der Subjekte Rechnung zu tragen und ihre sinnhafte (Ver-)Handlung im Alltag analytisch nachzuvollziehen. Das Beispiel zeigt andererseits auch, dass eine widersprüchliche Verortung in beispielsweise der ‚männlichen‘ *sex category* und dem ‚weiblichen‘ Gender bei der (Fremd-)Kategorisierung von Subjekten möglich ist. Das Subjekt besitzt somit eine als legitim angesehene ‚Mitgliedschaft‘ in sowohl der Kategorie ‚Frau‘ als auch der Kategorie ‚Mann‘: einmal hinsichtlich ‚biologischer‘ Kriterien und einmal hinsichtlich seines (Interaktions-)Verhaltens. Andererseits schärft die Aussage von Deborah den Blick für das Paradoxe der Geschlechterbinarität ‚Frau‘ versus ‚Mann‘. Es wird nicht nur die jeweils andere Kategorie benötigt, um die eine Kategorie definieren zu können.

<sup>56</sup> Siehe diesbezüglich die Auseinandersetzung mit einem weiteren Zitat von Deborah in Kapitel 5.2.

Auch die sexuelle Interaktion erscheint innerhalb des dichotom strukturierten Diskurses als einflussreich auf eine (widersprüchliche) Verortung der Subjekte in den Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘, respektive den zugeschriebenen genderspezifischen Eigenschaften.

Die Zuschreibung von Fähigkeiten auf Basis der genderspezifischen Kategorie(-sierung) erscheint ebenso in dem Interview mit Nurit. Sie erzählt von einer Freundin, die einen Artikel über *MachsomWatch* verfasste, in dem sie behauptete, dass die Beziehung der *MachsomWatch*-Frauen zu den Soldaten einer Mutter-Sohn-Beziehung gleiche und die Frauen mit „the open heart of a mother“ (Interview Nurit, 03.11.2013) auf das Leid der PalästinenserInnen blicken würden. Nurit weist diese Interpretation im Interview mit Blick auf ihre eigene Biographie entschieden zurück: „I’m not the same. I don’t think the same, but I don’t think that being a mother has something to do with it“ (Interview Nurit, 03.11.2013). Ihr Engagement am Checkpoint hänge vielmehr mit ihrem Streben nach Gerechtigkeit zusammen (Interview Nurit, 03.11.2013) Dennoch (re-)produziert sie im unmittelbar darauffolgenden Gesprächsverlauf die Vorstellung von einer spezifisch ‚weiblichen‘ Art der emotionalen Interaktion, indem sie unserer Diskussion über die ‚stereotype‘ Dichotomie von aggressiven ‚Männern‘ und friedliebenden ‚Frauen‘ mit folgenden Sätzen abschließt: „I don’t know. I think that maybe there is, but that’s nothing to do with being a mother, but that there is maybe something in it“ (Interview Nurit, 03.11.2013). Auch wenn sie die Vorstellung von einer durch die Mutterschaft geprägten, spezifisch ‚weiblichen‘ Verhaltensweise ablehnt, bleibt für sie dennoch eine der ‚Weiblichkeit‘ innewohnenden Fähigkeit zur Empathie und zwischenmenschlichen Kompetenz bestehen.

Im Anschluss an diese Positionierung zum Einfluss der Mutterschaft auf das Engagement bei *MachsomWatch* führt Nurit weiter aus, welche Eigenschaften sie den Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ zuschreibt. Hierbei fällt auf, dass sie sich nicht kompetent fühlt, ‚weibliche‘ Eigenschaften zu nennen, sie aber Vorstellungen über ‚männliche‘ Verhaltensweisen besitzt.

I don’t know about women (laughing), but there is something about men, that I think, I don’t know if it’s a cliché or not, or how much it is true with certain persons, but a lot of men act according to the cliché, that they (laughing) are (pause) they have less interest in details. And they think they can solve things by decisions they make, with less hesitation, with less looking again at the things. I don’t know. I haven’t thought about it, I’m trying to think now that you asked about it. That maybe they have a more brutal way of making decisions, of deciding that’s it, that’s what I want and that’s how it should be or things like that. I don’t know. Women are more open to think about things in different ways, maybe (Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>57</sup>

Den Umstand, dass eigenschaftsbezogene Aussagen über ‚Männer‘ in Nurits Augen ein inhaltlich stringenter und sinnvoller Gesprächsbeitrag sind, obwohl die Unterhaltung zu dem Zeitpunkt um die Kategorie ‚Frau‘ kreist, interpretiere ich als weiteres Zeichen dafür, dass es in ihren Genderkonstruktionen eine enge Verflechtung zwischen den beiden Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ gibt. Gemäß ihrer Vorstellungen ist die Beschreibung der einen Kategorie immer auch eine implizite Aussage über die jeweils andere Kategorie. Des Weiteren lässt sich auch in Nurits Äußerung eine ähnliche Eigenschaftszuschreibung wie im Gespräch mit Deborah erkennen. Beschreibt Deborah ‚Frauen‘ im Interview als diejenigen Subjekte, die auch andere Sichtweisen als die eigene nachvollziehen können, so führt Nurit in unserem Gespräch aus, dass ‚Frauen‘ (im Gegensatz zur absoluten, ‚männlichen‘ Entscheidungsfestsetzung) offen dafür seien, Sachverhalte („things“) aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.

Wie werden diese diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen nun von den *MachsomWatch*-Frauen mit ihrem Protest gegen die Besatzung verbunden? Ein Blick auf das Interview mit Lego erscheint mir diesbezüglich erhellend:

<sup>57</sup> Im Zuge der Veröffentlichung nahm die Interviewte eine leichte sprachliche Veränderung ihres Zitates vor.

When I started with *MachsomWatch*, when I started going there, I've realized that in my point of view, in a way, (pause) what Israel is doing in the occupied territories, is something that I have to fight. Now, the only way I can fight it and the reasonable way for me to fight it without violence, to fight it from a more feminine point of view, is to be a witness (Interview Lego, 08.10.2013).

Lego erläutert in ihrer Äußerung die Gründe für ihr Engagement bei *MachsomWatch* und ihre wöchentlichen Schichten an den Checkpoints. Hierbei drückt sie ihre Opposition zu der politisch-militärischen Strategie der israelischen Regierung aus. Sie gibt an, ‚bekämpfen‘ zu wollen „what Israel is doing in the occupied territories“, wobei sie nach einer vernünftigen („reasonable“) Art und Weise, nach einer in ihren Augen ‚weiblichen‘ Form des Widerstandes sucht. Diese sieht sie in der Tätigkeit des Zeugin-Sein gegeben. Bei dieser Begründung wird deutlich, dass sie sowohl der herrschenden (Militär-)Politik des israelischen Staates als auch ihrer eigenen, gegensätzlichen Perspektive eine genderspezifische Dimension verleiht.

Die genderspezifische Unterschiedlichkeit in der Art und Weise des Kämpfens führt Lego an einer anderen Stelle unseres Gespräches noch weiter aus. In der folgenden Aussage verdeutlicht sie, warum sie ihr Engagement gegen die Besatzung im Hebräischen nicht mit dem Verb להילחם (*lehilachem*), sondern mit dem Verb להיאבק (*leheavek*) bezeichnet.

להילחם (*lehilachem*) is to fight. להיאבק (*leheavek*) it's not to fight. להיאבק (*leheavek*) is to (pause) How do you say it in English? It's not to struggle with something, [...] להיאבק (*leheavek*) is to resist, but not only to resist in your brain, but having an action of resistance, you know? Okay? So what I think that I am doing, that *MachsomWatch* is doing, is not to fight. We are not fighting (pause) the occupation. We are resisting the occupation and having action against the occupation. We are not fighting it, because fighting for me is a masculine way. And I hate it. [...] fighting for me is synonym to have a winner and a loser. [...] it's like doing physical action and not (pause) other kind of action, okay? (Interview Lego, 08.10.2013)

Lego unterstreicht ihre Differenzierung zwischen einer ‚männlichen‘ Art des Kämpfens und einer ‚weiblichen‘ Art des Kämpfens auch durch eine linguistische Differenzierung, indem sie unterschiedliche Verben für die Tätigkeit des ‚Gegen-etwas-Handeln‘ verwendet. Die ‚weibliche‘, gewaltlose Art des (politischen) Widerstands, zum Beispiel in Form des Zeugin-Seins, kontrastiert sie hierbei mit einer ‚männlichen‘ Art der Konfliktlösung:

And the masculine point of view regarding political conflict is either you live and he dies or you die and he lives. You understand? And I think that women are, I think that we as women, we understand, because of us being women, because of the history of women in society and so on, we understand (clicks her tongue) that live or die are not the only options. And cannot be the only options! They cannot be the only option, because if the option is only live and die, so tomorrow my son will die or your son will die. Or my husband will be killed or your husband will be killed. There must be a different way to influence reality beside by force! (pause) So that's my feminine point of view of this situation (Interview Lego, 08.10.2013).

Lego beschreibt die ‚männliche‘ Art der Konfliktlösung als Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen dem Akt des Gewinnens und jenem des Verlierens. Dieser Sichtweise stellt sie ein ‚weiblich‘ konnotiertes Verständnis von einer Beeinflussung eines Konflikte mit gewaltfreien Mitteln entgegen. Ihrer Meinung nach gründe sich die Einsicht, dass ein gewaltvoller Umgang mit Konflikten keine akzeptablen Lösungen berge, auf die Erfahrungen der ‚Frauen‘ in der Gesellschaft. Lego führt im weiteren Gesprächsverlauf nicht weiter aus, was sie genau unter diesen Erfahrungen versteht. Möglicherweise spielt sie hier aber auf die Diskussionen um die gesellschaftliche (Un-)Gleichheit von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ an.

In Legos Aussage werden meiner Ansicht nach aber auch implizite Weiblichkeitskonstruktionen deutlich. So basieren ihre Erläuterungen auf Perspektiven, die sich aus der Position von ‚Frauen‘ als Mütter oder Ehefrauen ergeben. Sie beschreibt,

dass die Ablehnung von körperlicher Gewalt seitens der ‚Frauen‘ auf der Einsicht fuße, dass auf Gewaltanwendung entweder der Tod des eigene Ehemannes oder Sohnes oder der Tod des Ehemannes oder Sohnes der ‚Gegnerin‘ folgen werde. Indem Lego ‚Frauen‘ in diesem Kontext exklusiv als Ehefrauen und Mütter skizziert, rekurriert sie auf eine eher ‚stereotype‘ gesellschaftliche Verortung von ‚Frauen‘. Mir erscheint dieser Umstand bemerkenswert, da er meiner Ansicht nach die Frage aufwirft, ob die von Lego geforderte, ‚weibliche‘ Stimme im Diskurs über die nationale Sicherheit und die israelische Militärpräsenz im Westjordanland vorwiegend auf der spezifischen Perspektive einer Mutter beziehungsweise Ehefrau eines Soldaten basiert oder ob sich die ‚weibliche‘ Sichtweise auf politische Konflikte aus mehr als der gesellschaftlichen Positionierung der ‚Frauen‘ als Mütter und Ehefrauen speist.

Lego führt ihre Unterscheidung zwischen einer ‚weiblichen‘ und ‚männlichen‘ Art, Opposition zu Etwas ausdrücken, in unserem Gespräch noch weiter aus, indem sie über bestimmte, immer wiederkehrende Diskussionen innerhalb der Organisation spricht.

I mean we can argue and we can feel very, very strongly about something, but we are okay with it. I mean we don't have to win all the time and we don't have to, we are not losing all the time. And even though our arguments can become very, very emotional and very, very aggressive in a way towards one another, at a certain point one of us will say something like [...]: 'Hey hey hey! That's us! That's us! We are no men! We are not going to fight. [...] We don't believe in a win-or-loose-situation. We believe in living together. We believe in sharing ideas. We believe in arguing about ideas, but we believe in seeking the common ground. So hold on!' (Interview Lego, 08.10.2013)

In diesem Gesprächsausschnitt wird Legos Verständnis einer ‚männlich‘ beziehungsweise ‚weiblich‘ geführten Debatte deutlich. Auch wenn die Diskussion genderunabhängig emotional und mit Nachdrücklichkeit verlaufe, zeige sich bei den Diskutantinnen das Ansinnen, nicht GewinnerIn und VerliererIn ausmachen zu wollen, sondern einen akzeptablen Konsens für alle Beteiligten zu finden. Diese Beschreibung von Lego verdeutlicht meiner Ansicht nach nicht nur, welche Verhaltensweisen welchem Gender zugeschrieben werden, sondern offenbart auch, dass die Akteurinnen ihr eigenes Verhalten an eben diesen Vorstellungen messen. Die exemplarische Rednerin in Legos Ausführungen bringt die Diskutantinnen zur Raison und erinnert sie an das erstrebenswerte und genderadäquate Verhalten des „seeking the common ground“. Diese Situation legt nicht nur das ‚Konstruiert-Sein‘ der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen offen, sondern führt auch auf sehr eindrückliche Art und Weise den Einfluss dieser Konstruktionen auf die Handlungen und Handlungsbewertungen der Subjekte vor Augen. Die von Lego skizzierten Auseinandersetzungen könnten im Prinzip auf viele unterschiedliche Arten enden, aber die genderspezifische Selbstkategorisierung der diskutierenden Subjekte scheint die Form und den strukturellen Ausgang der Auseinandersetzung vorzugeben.

Nicht zuletzt diese Beschreibung von „seeking the common ground“ als Endpunkt ‚weiblich‘ konnotierter Diskussionen erachte ich als entscheidenden Hinweis auf eine adäquate analytische Beschreibung der unterschiedlichen Weiblichkeitskonstruktionen der interviewten *MachsomWatch*-Frauen: Zunächst lässt sich festhalten, dass eine Binarität zwischen der Kategorie ‚Frau‘ und ‚Mann‘ konstruiert wird, aus welcher nicht nur zwangsläufig gegensätzliche Eigenschaftszuschreibungen wie beispielsweise ‚weich‘ versus ‚arrogant‘ resultieren, sondern die ebenso ausschlaggebend für die Selbst- und Fremdverortung von Subjekten sowie der Bewertung ihrer Handlungen sind. Inhaltlich orientieren sich die dichotomen Konstruktionen an dem Gegensatzpaar ‚Mann‘ – assoziiert mit Gewalt und physischer Auseinandersetzung – und ‚Frau‘ – assoziiert mit nicht-physischen Akten des Widerstands, die auf einen dialoghaften Konsens abzielen.

Die offenkundige Binarität, die die Konstruktion der beiden Gender ‚Frau‘ und ‚Mann‘ beziehungsweise die Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ prägt, und die sich ähnelnden Eigenschaftszuschreibungen, die sich in allen von mir geführten Interviews in der



ein oder anderen Ausprägung finden lassen, sollen dennoch nicht widerspruchslöse Weiblichkeitskonstruktionen suggerieren. Foucaults Charakterisierung des Diskurses als „Serie diskontinuierlicher Segmente“ (1995b: 122) verstehe ich als warnenden Hinweis, das analytische Augenmerk auch auf die Brüche innerhalb der vorgefundenen Weiblichkeitskonstruktionen zu legen. Was lässt sich dementsprechend abseits der Erzählungen von konsensorientierten ‚Frauen‘ und gewaltvoll handelnden ‚Männern‘ noch in den Interviews entdecken?

## 5.2 Widersprüche und Ambivalenzen

[...] my girl-friend I told you about, asked [...] [my husband]: ‘[...] why don’t you come once to the checkpoints?’ He said: ‘Because I don’t want to be absorbed in it. I’m afraid to be absorbed.’ He said the truth! Many times, I know, he is sick from me talking about the same thing all the time. So, that’s the way he is [...] protecting himself (Interview Deborah, 01.11.2013).

Diese Bemerkung Deborahs über das Engagement ihres Ehemannes gegen die Besetzung zeichnet ein konträres Bild im Vergleich zu den bisher dargestellten ‚männlichen‘ Eigenschaftszuschreibungen. Laut Deborahs Erzählungen lehnt ihr Ehemann als ‚männlich‘ kategorisiertes Subjekt die Zeugenschaft an den Checkpoints nicht wegen der Gefahr einer physischen Auseinandersetzung ab, sondern weil er fürchtet, von der Situation ‚verschlungen‘ zu werden. Die Erfahrung an der Grenze droht damit für ihn sprichwörtlich zu einer Grenzerfahrung zu werden, die es zu vermeiden gilt. Dies lässt die Konstruktion vom arroganten ‚Mann‘, der ständig der Gefahr unterliegt, an den Checkpoints in körperliche Auseinandersetzungen zu geraten, in neuem Licht erscheinen. In Kontrast zu dieser Genderkonstruktion präsentiert sich Deborahs Ehemann gemäß Deborahs Aussagen als ‚männliches‘ Subjekt, welches vor dem konfliktreichen und gewaltvollen Interaktionsraum Kontrollpunkt (emotional) zurückschreckt, anstatt selbst die physische Auseinandersetzung in diesem Handlungsgefüge zu suchen. Diese Erfahrung im persönlichen Umfeld scheint für Deborah jedoch in keinem (erkennbaren) Widerspruch zu den von ihr genannten, ‚generellen‘ genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen zu stehen. Vielmehr wirkt es so, als stünden die allgemein gültigen genderspezifischen Zuschreibungen und die persönlichen Erlebnisse mit VertreterInnen dieser Kategorien widerspruchslös nebeneinander. Diese Differenzierung und Relativierung der genderspezifischen Charakteristika, die Deborah bei Schilderungen von persönlichen Erlebnissen oder Beschreibungen bekannter Subjekte vornimmt, wird auch in folgender Äußerung deutlich: „Guys are more arrogant. And women are more mellow. Although we have some arrogant (laughing) women, too. God forbid! Happens too!“ (Interview Deborah, 01.11.2013). In diesem Zitat stellt Deborah zunächst die allgemeine Konstruktion von ‚männlicher‘ Arroganz versus ‚weiblicher‘ Weichheit dar. Im nächsten Satz weist sie aber darauf hin, dass sich unter den Mitgliedern von *MachsomWatch* auch arrogante ‚Frauen‘ finden lassen würden. Ich werte diese Bemerkung jedoch nicht als grundsätzliche Negation der anfänglich genannten genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen. In Anbetracht des beinahe lakonisch hingeworfenen „God forbid! Happens too!“ verstehe ich es vielmehr als Hinweis auf die Existenz von Ausnahmen, die es (an dieser Stelle) jedoch nicht vermögen, die grundsätzlichen genderspezifischen Zuschreibungen ins Wanken zu bringen.

Im weiteren Verlauf des Interviews wird diese Differenz zwischen allgemeiner Aussage und Widergabe persönlicher Erfahrungen offen von Deborah thematisiert. In folgendem Dialog mit mir reflektiert sie explizit die (Un-)Möglichkeit, generelle Aussagen über die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ zu treffen:

Deborah:            [...] And we don’t want to educate anybody.

- J. K.: Are men educating all the time?"
- Deborah: Yes, you didn't notice?
- J. K.: No, it's just a question.
- Deborah: Okay. So I think so. (pause) They are not aware of it, that's the problem. They are not aware of it, they think, they are the most liberal, open people in the world. But can we make any conclusion like that? Or some of them, more: many of them. Let's say many of them (Interview Deborah, 01.11.2013).

Sie skizziert ihre Beobachtung, dass Männer ihre InteraktionspartnerInnen häufig belehren würden. Direkt im Anschluss daran sucht sie jedoch nach einer adäquaten Präzisierung ihrer Darstellung, welche nicht suggeriert, dass jeder Mann notwendigerweise dieses Verhalten an den Tag legen muss. Deborah proklamiert also auch an dieser Stelle zunächst eine Eigenschaftszuschreibung für sämtliche, einem Gender zugeordneten Subjekte. Im weiteren Gesprächsverlauf unterzieht sie diese Festsetzung jedoch einer kritischen Überprüfung. Möglicherweise bringt sie an dieser Stelle grundsätzliche, diskursive Festschreibungen und persönliche Erfahrungen miteinander in Verbindung, gleicht sie ab und modifiziert und relativiert dementsprechend die generellen Konstruktionen. Hierbei erscheint es mir wichtig festzuhalten, dass die Eigenschaftszuschreibung nicht in ihrer Gänze zurückgenommen wird. Lediglich situative Relativierungen, wie ‚Die meisten Männer belehren‘ statt umfassender ‚Männer belehren‘, werden von ihr vorgenommen.

Diese (Re-)Produktion von bestimmten genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen, die bezüglich subjektiver Interaktionserfahrungen und -partnerInnen jedoch kritisch hinterfragt, relativiert oder eingeschränkt werden, ist auch im Gespräch mit Nurit erkennbar.

I was working most of the time with men. And among them, of course, there were many differences in attitude. [...] Even in Israel there are differences among men. [...] when I talked about making decisions or not going into details, it's more about the men that I meet not personally, but in a group, who are more in politics. The way I see, I react to what I see in politicians or things like that. Because on a personal level, I don't have this feeling about most men. It's a problem, because at work I was always a woman among men (Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>58</sup>

Nurit weist zunächst darauf hin, dass es auch in der israelischen Gesellschaft erhebliche Verhaltensunterschiede zwischen den einzelnen Männern gebe. Dann kontextualisiert sie ihre im vorherigen Gesprächsverlauf getroffene Aussage, dass ‚Männer‘ weniger detailverliebt seien und zielgerichteter Entscheidungen trafen, neu. Sie sieht diese Eigenschaft eher für ‚Männer‘ gegeben, mit denen sie keine persönlichen Beziehungen pflegt, wie beispielsweise für Politiker. Den ‚Männern‘ in ihrem persönlichen Umfeld attestiert sie diese genderspezifischen Eigenschaften nur eingeschränkt. Der Umstand, dass sie die zugeschriebenen Eigenschaften nur vereinzelt in unmittelbaren Interaktionen mit ‚männlichen‘ Subjekten beobachten kann, lässt sie die Zuschreibungen jedoch nicht in ihrer Gesamtheit verwerfen.

Vergleichbares lässt sich auch in folgender Aussage Legos erkennen. Sie beschreibt die gesellschaftlich vorherrschende Perspektive auf Konflikte als „masculine“ (Interview Lego, 08.10.2013). Dieser Sichtweise stellt sie ihre eigene, ‚weibliche‘ Perspektive gegenüber, die sie im konkreten Fall der israelischen Besetzung des Westjordanlandes den Soldaten und israelischen ‚Männern‘ begreiflich machen möchte.

---

<sup>58</sup> Im Zuge der Veröffentlichung nahm die Interviewte eine leichte sprachliche Veränderung ihres Zitates vor.

I think that we, the women of *MachsomWatch* and other women from other organizations, we have realized in a way that conflicts are governed by the masculine (laughing) point of view. Even if women like Margaret Thatcher had a masculine point of view - and it let us to a very, very bad place - we need to chance it. We need to start taking things into our hand and try to change this. And one way of doing it, is showing the soldiers or showing the Israeli men my point of view of what they are doing, okay? (Interview Lego, 08.10.2013)

Trotz dieser klaren Konstruktion zweier gegensätzlicher Perspektiven auf Konflikte, die Lego ‚Männern‘ beziehungsweise ‚Frauen‘ zuschreibt, weist sie darauf hin, dass auch ‚weiblich‘ kategorisierte Subjekte, wie Margaret Thatcher, diese ‚männliche‘ Perspektive vertreten könnten. Die Charakterisierung von Sichtweisen als ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ wird also von Lego aufrechterhalten, obwohl die VertreterInnen dieser Perspektive sich gerade nicht ausschließlich entlang von genderspezifische Kategorien differenzieren lassen. Auch bezüglich ihres ‚weiblichen‘, gewaltlosen Engagements gegen die Besetzung in Form der Zeugenschaft, führt sie an anderer Stelle des Interviews aus, „[...] that everyone can be a witness. I don't think that it's a feminine job, being a witness" (Interview Lego, 08.10.2013). Im situativen Kontext ihres Engagements erfährt das Zeugin-Sein also eine Verknüpfung mit dem ‚Frau-Sein‘, obwohl Lego diese Tätigkeit grundsätzlich als genderungebunden versteht.

Die Zitate aus den Interviews zeigen, dass die allgemeinen Konstruktionen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘, beziehungsweise ‚weiblichen‘ und ‚männlichen‘ Eigenschaften, nicht selten in einem Spannungsverhältnis zu den subjektiven Erfahrungen der Interviewten stehen. Die Widersprüchlichkeiten führen jedoch nicht zu einer Ablehnung der genderspezifischen Eigenschaftskonstruktionen. Vielmehr werden diese situativ relativiert oder je nach Kontext interpretiert. Dies zeigt nicht nur die Diversität und Vielschichtigkeit der Genderkonstruktionen, sondern weist auch auf den situativen Charakter der Vorstellungen und Aushandlungen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ hin. Dem letztgenannten Punkt möchte ich im folgenden Kapitel nachgehen, indem ich die Frage nach der Bedeutung von genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen in anderen Diskursen der jüdisch-israelischen Gesellschaft stelle.

### 5.3 Die Einbettung in andere Diskurse

The effort to understand the making and unmaking of gender, as well as what gender makes, involves [...] the question of how gender games themselves collide with, encompass, or are bent to the service of, other games, for gender is never, as they say, the only game in town (Ortner 1996: 19).

Wie Ortner in diesem Zitat pointiert zusammenfasst, lässt sich die Konstruktion von Gender nicht losgelöst von den übrigen *serious games* einer Gesellschaft betrachten. Gender sowie die dazugehörigen Eigenschaftszuschreibungen, Verhaltensanforderungen und -erwartungen haben eine grundsätzliche, strukturierende Wirkung auf die Interaktionen der Subjekte einer Gesellschaft. Andersherum (re-)produzieren aber auch die alltäglichen Handlungen die Bedeutungszuschreibungen zu den Genderkategorien. Wenn kein *serious game* ohne Genderbezüge auskommt, beziehungsweise die Synthese der Konzepte *agency* und Diskurs aufnehmend, kein Diskurs ohne die (Re-)produktion von genderspezifischen Vorstellungen denkbar ist, stellt sich die Frage, mit welchen gesellschaftlichen Diskursen die Weiblichkeitskonstruktionen verbunden sind.

J. K.:                    You said that your husband mostly shares your opinion.

- Deborah: Yes, yes.
- J. K.: But it's harder? Or what did you say?
- Deborah: Much harder.
- J. K.: Why? Can you explain it a little bit?
- Deborah: Because in his insides, it's inherent. It's the defense part of the country, you know? We were all brought up by the idea that we have to defend our country. And everything we do is to defend our country. [...] Defense or what we call ביטחון (*bitachon*) [...] defense is הגנה (*hagana*). ביטחון (*bitachon*) is safeness? Safety? [...]
- J. K.: Safety? Security?
- Deborah: Security! [...] this is the word! So we were brought up, all of us, on the security [...] it's inherent in us. And in the men more than in the women, somehow. And it's difficult for them.
- J. K.: Why is it more in men?
- Deborah: (pause) Their genes, I don't know (Interview Deborah, 01.11.2013).

Aus Deborahs Perspektive ist die Frage nach der (nationalen) Sicherheit ein dominantes Moment im Leben aller Israelis. Diskussionen über Sicherheit sind ihrer Ansicht nach omnipräsent und der eigene Beitrag zur Verteidigung der Gesellschaft ein prägendes Moment für viele (jüdische) Israelis. Diese zunächst genderunabhängige Festsetzung relativiert sie jedoch im letzten Teil ihrer Aussage. Hier weist sie darauf hin, dass ‚Männer‘ der Verpflichtung zur Verteidigung beziehungsweise der Herstellung von Sicherheit stärker unterlägen. Der Gesprächsausschnitt zeigt meiner Ansicht nach exemplarisch die enge Verflechtung zwischen der Konstruktion von Gender und dem Diskurs über die Sicherheit und Verteidigung des Staates Israel. Auf die ursprüngliche Frage nach der Position ihres Ehemanns schließt sich die Darstellung des (gegenderten) Verhältnisses zum Sicherheitsdiskurs an. Interessant erscheint mir hierbei die gegenderte Zuordnung von Handlungslogiken. Aus der Sorge um die nationale Sicherheit, die Deborah stärker ‚männlichen‘ denn ‚weiblichen‘ Subjekten zuschreibt, resultiert für Deborah, dass Aktivitäten wie jene von *MachsomWatch* für ‚Männer‘ ungleich schwieriger seien. Diese Widersprüchlichkeit, die Deborah damit zwischen dem Protest gegen die Besatzung und dem Beitrag zur nationalen Sicherheit konstatiert, scheint daher eine bedeutende Facette des gesellschaftsweiten Diskurses über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland zu reflektieren: Die Präsenz der IDF gilt gemäß dieser diskursiven Logik als sprichwörtlich existenziell für die Sicherheit des Staates Israel. Dieser Perspektive folgend wäre eine Opposition gegen die Besatzung eine (mutwillige) Gefährdung der nationalen Sicherheit. Deborahs Äußerung zeigt damit exemplarisch, dass der Sicherheitsdiskurs und die Genderkonstruktionen dergestalt verschränkt sind, dass Konstruktionen wie ‚Mann‘ und ‚Frau‘ sowie deren Verhältnis und Beitrag zur Sicherheit reziprok (re-)produziert werden.

Vergleichbare Verknüpfungen sind auch in Legos Aussagen erkennbar. Sie verbindet hingegen nicht Sicherheitsdiskurs und Genderkonstruktionen, sondern verleiht ihrer Perspektive auf das Militär eine genderrelevante Konnotation:

I served in the Air Force and so from my own experience, I knew that the army is a men's world. [...] It's a masculine language. It's a masculine culture. It's not equal in any way. [...] Most of the soldiers are קרבי (*kravi*) [combats], we say in Hebrew. The fighters are men. And I thought that I rather come with a feminine point of view (Interview Lego, 08.10.2013).

Lego beschreibt das Militär als eine Welt mit einer eigenen, ‚männlichen‘ Sprache und ‚Kultur‘. Die Konstruktion des Militärischen vis-à-vis des Nicht-Militärischen/Zivilen wird somit mit der Konstruktion der Kategorien ‚Mann‘ versus ‚Frau‘ verbunden. Anhand der exemplarischen Sichtweise von Lego lässt sich erkennen, wie der Diskurs über genderspezifische Eigenschaftszuschreibungen und jener über das Militär verflochten sind. Die Elemente der Diskurse konstituieren und beeinflussen sich gegenseitig und statten die beteiligten Subjekte mit vielfach verorteten Bedeutungskonstruktionen aus. Ein dominanter Aspekt dieser parallelen Konstruktion von Gender und Militär ist, wie bereits erwähnt, der Gegensatz zwischen ziviler und militärischer Sphäre: „Another thing is that young men who are fighters in the army in Israel, talk in a different language than the civilians use“ (Interview Lego, 08.10.2013). Die Sprache der ‚männlichen‘ Kombattanten wird von Lego diametral zur Sprache der ZivilistInnen beschrieben. Auch Anat bezeichnet die Sprache der ehemaligen Soldaten und Reservisten als „militärisches Kauderwelsch“ (Gesprächsnotiz, Dezember 2013), welches die weiterhin bestehende (emotionale) Nähe zur Armee ausdrücke. Bezüglich Legos Aussage fällt auf, dass sie nicht nur von Soldaten, sondern allgemein von „young men“ spricht. Somit ist die Konstruktion des Militärs als eine ‚männliche‘ Sphäre insofern umkehrbar, als dass auch ‚männliche‘ Sphären als militärisch konstruiert werden. Junge, jüdische, israelische ‚Männer‘ erscheinen in der Aussage als per se mit dem Militär verbunden und als unterschiedlich zu den ‚zivilen‘ Subjekten der Gesellschaft. Wie Lego genau diese besondere Sprechweise definiert, zeigt folgendes Zitat:

So they [male soldiers] will serve about two years of their life in a fully men-society [...]. I mean Israel is very proud about equality and blablabla in the army, but in fact it's like, let's say 90% men and 10% women. Even less, but let's say 90 %.<sup>59</sup> So they are serving their time as soldiers, men with men. And they start talk in a way that men probably feel that it's more manhood, I don't know. Or manly or something, I don't know. So, they talk in a very now ta-ta-ta-ta. Like 'Please give me that!' 'Please bring me this!', you know? No smiles, no nice [words], no nothing. They talk in commands, especially to the Palestinians. It's amazing. They talk with the Palestinian either with fear or with brutality. Not physical brutality, but the way they talk, you know? They're all masked. I mean, they are always their uniform (Interview Lego, 08.10.2015).

Lego charakterisiert die Redensart als exklusiven Gebrauch von knappen Imperativen. Hierbei erscheint dieser emotionslose Duktus in Legos Interpretation einmal als Ausdruck von Brutalität und einmal als Ausdruck von Angst der Soldaten gegenüber den PalästinenserInnen. In jedem Falle definiert sie ihn jedoch als gleichsam militärisch wie ‚männlich‘.

Besonders die zwei Zitate von Lego lassen erneut erkennen, wie die Verflechtung von Militärdiskurs und Genderkonstruktion reziproken Einfluss auf beide Bereiche nimmt. Ich möchte besonders auf diesen ‚Konstruktionsautomatismus‘ hinweisen, der Militärisches scheinbar exklusiv mit dem Attribut ‚männlich‘ und umgekehrt ‚Männliches‘ als militärisch deklariert. Obwohl nahezu alle ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘, jüdischen jungen Erwachsenen ihre mehrjährige Wehrpflicht beim israelischen Militärs ableisten (müssen), wird lediglich die Kategorie ‚junger Mann‘ mit dem Militär in eine derart enge Verbindung gebracht. Für die Kategorie ‚junge Frau‘ überwiegt die Charakterisierung als nicht-militärisch beziehungsweise zivil. Es scheint beinahe so, als wiege für ‚Frauen‘ die als zivil und konsensorientiert konstruierte Kategorie ‚Frau‘ höher als die Kategorisierung als Armeeeingehörige, wohingegen für ‚Männer‘ kein Widerspruch, sondern vielmehr eine Deckungsgleichheit zwischen Gender und Militärzugehörigkeit unterstellt wird. In Anbetracht der Tatsache, dass es zum einen immer schon Soldatinnen in den IDF gab, zum anderen seit einiger Zeit aber auch Kombattantinnen gibt, verweisen die Aussagen von

<sup>59</sup> Aus dem Zitat geht nicht eindeutig hervor, ob sich Lego auf die IDF allgemein oder nur auf die Anzahl der KombattantInnen bezieht. Gemäß offiziellen Informationen der IDF waren im Jahr 2010 34% der Militärangehörigen Soldatinnen, wobei die genaue (Prozent-)Zahl der Kombattantinnen nicht genannt wird (*Israel Defense Forces* 2010).

Lego auf die Persistenz und Wirkmacht der gegenderten Militärkonstruktionen, die die Dichotomie zwischen ‚der Zivilistin‘ und ‚dem Soldaten‘ proklamieren.

Auch im Gespräch mit Esther lässt sich ein Beispiel für diese enge Verbindung der Kategorie ‚Mann‘ und den israelischen Streitkräften in den diskursiven Konstruktionen der Gesellschaft finden. So berichtet sie von ihrem Eindruck, dass sich Gespräche unter Männern, unabhängig vom situativen Kontext, häufig um die eigene Militärzeit drehen würden (Interview Esther, 31.12.2013). Nicht selten bestehe der Gesprächseinstieg in der Frage nach der Einheit, in der man gedient habe. Sie als ‚Frau‘ hingegen werde beispielsweise in Interaktionen mit Soldaten an den Checkpoints selten nach ihrem Militärdienst gefragt.<sup>60</sup> Vielmehr werde sich nach der Mitgliedschaft ihres Mannes oder ihrer Kinder in den IDF erkundigt (Interview Esther, 31.12.2013). In den Augen der soldatischen Gesprächspartner (an den Checkpoints) scheint Esther somit auch wegen ihres Genders vorwiegend als Zivilistin, Ehefrau und Mutter und nur selten als ehemalige Armeeingehörige wahrgenommen zu werden.<sup>61</sup>

Eine (Re)produktion dieses gegenderten Militärdiskurses ist auch in Nurits Äußerungen sichtbar:

Most Israeli men have been in the army, are still in the army and have a very warm, soft spot for the army. And whenever they meet and especially when they meet soldiers, they start being very friendly. ‚I served here!‘ and ‚I served there!‘, you know. There is a sort of military talk immediately between soldiers and men, and we didn’t want that at the checkpoints. Also I have the feeling, that Palestinians see all Israeli men as their enemy, as the army. Women don’t have this military talk, and they’re neutral in this way. Palestinians don’t see the army in us, as they see it in every Israeli male (Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>62</sup>

Nurits Beschreibungen nach ist die (emotionale) Nähe zum Militär nur bei den ‚männlichen‘ Israelis zu finden. Sie empfinden aufgrund ihrer Militärzeit eine Loyalität gegenüber aktiven Soldaten. Der Umstand, dass die allermeisten jüdisch-israelischen ‚Frauen‘ ebenfalls in der Armee gedient haben (wenn auch deutlich seltener als Kombattantinnen), fällt hierbei nicht weiter ins Gewicht. Eine lebenslange Verbindung zum Militär schreibt Nurit nur den ‚Männern‘ zu. Ihre Aussage über die PalästinenserInnen, die in jedem ‚männlichen‘ Israeli einen Soldaten sähen, weist hierbei darauf hin, dass die enge Verflechtung der beiden Konstruktionen ‚Mann‘ und Soldat ein vielfach geteilter Nexus zu sein scheint. Sowohl die *MachsomWatch*-Frauen als Teil der jüdisch-israelischen Gesellschaft als auch die PalästinenserInnen ziehen diese Verbindung. Die Probleme, die sich für einen ‚männlichen‘ Beobachter an den Checkpoints aus seiner zugeschriebenen oder tatsächlichen (emotionalen) Nähe zum Militär ergeben können, drückt Anat pointiert aus, indem sie dieses Zusammentreffen mit den Worten beschreibt, dass sich „praktisch ein Soldat und ein halber Soldat“ gegenüberständen (Gesprächsnotiz, Dezember 2013).

Die Vorstellung von einer engen Verbindung von Militär und ‚Männlichkeit‘ zeigt sich aber nicht nur in den Interviews mit den *MachsomWatch*-Frauen. So führt ein israelischer Bekannter die Schwierigkeiten im Zusammenleben mit seinem Mitbewohner auf den Umstand zurück, dass dieser zunächst sein Studium absolviert und erst danach seine Wehrpflicht ableisten wird. Durch die fehlenden Erfahrungen beim Militär zeige sich der Mitbewohner schwierig im Umgang. „He hasn’t been to the army and that’s what makes you manly“ (Gedächtnisprotokoll, informelles Gespräch, Oktober 2013). Die Probleme im Umgang mit seinem Mitbewohner werden somit auf fehlende, ‚männliche‘ Verhaltensweisen zurückgeführt, die ‚Männer‘ gemäß meines Bekannten üblicherweise während ihres Militärdienst erlernen würden.

<sup>60</sup> Esther leistete die zweijährige Wehrpflicht in den IDF ab (Interview Esther, 31.12.2013).

<sup>61</sup> Weitere Einflussfaktoren auf Esthers Kategorisierung als nicht-militärisch durch die Soldaten könnten ihr Alter sowie nicht zuletzt auch ihr Engagement bei *MachsomWatch* sein.

<sup>62</sup> Im Zuge der Veröffentlichung nahm die Interviewte eine leichte sprachliche Veränderung ihres Zitates vor.

In einer weiteren Aussage von Lego erfährt die bisher dargestellte Verbindung von Militärdiskurs und Genderkonstruktion noch eine Erweiterung. Sie erachtet den Einfluss des Militärischen in der Gesellschaft für so hoch, dass für sie die militärische – und für sie gleichbedeutend ‚männliche‘ – Perspektive die dominante Sichtweise innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft ist:

And for me (pause) I think that the culture in Israel is already so aggressive that there is no way to talk with the Israeli (pause) in their own language of aggression (pause) and to tell something. I thought that we have to tell something else (Interview Lego, 08.10.2013).

Dieser militärisch-‚männlichen‘ Perspektive möchte Lego mit ihrem ‚weiblich‘ geprägten Engagement bei *MachsomWatch* etwas Alternatives entgegensetzen. Mit den Berichten über die Checkpoints präsentiert sie eine andere Sichtweise auf die Besatzung. In Legos Darstellung erfährt der Diskurs über die israelische Militärpräsenz im Westjordanland nicht nur eine tiefe, explizite Spaltung entlang der Kategorien ‚weiblich‘ und ‚männlich‘. Ihre Aussagen reflektieren ebenso die bereits dargestellte Gleichsetzung des Militärischen mit dem ‚Männlichen‘.

Die Analyse in diesem Kapitel zeigt, dass die Genderkonstruktionen grundlegende Motive aufweisen, die auch in der Betrachtung der Verortung von Gender in der jüdisch-israelischen Gesellschaft sichtbar sind (Kapitel 4.2). Auch hier wird bei allen diskursimmanenten Widersprüchlichkeiten eine Verortung der ‚Frauen‘ in familiär-umsorgenden Aufgabenbereichen deutlich. ‚Männer‘ werden durch die diskursiven Konstruktionen hingegen gesellschaftliche (Aufgaben-)Bereiche zugewiesen, die eine mehr oder weniger gewaltvolle, physische Veränderung von bestehenden Gegebenheiten (Verteidigung und Urbarmachung des Landes) fordern. Diese Übereinstimmungen zwischen den gesellschaftsweiten Genderkonstruktionen, die in der bestehenden (sozial-)wissenschaftlichen Literatur konstatiert werden (Kapitel 4.2), und jenen der *MachsomWatch*-Frauen unterstreichen daher aus meiner Sicht zum einen die Dominanz der genderspezifischen Verhaltenszuschreibungen: Sie scheinen sich in den Vorstellungen von Subjekten unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen widerzuspiegeln. Zum anderen zeigen die Übereinstimmungen meiner Meinung nach aber auch, dass die *MachsomWatch*-Frauen trotz oder gerade wegen ihres spezifischen Engagements, welches sie von einem Großteil der übrigen Israelis unterscheidet, ebenso die Grundmotive des gesellschaftsweiten Diskurses über Genderkonstruktionen (re-)produzieren. Die Unumgänglichkeit des gesellschaftsweiten Diskurses über Gender sowie die ‚zwangsläufige‘ Teilhabe an der ‚Anwendung‘ dieser Konstruktionen (West & Zimmerman 1987: 145) zeigt sich somit in aller Deutlichkeit in den Interviews mit den *MachsomWatch*-Frauen.

Nachdem nun die Weiblichkeitskonstruktionen inhaltlich dargestellt, ihre Ambivalenzen und Brüche beleuchtet und die Verflechtungen mit weiteren gesellschaftlichen Diskursen aufgezeigt wurden, möchte ich mich im folgenden Kapitel der Frage widmen, wie die Genderkonstruktionen ‚Frau‘ (assoziiert mit Konsens und ziviler Sphäre) versus ‚Mann‘ (assoziiert mit Gewalt und Militär) Einfluss auf das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen an den Checkpoints nehmen.

## 6 DAS ENGAGEMENT IM WESTJORDANLAND

Zwei Soldaten sicherten die Straßensperre, ein dritter stand zwischen Bulldozer und Felsblöcken und koordinierte scheinbar die Aktion. Hinter der gesamten Szenerie sicherte ein weiteres Militärfahrzeug die Zufahrt zur Hauptstraße ab. [...] Rebekka ging wieder sehr direkt und proaktiv auf die Soldaten zu, versuchte sich mit ihnen zu unterhalten. Der Lärm des Bulldozers verhinderte jedoch, dass ich etwas verstehen konnte. [...] Rebekka erzählte mir später, sie habe versucht, den Soldaten irgendeine Reaktion zu entlocken, sie habe es sogar mit Witzen versucht, aber nichts habe ihre steinernen Mienen bröckeln lassen. An was sie wohl gedacht haben? Mir fiel auf, dass auf den letzten Metern vor den Soldaten beinahe ausschließlich (nicht-palästinensische) Frauen standen. Selbst die europäischen, pro-palästinensischen Aktivisten hielten einige Meter Abstand (Feldnotizen, Dezember 2013).

Diesen Tagebucheintrag schrieb ich nach meiner ersten Schicht mit Nurit und Rebekka im zentralen Westjordanland. Wir besuchten ein palästinensisches Dorf just in dem Moment, in dem das israelische Militär die Blockade der Dorzufahrt erneuerte. Als Begründung hierfür wurde nächtliches Steinewerfen auf Militärfahrzeuge und -angehörige angeführt. Wie ein Prisma bündelte die Szenerie bedeutende Facetten der Tätigkeiten der *MachsomWatch*-Frauen, die mir im weiteren Verlaufe der Forschung immer wieder begegneten: Rebekkas selbstbewusstes Auftreten den Soldaten gegenüber, die maskenhaft-gleichgültigen Reaktionen der SoldatInnen sowie die sichtbare Strukturierung des Interaktionsraumes entlang von Gender. Was offenbaren Szenen, wie die oben Beschriebene, über die Zusammenhänge zwischen diskursiven Genderkonstruktionen, wie sie in den Interviews sichtbar wurden, und den situativen Handlungen der Subjekte während der Schichten? Welche Bedeutung haben die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und Handlungserwartungen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen? Geleitet von diesen Fragen, möchte ich im Folgenden das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen in den Dörfern, an den Agricultural Gates und Checkpoints des Westjordanlandes näher beleuchten. Mit Rückgriff auf meine Daten aus der Teilnehmenden Beobachtung und den informellen Gesprächen sowie den Situationen, die mir von den *MachsomWatch*-Mitglieder in den Interviews beschrieben wurden, möchte ich zunächst die von mir identifizierten Handlungsmöglichkeiten der *MachsomWatch*-Frauen an den Kontrollpunkten darstellen. Im Anschluss daran werde ich die von mir beobachteten Konflikte einer näheren Betrachtung unterziehen, um so die aufgeworfenen Fragen in all ihrer widersprüchlichen Logik beantworten zu können.



## 6.1 Handlungsmöglichkeiten

Den ersten Einblick in das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen im Westjordanland erhielt ich auf einer der öffentlichen *MachsomWatch*-Touren. Bereits hier fiel mir auf, wie bestimmt die Tourleiterin den Raum einnahm. Sie bewegte sich in meinen Augen wie selbstverständlich an den unterschiedlichen militärischen und zivilen Orten des Westjordanlandes. Zielgerichtet betrat sie beispielsweise den Platz vor einem Agricultural Gate, grüßte deutlich vernehmbar die anwesenden SoldatInnen sowie die wartenden PalästinenserInnen. Auch ihre Erklärungen zu dem Gate gab sie unmittelbar an dem Ort des Geschehens ab. Sie erläuterte das Procedere an den Kontrollpunkten sowie die Probleme und die Ungerechtigkeiten, die ihrer Ansicht nach aus dieser Form der Bewegungskontrolle resultieren würden. Hierbei traf sie (negative wie positive) Aussagen sowohl über die passierenden PalästinenserInnen als auch über die diensthabenden SoldatInnen. Diese bewertenden Erläuterungen konnten meiner Ansicht nach akustisch wie sprachlich von den betreffenden Subjekten verstanden werden. Soweit ich die Szenerie überblicken konnte, zeigten jedoch weder die SoldatInnen noch die wartenden PalästinenserInnen irgendeine Reaktion auf ihre Ausführungen. Wie selbstverständlich beanspruchte meinem Empfinden nach die Tourleiterin einen Platz in dem Netz aus handelnden Subjekten am Agricultural Gate. Hierbei nahm sie eine klare Position zu den anwesenden Subjekten und ihren Handlungen ein. Nach der Tour notierte ich mir folgenden Eindruck der Situation:

Nach der Besichtigung des Agricultural Gates [...] winkte die Tourleiterin den Soldaten zum Abschied. Auf mich wirkte sie ein wenig wie eine moralisch übergeordnete Person, welche mit allen Seiten auf gutem Fuß steht und die schlimme Sache (occupation) mit dem Wertekatalog Human Rights verbessern und erträglich machen möchte (Feldnotizen, November 2013).

Meine Beobachtungen und nicht zuletzt auch mein wertendes Resümee in meinen Feldnotizen<sup>63</sup> weist aus meiner Perspektive auf folgenden Umstand hin: Verstand ich das Auftreten der *MachsomWatch*-Frauen in der unmittelbaren Situation als forsch und Raum einnehmend, so ist dieses Empfinden aus meinem jetzigen Analysestand derart zu interpretieren, als dass sich die *MachsomWatch*-Frauen mit ihrem Engagement in eine (Handlungs-)Situation begeben, in der sie zunächst ‚fremd‘ erscheinen (Deutsch-Nadir 2005: 55). Die originäre Konstruktion des Interaktionsraumes Kontrollpunkt beinhaltet die israelischen SoldatInnen, die die Passierenden überprüfen, sowie die PalästinenserInnen, die sich als legitime Überquerende beweisen müssen.<sup>64</sup> In diesen durch Macht strukturierten *serious games* um die Legitimität von Subjekten und ihren Bewegungen stellen die *MachsomWatch*-Frauen neue, das Spiel verändernde Akteurinnen dar. Ihre Handlungen sind getragen von einem Projekt im Ortner'schen Sinne, welches weder mit dem Projekt des Überquerens des Checkpoints (PalästinenserInnen) noch mit dem Projekt der Limitation der Überquerenden des Checkpoints (SoldatInnen) übereinstimmt. Vielmehr tragen die *MachsomWatch*-Frauen durch ihre Anwesenheit an den Kontrollpunkten die Frage nach (der Rechtmäßigkeit) der israelischen Militärpräsenz sprichwörtlich in den Interaktionsraum hinein. Mit der Verfolgung ihres Projektes (Kritik an der Besetzung) verleihen die *MachsomWatch*-Frauen den *serious games* an den Grenzübergängen weitere Dimensionen: Sie erweitern nicht nur die ursprüngliche Struktur der AkteurInnen, sondern beeinflussen auch die (Art der) Interaktionen zwischen den anderen AkteurInnen (Interview Lego, 08.10.2013; Interview Deborah, 01.11.2013; Interview Nurit, 03.11.2013).<sup>65</sup>

<sup>63</sup> Im kritischen Bewusstsein um die Wertung in dieser Feldnotiz verweise ich auf die Reflexion meiner Forschungstätigkeit in Kapitel 3.3.

<sup>64</sup> Vergleiche Resh und Benskis (2012: 297–298) Ausführungen über den Checkpoint als Raum.

<sup>65</sup> Die Gesprächspartnerinnen berichteten mir sowohl von positiven wie negativen Einflüssen ihrer Präsenz auf die Abläufe an den Checkpoints.

Die Aneignung der Räume, in denen sich die Militärpräsenz manifestiert, konnte ich in ähnlicher Form auch auf den Schichten mit Nurit und Rebekka beobachten. Sie parkten ihr Auto, an dem eine kleine Fahne mit dem Organisationsnamen und -logo befestigt war, in unmittelbarer Nähe zu dem Schlagbaum, vor dem die PalästinenserInnen auf die Öffnung des Agricultural Gates warteten. Zudem waren sie durch Anstecker an ihrer Kleidung für jeden gut sichtbar als Mitglieder von *MachsomWatch* zu identifizieren. Rebekka machte sich auf einem kleinen Block Notizen, um im Anschluss den Schichtbericht verfassen zu können. Bezüglich der Bewegungen im Raum hielt ich später folgende Beschreibung in meinem Feldtagebuch fest:

Nurit begrüßte einige der wartenden Palästinenser, vorwiegend Männer auf Eselskarren oder alten Traktoren, die landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Produkte einer Gärtnerei transportierten. Rebekka ging sehr offensiv mit ihrem Schreibkram zum Gate, lehnte sich an das Tor, schaute auf die Straße, welche zwischen den beiden Gitterzäunen entlang führt und auf der ich immer wieder gepanzerte Fahrzeuge der israelischen Armee entlangfahren sah, und beobachtete gut sichtbar, was die SoldatInnen machten (Unter den vier bis fünf Anwesenden des Militärs befanden sich zwei Frauen). [...] Die SoldatInnen wurden nicht begrüßt und grüßten auch ihrerseits niemanden. Die *MachsomWatch*-Frauen wurden zwar von ihnen wahrgenommen (bei ihrer Ankunft drehten sich Köpfe, niemand sonst stand so nah vor dem Zaun und beanspruchte, so schien es mir, so bewusst Raum an dem Gate. [...]), aber ansonsten – so schien es mir – wurden sie beflissen ignoriert (Feldnotizen, Dezember 2013).

Auch diese Situation offenbart die klare Agenda der *MachsomWatch*-Frauen (Zeugenschaft über die und Kritik an der Besatzung). Sie weist meiner Ansicht nach aber noch auf einen weiteren Aspekt hin, dem Ortner in ihren Ausführungen über *agency* einen hohen Stellenwert zuspricht: In dem Engagement der *MachsomWatch*-Mitglieder ist die Intentionalität, mit der die Akteurinnen handeln, erkennbar. So ist die Nachdrücklichkeit, mit der beispielsweise Rebekka die Soldaten im Angesicht der Straßensperre zu einer verbalen oder nonverbalen ‚Stellungnahme‘ zu bewegen versuchte, oder das betont ‚sichtbare‘ Auftreten der Frauen an den Kontrollpunkten als Beispiel zu nennen. Diese Handlungen lassen sich aus der Ortner’schen Perspektive als ein intentionales Wirken im Sinne des Projektes der *MachsomWatch*-Frauen analysieren.

Wie bereits konstatiert, evozieren die Frauen mit dem Betreten der Arenen der *serious games* aber auch eine Neupositionierung der übrigen AkteurInnen, das heißt der PalästinenserInnen und SoldatInnen. Wie der Ausschnitt aus meinen Feldnotizen verdeutlicht, ist eine häufige Reaktion der SoldatInnen jene der maskenhaften Indifferenz.<sup>66</sup> Die Anwesenheit der Frauen wird durchaus wahrgenommen, ihr Auftreten und ihre tatsächlich unübersehbare Kritik an den Aktivitäten der SoldatInnen evozieren meinen Beobachtungen nach jedoch in den allermeisten Fällen keine weiteren verbalen oder physischen Reaktionen. Auch das wiederholte Überschreiten von Regeln und Vorschriften zieht meinen Informationen nach in den meisten Fällen keine ernststen Konsequenzen nach sich. Exemplarisch hierfür steht folgende Situation, die ich auf einer Schicht mit Nurit und Rebekka erlebte. Wir besuchten einen Checkpoint, der in der Regel nur von Fahrzeugen überquert wird, da er in einiger Entfernung zu Dörfern oder Siedlungen auf einer verhältnismäßig großen Straße installiert ist. Die *MachsomWatch*-Frauen stellten entgegen dieser Ausrichtung des Kontrollpunktes auf Kraftfahrzeuge ihr Auto auf einem kleinen Parkplatz neben einigen, dem Checkpoint angegliederten Containergebäuden ab und begannen, sich zu Fuß dem Checkpoint zu nähern. Ihr Ansinnen war es unter anderem, Fotos von der Durchsuchung palästinensischer Fahrzeuge mit Sprengstoffspürhunde zu machen. Schon kurz nach dem Verlassen des Autos kam uns ein Vertreter der

<sup>66</sup> Vergleiche Keshets (2007: 72, 99) Beschreibung der Reaktionen der Soldaten, in welcher sie das Schweigen als „beliebte[n] Trick“ (2007: 99) bezeichnet.

Sicherheitsfirma<sup>67</sup> entgegen und wies uns darauf hin, dass das Betreten des Geländes zu Fuß sowie das Fotografieren der Bepflanzung um den Checkpoint und den Parkplatz herum verboten sei. Nurit nahm diese Information scheinbar unbeeindruckt zur Kenntnis und erläuterte mir später auf Englisch, dass sich dieses *Procedere* beinahe auf jeder Schicht wiederhole. Auf das Abstellen des Autos und den Gang über die Straße zu jenem Bereich des Kontrollpunktes, an dem die Autos durchsucht werden, folge beinahe jedes Mal der Hinweis des Personals, dass dies verboten sei. Und jedes Mal würden sie und Rebekka sich mit dem Hinweis, sie wollten nur die nahegelegene Bushaltestelle erreichen, über das Verbot hinwegsetzen. Auf diese regelmäßige Übertretung der Vorschriften durch die *MachsomWatch*-Frauen scheint somit nichts weiter als der sich ebenfalls wiederholende Hinweis auf die Regelübertretung zu folgen. Eine Verhinderung des Regelverstößes im Vorhinein oder die Androhung von Strafen durch das Sicherheitspersonal erfolgt meines Wissens nicht.

Auch in kleineren Situationen erschien mir der Umgang zwischen Sicherheitspersonal beziehungsweise Soldaten<sup>68</sup> und *MachsomWatch*-Frauen von einer für die Gespanntheit der Gesamtsituation überraschenden Ruhe geprägt. So setzte sich die bereits beschriebene Situation zwischen Rebekka, Nurit und dem Sicherheitspersonal in ähnlicher Weise fort. Sobald das Sicherheitspersonal Rebekka den Rücken zugekehrt hatte, zog sie die just weggesteckte Kamera wieder hervor und versuchte erneut, die Durchsuchung der Autos fotografisch festzuhalten. Diese Situation wiederholte sich einige Male. Hierbei ließ sich weder Rebekka noch Nurit meinem Empfinden nach von dem immer erbosteren Mitarbeiter der Sicherheitsfirma beirren. Auch die Reaktion des Sicherheitspersonals steigerte sich nur in der stimmlichen Entschiedenheit des Mitarbeiters, weitere Konsequenzen blieben jedoch aus.

In den von mir beschriebenen Situationen rufen die Handlungen der *MachsomWatch*-Frauen keine limitierenden Reaktionen seitens der Soldaten und des Sicherheitspersonal hervor. Welche Gründe für diese moderaten Reaktionen kann mein Datenmaterial nun offenbaren? Auf der *MachsomWatch*-Tour beschrieb mir ein Palästinenser die Situation an den Checkpoints und Agricultural Gates bei Anwesenheit der *MachsomWatch*-Frauen als ruhiger: „They calm down the situation“ (Gesprächsnotiz, November 2013). Seiner Meinung nach würden sich die Frauen in den Interaktionen weniger aggressiv als die SoldatInnen oder das Personal der privaten Sicherheitsfirmen zeigen (Gesprächsnotiz, November 2013). Dies wirke sich positiv auf das gesamte *Procedere* am Checkpoint aus (Gesprächsnotiz, November 2013). Der palästinensische Gesprächspartner benannte somit Gender als (einen) Einflussfaktor auf die spezifischen Interaktionen an den Kontrollpunkten. Auch ein israelischer Bekannter und ehemaliger Soldat äußerte in einem Gespräch über meine Forschung die Vermutung, dass er an den Checkpoints mit ‚Frauen‘ weniger physisch interagiert hätte als mit ‚Männern‘, gegenüber denen Gesagtes auch mit einem Stoß Nachdruck verliehen werden könne (Informelles Gespräch, November 2013). In seiner Vermutung differenzierte er zu meiner Überraschung nicht zwischen palästinensischen und israelischen ‚Frauen‘ beziehungsweise ‚Männern‘ (Informelles Gespräch, November 2013).

Worauf weisen die Aussagen des Palästinensers und des israelischen Bekannten nun hin? Meiner Ansicht nach sprechen sowohl meine Beobachtungen auf den Schichten als auch die exemplarischen Erzählungen des Palästinensers und des ehemaligen Soldaten für eine hohe Bedeutung von Gender für die Interaktionen an den Checkpoints. Die diskursiven Genderkonstruktionen, deren beispielhafte Reproduktion in den Interviews mit den *MachsomWatch*-Frauen ersichtlich wurde, sind somit eine wichtige Grundlage für das spezifische Handlungsvermögen der Frauen an den Checkpoints.<sup>69</sup> Meine Daten

<sup>67</sup> Der Checkpoint steht nicht mehr unter Kontrolle der IDF, sondern unter der einer privaten Sicherheitsfirma.

<sup>68</sup> Siehe Kapitel 6.2 für eine Darstellung und Analyse der Besonderheiten, die die Interaktionen zwischen Soldatinnen und *MachsomWatch*-Frauen birgt.

<sup>69</sup> Es sei an dieser Stelle auf Gemeinsamkeiten mit den Analyseergebnissen von Deutsch-Nadir (2005), Naaman (2006), Kotef und Amir (2007), Kutz-Flamenbaum (2012), Mansbach (2012) sowie Resh und Benski (2012) hingewiesen. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Positionen und Analysen anderer Autorinnen erfolgt in Kapitel 7.2.

weisen darauf hin, dass auch an den Checkpoints einem ‚weiblich‘ kategorisierten Subjekt genderspezifische Eigenschaften, wie geringe Aggressivität, Konsensorientiertheit und besondere (emotionale) Fähigkeiten in den Interaktionen, zugeschrieben werden. Hierbei legen meine Daten nahe, dass auch die Soldaten die Grundmotive jener Weiblichkeitskonstruktionen teilen, die in den Gesprächen mit den *MachsomWatch*-Frauen sichtbar wurden. Diese Zuschreibungen scheinen zu evokieren, dass das ‚weibliche‘ Subjekt vis-à-vis den Soldaten genderspezifische Handlungsmöglichkeiten besitzt. Mit Blick auf meine Beobachtungen, in denen ich mehrfach das Ausbleiben von Konsequenzen auf Regelübertretungen erlebte, scheinen die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen die Handlungen der ‚weiblichen‘ Subjekte aus Sicht der Soldaten weniger folgenreich, möglicherweise weniger bedrohlich wirken zu lassen. Eine Sanktionierung von Verbotverstößen oder die Verhinderung dieser erscheint aus Sicht der Soldaten und des Sicherheitspersonals daher bis zu einem gewissen Punkt nicht notwendig zu sein. Aus einer Ortner’schen Perspektive lässt sich dementsprechend festhalten, dass die *MachsomWatch*-Frauen in den *serious games* an den Kontrollpunkten ein genderspezifisches Handlungsvermögen besitzen. Dies ermöglicht ihnen, ihr Projekt (Protest gegen die Besetzung) durch einen Reichtum von Handlungen zu verfolgen, der in Kontrast zu dem konfliktbehafteten und restriktiven Charakter des Handlungsraumes Kontrollpunkt steht. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Machtstruktur des Interaktionsraumes Kontrollpunkt nahe legt, dass sich das Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen auch durch weitere Kategorien wie beispielsweise Alter oder Staatsangehörigkeit konstituiert. Meine Daten legen nahe, dass die Tatsache, dass die Soldaten deutlich älteren, jüdisch-israelischen ‚Frauen‘ gegenüberstehen, ebenfalls zu den verhältnismäßig moderaten Reaktionen der Soldaten beiträgt. Nicht nur meine Beobachtungen, sondern auch die Aussage des ehemaligen Soldaten, in der er eine Differenz im Umgang mit Subjekten auf Basis des Genders und nicht der Staatsangehörigkeit macht, lässt mich dennoch die Ansicht vertreten, dass den genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen eine besondere Bedeutung bei der Konstitution von Handlungsvermögen an den Kontrollpunkten zukommt.

Beinhalten meine Daten auch Informationen darüber, wie die *MachsomWatch*-Frauen selbst den Einfluss ihrer Genderzugehörigkeit auf ihr Engagement einschätzen? Ein Erlebnis auf der *MachsomWatch*-Tour gibt diesbezüglich richtungsweisende Aufschlüsse. Die Tourleiterin erzählte zu Beginn der Tour, dass die anfängliche Begründung, *MachsomWatch* als eine reine Frauenorganisation zu gestalten, lautete: Frauen würden in den Situationen an den Checkpoints weniger aggressiv wirken und könnten die Situation leichter beschwichtigen. Nach Meinung der Tourleiterin habe hinter dieser ‚offiziellen‘ Begründung jedoch die Begebenheit gestanden, dass „[...] the foremothers were radical feminists and they want this organization to be a women’s organization“ (Gesprächsnotiz, November 2013).<sup>70</sup> Die Aussagen der Tourleiterin legen nahe, dass sie die Bedeutung der Dimension Gender für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen in gewissem Umfang teilt. Denn auch wenn sie meint, feministische Ansichten als ‚wahre‘ Beweggründe für die Entscheidung über die gegenderte Organisationsmitgliedschaft ausgemacht zu haben, negiert sie dennoch nicht die Bedeutung der Dimension Gender. Auch als ich im Interview mit Esther über die Bedeutung von ‚Weiblichkeit‘ für ihr Engagement sprach, bemerkte sie: „The soldiers expect a man to be stronger“ (Interview Esther, 31.12.2013). Meiner Analyse nach unterstellt Esther den Soldaten explizit, dass sie einen ‚Mann‘ ungleich bedrohlicher, da physisch stärker, als eine ‚Frau‘ einschätzen. Bei ihrer Aussage bleibt bemerkenswerterweise offen, ob sie dieser Konstruktion zustimmt oder nicht. Zweifelsfrei

---

<sup>70</sup> Siehe diesbezüglich die Darstellung von Keshet (2007: 69): „Die in Israel herrschende Wehrpflicht für nahezu jedermann spielt eine prägende Rolle für die Identität besonders der männlichen Israelis. Aus diesem Grunde hatten wir [die Gründerinnen von *MachsomWatch*] das Gefühl, dass Männer beim Bemühen um einen konfrontationsfreien Umgang mit den Sicherheitskräften uns gegenüber im Nachteil und gleichzeitig ein Hindernis sein würden. [...] Wir meinten auch, dass, wie in anderen Protestbewegungen, die Beteiligung von Männern die Rolle der Frauen schmälern würde“.

scheint aus dieser Bemerkung aber das Wissen um den Einfluss einer Kategorisierung als ‚Frau‘ auf die Interaktionen an den Checkpoints zu sprechen.

Die ‚Anwendung‘ dieses Wissens um die Bedeutung von genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen konnte ich noch in einer weiteren Form auf den Schichten erleben. So wollten Nurit und Rebekka einem Gerücht nachgehen, dass ein bis dato unbemannter Kontrollpunkt nun wieder durch SoldatInnen besetzt sei. Angekommen an dem Checkpoint, der sich abseits der großen und vor allem von Israelis befahrenen Straßen befindet, sahen wir uns mit der harschen Frage der wachhabenden Soldatin konfrontiert, was wir hier machen würden. Nurit gab daraufhin vor, sich verirrt zu haben und fragte ihrerseits detailliert nach dem Weg zurück auf die Hauptstraße Richtung Israel. Nachdem wir uns von dem Kontrollpunkt entfernt hatten, bemerkte Nurit auf Englisch, sie habe unsere Beweggründe nicht genannt, um keine unnötige Aufmerksamkeit auf mich als Ausländerin zu ziehen. Meiner Ansicht nach sorgten unter anderem die Genderkonstruktionen, die drei ‚Frauen‘ in einem israelischen Fahrzeug ein verhältnismäßig geringes Bedrohungspotenzial zuschreiben, dafür, dass unser durchaus ungewöhnliches Erscheinen am entlegenen Kontrollpunkt ohne ernsthafte Konsequenzen blieb. Bezüglich dieser Situation möchte ich jedoch noch auf eine weitere Interpretationsmöglichkeit hinweisen, die verdeutlicht, dass das Rekurren auf die Genderkonstruktionen als Interpretationskontext von Handlungen durchaus auch in distanziert-erkennender Form geschehen kann. Möglicherweise war der Soldatin sehr wohl der eigentliche Beweggrund der *MachsomWatch*-Frauen oder zumindest die Zweifelhaftigkeit der genannten Gründe bewusst. Es wäre denkbar, dass sie dennoch vorgab, Nurits Erklärungen Glauben zu schenken, um eine direkte Konfrontation und mögliche Konsequenzen zu vermeiden. Diese scheinbare Zustimmung zu den von Nurit genannten Beweggründen kann meiner Ansicht nach aber nur dann erfolgen, wenn die Soldatin ihre Reaktion auf die Handlungen der *MachsomWatch*-Frauen gemäß den gesellschaftlichen Bedeutungskonstruktionen als plausibel und adäquat rechtfertigen kann. Abgesehen davon, dass ein Verirren im unübersichtlichen Straßennetz des Westjordanlandes durchaus alltäglich ist, erscheint mir bei dieser Interpretationsmöglichkeit daher von Bedeutung zu sein, dass eine ausbleibende Kontrolle von Fahrzeuginsassinnen im Angesicht der vorherrschenden Weiblichkeitskonstruktionen deutlich legitimer als im Fall von Fahrzeuginsassen zu sein scheint.<sup>71</sup> Diese Interpretation treffe ich auch vor dem Hintergrund, dass ich während meiner Aufenthalte im Westjordanland durchaus die Kontrolle von Fahrzeugen mit israelischem Kennzeichen und Insassen an den Kontrollpunkten beobachtete. Im Kontext dieser Information sind auch die Handlungen der *MachsomWatch*-Frauen, die ich beim Überqueren des Checkpoints zwischen dem Westjordanland und Israel beobachtete, von analytischem Interesse. Die *MachsomWatch*-Frauen winkten den Kontrollierenden zu und tauschten Bruchstücke einer belanglosen Smalltalk-Unterhaltung mit ihnen aus. Außerdem gaben sie scheinbar naiv-direkt Auskunft über ihren Zielort in Israel. Auf diese Weise schienen sie tatsächlich jedes Mal einem prüfenden, zweiten Blick zu entgehen, der aller Wahrscheinlichkeit nach ausführliche Fragen besonders an mich als Ausländerin evoziert hätte. Die *MachsomWatch*-Frauen scheinen somit in gewissen Situationen zielorientiert auf die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und Handlungserwartungen zu rekurren, um potenziell konflikthafte Interaktionen zu ihrer Zufriedenheit zu lösen.

Die bisherige Analyse meines Datenmaterials zeigt, wie genderspezifische Eigenschaftszuschreibungen ein bedeutendes Element für das Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen an den Kontrollpunkten darstellen. Hiermit bestätigt sich in meiner Forschung die bereits von diversen Autorinnen (Deutsch-Nadir 2005; Naaman 2006; Kotef & Amir 2007; Kutz-Flamenbaum 2012; Mansbach 2012; Resh & Benski 2012) unterschiedlich betonte Bedeutung von Gender für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen. Doch konstituieren die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen wirklich unlimitierte Handlungsmöglichkeiten für die *MachsomWatch*-Frauen? Erweisen sich die

---

<sup>71</sup> Ob die Soldatin die kleine *MachsomWatch*-Fahne an unserem Auto daher zu übersehen vorgab oder tatsächlich nicht bemerkte, vermag ich auf Basis meiner Beobachtungen nicht abschließend zu beurteilen.

genderspezifischen Verhaltenserwartungen tatsächlich immer als konfliktthemmender ‚Faktor‘ für die Aktivitäten an den Kontrollpunkten?

## 6.2 Konflikte

[...] sometimes soldiers just wanted to start a conversation with us, asking why we are doing [this]. And we tried to explain what we thought and we had arguments about what security was and why they were standing there (Interview Nurit, 03.11.2013).

Nurits Aussage zeigt, dass die vorherrschende Indifferenz der SoldatInnen gegenüber den *MachsomWatch*-Frauen immer wieder Risse erfährt. Zwischen einzelnen Subjekten entfalten sich Diskussionen über (Un-)Recht, (Un-)Sinn und (Un-)Sicherheit der israelischen Militärpräsenz im Westjordanland. Auch wenn von beiden Interaktionsgruppen in unterschiedlich hohem Maße versucht wird, diese Interaktionen zu vermeiden, finden sie dennoch immer wieder statt. Welches Spektrum weisen nun diese unmittelbaren Interaktionen auf? Welche Aussage ermöglichen sie über die ‚Belastbarkeit‘ des genderspezifischen Handlungsvermögens der *MachsomWatch*-Frauen?

Esther entdeckte eine Gruppe Soldaten, die die Papiere der in die West Bank zurückkehrenden Palästinenser kontrollierten. Wie Anat mir später erklärte, ist dies nicht erlaubt. Die SoldatInnen dürften lediglich die Ausweise der PalästinenserInnen kontrollieren, die Israel betreten. Daher fotografierte Esther die Szenerie. Postwendend erschien ein ‚Staatsvertreter‘ auf der Bildfläche, verbot ihr zunächst verbal das Fotografieren und versuchte dann, als sie mit Verweis auf eine Sondergenehmigung, die *MachsomWatch* erlaube, auch an militärischen Orten wie den Checkpoints Bilder zu machen, weiterfotografierte, mit der Hand das Objektiv zuzuhalten. Ein kurzes Handgemenge entwickelte sich, an dessen Ende Esther verhaftet und in den nicht zugänglichen Sicherheitsbereich des Checkpoints gebracht wurde. Anat wurde ebenfalls sehr zornig und versuchte sich mit durch die Tür in den abgeriegelten Bereich zu drängen. Sie wurde recht unsanft von den Soldaten zur Seite gedrängt (Feldnotizen, Dezember 2013).

Die vergleichsweise konfliktfreien Interaktionen zwischen den *MachsomWatch*-Frauen und den Militärangehörigen beziehungsweise dem privaten Sicherheitspersonal, die ich bis dato auf den Schichten erlebt hatte, wurde durch die Verhaftung Esthers radikal in Frage gestellt. Auf mich wirkte die beschriebene Situation, als hätte sich das von beiden Seiten sorgfältig verborgene Eskalationspotenzial ruckartig entfaltet. Die Schnelligkeit und Heftigkeit, mit der sich die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vertreter der israelischen Sicherheitsinstitutionen und Esther über das Fotografierverbot in eine physische Auseinandersetzung verwandelte, verweist meiner Ansicht nach auf die Ambivalenz, welches das genderbasierte Engagement der *MachsomWatch*-Frauen durchzieht. Wie ich im vorherigen Kapitel an zahlreichen Situationen aufzeigte, konstituiert die Kategorisierung als ‚Frau‘ ein spezifisches Handlungsvermögen, welches den Protest an den Checkpoints ermöglicht. Andererseits resultieren aus der gegenderten Struktur der Checkpoints aber auch limitierende Konsequenzen für das Engagement der Organisationsmitglieder. Esthers scheinbarer Regelübertritt und die Beharrlichkeit, mit der sie fortfuhr zu fotografieren, ließen ihren Interaktionsraum sprichwörtlich kollabieren. Obwohl klar als ‚Frau‘ kategorisiert, wurde ihr eine Behandlung zuteil, die sie als Störfaktor, möglicherweise sogar als Bedrohung identifizierte. Trotz der Wirkmächtigkeit der gesellschaftlichen Konstruktion einer ‚weiblichen Friedfertigkeit‘ zog Esthers Interaktionspartner Konsequenzen aus ihrem Verhalten und ließ sie verhaften. Meiner Interpretation nach widersprach Esther mit ihrem Verhalten derart den genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen, dass sie nicht länger das genderspezifische Handlungsvermögen genoss. Aber nicht nur Esther schien mit ihrem Verhalten den Einfluss ihrer Genderkategorisierung ins Gegenteil zu verkehren. Auch die Reaktionen der Soldaten auf Anats Verhalten nach der Verhaftung Esthers

sprechen für die klaren Grenzen, in welchen die spezifischen Handlungsmöglichkeiten der *MachsomWatch*-Frauen existieren. Anats lauter Protest gegen die Verhaftung Esthers und ihr körperlicher Einsatz gegen die Segregation Esthers veranlassten die Soldaten zu deutlichen, physischen Reaktionen, die kaum mehr etwas von den Besonderheiten der ‚männlich‘-, ‚weiblichen‘ Interaktionen erkennen ließen. Die herbeieilenden Soldaten erhoben ihre Stimme und verwiesen Anat verbal wie physisch auf ihren Platz jenseits des Gittertors.

Diese Szenen deuten meiner Ansicht nach darauf hin, dass trotz des mächtigen Einflusses der gesellschaftlich geteilten genderspezifischen Zuschreibungen auf das Handlungsvermögen der Subjekte, der Prozess der *politics of agency* nicht losgelöst von dem situativen Kontext erfolgt. Die Möglichkeit der *MachsomWatch*-Frauen, auf vergleichsweise ‚unbeschränkte‘ Art und Weise ihr Projekt an den Kontrollpunkten zu verfolgen, weil sie als ‚Frauen‘ kategorisiert werden, sollte meiner Ansicht nach nicht als ‚Freifahrtschein Gender‘ missinterpretiert werden (siehe Kapitel 7.2). Auch das Verhalten der *MachsomWatch*-Frauen muss in den jeweiligen Situationen eine minimale Übereinstimmung mit den gesellschaftlich konstruierten ‚weiblichen‘ Eigenschaften aufweisen. Meine Beobachtungen legen nahe, dass die *MachsomWatch*-Frauen ihr genderspezifisches Handlungsvermögen ‚verlieren‘, wenn sie in zu großem Maße von der Konstruktion einer friedliebenden, konsensorientierten, umsorgenden ‚Frau‘ abweichen. Erscheinen sie wie Esther als unerwünschte Fotografin und beharren sie möglicherweise sogar lautstark und mit physischem Nachdruck auf ihrem Standpunkt, besitzt die Dimension Gender keine Wirkung mehr. Als ‚normale‘ Störung oder Bedrohung kategorisiert, wird das Verhalten unabhängig von Alter, Religions- oder eben Genderzugehörigkeit rigoros von den SoldatInnen oder dem Sicherheitspersonal beantwortet. Esther erzählte mir später im Interview, dass die von mir erlebte Konfliktsituation zwar ein Extrem-, aber kein Einzelfall gewesen sei:

Esther: They try to break me. That’s what they do.

J.K.: How many situations like this did you have so far?

Esther: Oh, some! [laughing] Some! Mostly because of my camera, but it was different [this time] (Interview Esther, 31.12.2013).

Der janusköpfige Einfluss der Dimension Gender auf das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen zeigt sich aber auch auf eine weitere Art:

[...] if you come to the checkpoint and the military police is a woman and not a man, it will be worse. This will be a bad day. That’s what we agree to between ourselves (Interview Lego, 08.10.2013).

J. K.: So the female soldiers were more aggressive to the ones who want to pass the checkpoint?

Deborah: Yeah. But also to us, many times (Interview Deborah, 01.11.2013).

Diese beiden Interviewaussagen stehen exemplarisch für die Situationen, die mir von jeder *MachsomWatch*-Frau, mit der ich sprach, beschrieben wurden. Redeten wir über ihr Verhältnis zum Militär, trafen sie eine deutliche Unterscheidung zwischen Soldaten und Soldatinnen. Die Beziehung zu letzteren charakterisierten alle Gesprächspartnerinnen als signifikant konfliktreicher. Während der Teilnehmenden Beobachtung erlebte ich deutlich weniger Interaktionen zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldatinnen als

zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldaten.<sup>72</sup> Ein Großteil der von mir beobachteten Zusammentreffen mit Soldatinnen gestaltete sich jedoch auch in meinen Augen grundsätzlich anders als die Interaktionen der *MachsomWatch*-Frauen mit den Soldaten. Auch wenn die Soldatinnen größtenteils dieselbe maskenhafte Indifferenz wie die Soldaten zur Schau stellten, wiesen umfassendere oder verbale Interaktionen häufig eine andere Form als jene mit den Soldaten auf. Meinem Eindruck nach waren der Tonfall ihrer Nachfragen von einer Schärfe und ihr Begehen des Raumes von einer Nachdrücklichkeit gekennzeichnet, die im Vergleich zu den Soldaten hervorstach. Typische Fragen des Wohin und Woher, die von (soldatischen) Überprüfenden in ihrer ganz eigenen, schwer verortbaren ‚Neutralität‘ gestellt werden, klangen in meinen Ohren bei den Soldatinnen aggressiv. Abgesehen von meinen subjektiven Empfindungen und den Erzählungen der *MachsomWatch*-Frauen führte mir aber eine Situation am Checkpoint vor Augen, wie ungleich konfliktreicher sich viele Interaktionen zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldatinnen tatsächlich gestalten. Als ich auf der Schicht mit Anat, Esther und einem ‚männlichen‘ Gast Esthers einen Checkpoint überquerte und die Soldatin, die unsere Pässe kontrollierte, nach der Verbindung zwischen uns und dem Grund unseres Aufenthalts am Kontrollpunkt fragte, erfuhr das Gespräch zwischen ihr und Esther eine abrupte Wendung. Innerhalb von Sekunden wechselten beide Akteurinnen in den Modus des Schreiens. Sowohl die Soldatin, die auf den Regeln beharrte, als auch Esther, die sich nicht verpflichtet sah, eine Auskunft zu geben, zeigten sich meiner Ansicht nach deutlich aggressiver, als ich es bis dato bei Interaktionen zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldaten beziehungsweise ‚männlichem‘ Sicherheitspersonal erlebt hatte. Die Situation wurde letztendlich von einem hinzukommenden Soldaten beendet, wobei ich aufgrund des Kontrollprozederes am Checkpoint akustisch nicht verstehen konnte, auf welche Weise der Soldat die Situation beendete.

Die ungleich höhere Eskalationsgeschwindigkeit und die Intensität der Auseinandersetzung zwischen Esther und der Soldatin scheint vor dem Hintergrund der Berichte der *MachsomWatch*-Frauen einen exemplarischen Charakter zu haben. Ich werte das höhere Eskalationspotenzial, das den ‚weiblich‘-, ‚weiblichen‘ Interaktion zu eigen zu sein scheint, als weiteren Hinweis dafür, dass die Dimension Gender prägend für die Interaktionen an den Kontrollpunkten ist. Meine Beobachtungen legen nahe, dass sich der Einfluss der Genderdimension jedoch nicht nur auf die genderspezifischen Handlungserwartungen, die die interagierenden Subjekte aufgrund des gesellschaftsweit rezipierten und (re-)produzierten Genderdiskurs besitzen, beschränkt. Es scheint, als gäbe es eine genderspezifische Zuordnung der AkteurInnenpositionen, die – als Spiegel des gesellschaftsweiten Genderdiskurses und seiner Verflechtungen mit anderen Diskursen – die Interaktion zwischen den protestierenden Subjekten und den die Sicherheitsinstitutionen symbolisierenden Subjekten als Interaktion zwischen ‚weiblichen‘ und ‚männlichen‘ Subjekten beinhaltet. Signifikante Abweichungen von dieser Konstruktion scheinen die Interaktionen konfliktreicher zu gestalten und das genderspezifische Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen zu limitieren.

Darüber hinaus weist das spezifische Verhältnis zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldatinnen meiner Analyse nach noch auf einen weiteren Umstand hin: Nicht nur die *MachsomWatch*-Frauen, sondern auch die jeweils interagierenden Subjekte scheinen in einem gewissen Umfang die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen erfüllen zu müssen. Erst auf Basis einer wechselseitigen Anerkennung und einer minimalen

---

<sup>72</sup> Während meiner Teilnehmenden Beobachtung kam es nur zu einem Zusammentreffen von *MachsomWatch*-Frauen und ‚weiblichem‘ Personal einer privaten Sicherheitsfirma. Dies ging jedoch nur mittelbar aus dem Engagement der *MachsomWatch*-Frauen an den Checkpoints hervor. Die Mitarbeiterin einer privaten Sicherheitsfirma kam am Ende der *MachsomWatch*-Tour, als wir einen Checkpoint zurück nach Israel passierten, in unseren Bus, sprach kurz mit der Tourleiterin und stellte dann den TeilnehmerInnen einige Fragen. Die Interaktion zwischen der Tourleiterin und der Mitarbeiterin der Sicherheitsfirma erschien mir hierbei von einer professionellen und zugleich Harmlosigkeit mimenden Freundlichkeit seitens der Tourleiterin geprägt zu sein. Bei der Mitarbeiterin der Sicherheitsfirmen beobachtete ich eine ähnliche Maskenhaftigkeit, wie sie mir auch bei den SoldatInnen an den Checkpoints begegnete.



„Erfüllung“ der Genderkonstruktionen ist eine konfliktfreie Interaktion sowie das spezielle genderspezifische Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen möglich. Die Soldatinnen, als Akteurinnen der zutiefst „männlich“ konnotierten Welt des Militärs, erweisen sich durch ihre Tätigkeit hingegen als diametral zu bedeutenden Aspekten der Genderkonstruktionen (Kutz-Flamenbaum 2012: 308). Besonders in den Interaktionen mit den *MachsomWatch*-Frauen scheint diese „prekäre“ Positionierung zwischen diametralen Bedeutungskonstruktionen zu erhöhten Konflikten sowie dem „Verlust“ des genderspezifischen Handlungsvermögens der *MachsomWatch*-Frauen zu führen.<sup>73</sup>

Wie bereits erwähnt, begleitete noch ein „männlicher“ Gast die Schicht von Esther und Anat. Von diesem Umstand erhoffte ich mir weitere Aufschlüsse über die gegenderten Interaktionen an den Kontrollpunkten. Es zeigte sich jedoch, dass sich der Begleiter in den Interaktionen sehr zurückhaltend, beinahe „passiv“ verhielt. Er sprach weder mit den PalästinenserInnen noch mit den SoldatInnen, wich nicht von Esthers Seite und wirkte nach der Verhaftung Esthers sichtlich mitgenommen und verängstigt. Anat kategorisierte sein Verhalten als typische Reaktion auf den jüdisch-israelischen Diskurs über die PalästinenserInnen beziehungsweise das Westjordanland. Die diskursive Konstruktion „der Anderen“ (re-)produzierte unter anderem die Angst vor „den Anderen“ und dem Westjordanland. Dies spiegelte sich ihrer Ansicht nach in der unverhältnismäßig starken Reaktion des Begleiters auf die Geschehnisse am Checkpoint wider (Feldnotizen, Dezember 2013). Meiner Meinung nach lässt sich die Zurückhaltung des Begleiters aber nicht nur als Angst, Beklemmung oder Unwohlsein interpretieren. Besonders die explizite verbale und physische Zurückhaltung gegenüber der SoldatInnen, die gemäß der diskursiven Konstruktionen gerade nicht „die angsteinflößenden Anderen“ darstellen, ließe sich auch als ein Versuch des Gastes interpretieren, seinen mehrfachen, widersprüchlichen „Loyalitäten“ zu begegnen: Indem er sich so weit wie möglich aus den Interaktionen heraushielt, versuchte er möglicherweise Situationen zu umgehen, in denen er sich zwischen den widerstreitenden Selbst- und Fremdkategorisierungen „Mann“, ehemaliger Militärangehöriger, Zivilist sowie Sympathisant von *MachsomWatch* hätte positionieren müssen. Wie die Darstellung der diskursiven Genderkonstruktionen zeigt, birgt diese mehrfache gesellschaftliche und genderspezifische Verortung des Gastes durchaus Konfliktpotenzial. Somit deutet letztendlich auch die starke Zurückhaltung des „männlichen“ Gastes darauf hin, dass die Interaktionen an den Checkpoints nicht nur als „weiblich“-„männliche“ Interaktionen, sondern als „weiblich“-zivile versus „männlich“-militärische Interaktion von den AkteurInnen konstruiert und (re-)produziert werden und eine minimale Erfüllung dieser Verortungen durch die AkteurInnen für eine konfliktfreie Interaktion vonnöten ist.

Ein weiterer Aspekt, welcher meiner Ansicht nach unter anderem mit dem hohen Einfluss von Gender als Strukturierungs- und Interaktionsmerkmal an den Checkpoints einherzugehen scheint, ist die sexualisierte Form der Auseinandersetzung zwischen den *MachsomWatch*-Frauen und Soldaten. Andere Autorinnen nennen Beispiele für sexualisierende Schmähungen der Aktivitäten der *MachsomWatch*-Frauen (Deutsch-Nadir 2005: 57–58; Naaman 2006: 174; Kotef & Amir 2007: 992). Des Weiteren weisen (problematisierend) auf die „Strategie“ des Flirtens, mittels derer die Frauen die Soldaten zur Kooperation zu bewegen versuchen würden, hin (Naaman 2006: 173–174; Kotef & Amir 2007: 990–992; Resh & Benski 2012: 300). Mir präsentierten sich die sexualisierten Interaktionen zwischen Soldaten und *MachsomWatch*-Frauen in Form von Erzählungen der

---

<sup>73</sup> Kutz-Flamenbaum (2012: 308–309) weist darauf hin, dass sowohl *MachsomWatch*-Frauen als auch Soldatinnen durch ihre Anwesenheit an den Checkpoints etablierte „gender norms“ (2013: 309) übertreten würden. Eine Aussage, inwieweit sich dieser Umstand auf das Verhältnis der beiden Akteurinnengruppen auswirkt, trifft sie jedoch nicht. Mit Blick auf den Umfang meiner Daten sowie den Rahmen dieser Arbeit ist es mir nicht möglich, detaillierter meine und Kutz-Flamenbaums Analyseergebnisse kontrastierend zu diskutieren und zu verflechten. Es sei hiermit aber auf das fruchtbar anmutende Spannungsfeld der Analyseergebnisse hingewiesen.

Frauen über schmähend-sexualisierte, verbale Reaktionen der Interaktionspartner.<sup>74</sup> Diese scheinen das Engagement der Frauen zu kritisieren, indem diffamierende Bezüge zu ihrer ‚Weiblichkeit‘ hergestellt wurden. Ich werte diese Begebenheiten daher ebenfalls als einen Aspekt der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und Handlungserwartungen, der sich auf das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen jedoch negativ auswirkt. „They [soldiers] used to call us the whores of Arafat and don't ask! The ruiners of the country and quislings, whatever you want” (Interview Deborah, 01.11.2013). Laut Deborahs Aussage wurden sie und ihre Partnerin auf den Schichten von den Soldaten nicht nur als Kollaborateurinnen und Zerstörerinnen ihres eigenen Landes bezeichnet. Ihr Protest wurde auch als sexuelle Dienstleistung für die Gallionsfigur der gegnerischen Konfliktgruppe diskreditiert. Diese Formulierungen und Vergleiche scheinen stellvertretend für eine bestimmte Art und Weise der sexualisierten Beschimpfung ‚weiblichen‘ politischen Engagements zu stehen, wie Helman und Rapoport (1997: 685, 690) sowie Kotef und Amir (2007: 992) darlegen.

Neben diesen explizit sexualisierend-beschimpfenden Auseinandersetzungen berichtete Deborah mir von einer Auseinandersetzung mit einem Soldaten, der einen beleidigenden Reim sang:

One day I heard one soldier singing to me on top of his post:

[...] מזל טוב, ברוך הבא, ברוך [Mazal tov, baruch haba, Baruch] [Congratulations, welcome, Baruch]. It's the one that killed the people in מערת המכפלה (*mearat hamachpelah*) [Cave of Machpelah]<sup>75</sup>. You know this story about Dr. Goldstein? Took his gun and shot people in the מערת המכפלה (*mearat hamachpelah*) [Cave of Machpelah]. Terrible thing! And he was shot, too. So he sings to me, that boy: לאה רבין אלמנה! ברוך הבא, ברוך גולדשטיין! ברוך הבא, ברוך (*Baruch haba, Baruch Goldstein! Baruch haba, Leah Rabin almanah* [Welcome, Baruch Goldstein! Welcome, Leah Rabin, (who) is a widow!]) Which means: ברוך הבא (*baruch haba*) is welcome. Baruch Goldstein is that killer and Leah Rabin, the wife of Yitzhak Rabin, is a widow. Nice song, ha? And it rhymes, too. So I got my cell phone and I called somebody from the army and I told him that. [...] So he was punished. He didn't go שבת הביתה (*shabat habeita*) [home on Shabbat] (Interview Deborah, 01.11.2013).

Die Verbindung von Deborahs (politischem) Engagement, ihrer ‚Weiblichkeit‘ und dem Lied des Soldaten zeigt, wie sich Weiblichkeitskonstruktionen auch negativ auf das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen auswirken können. Die Diffamierungen des Soldaten scheinen in gleichem Maße Deborahs politisches Engagement wie auch ihre ‚Weiblichkeit‘ zu adressieren. Auf Deborahs Protest reagiert der Soldat, indem er ein Lied über einen israelischen Attentäter sowie die Witwe eines israelischen Politikers, der wegen seiner Friedensbestrebungen ermordet wurde, singt. In Deborahs Erzählungen erscheint das Lied einerseits als Ausdruck für die politischen Ansichten des Soldaten beziehungsweise für seine (möglicherweise positive) Position zu der Tat Baruch Goldsteins. Andererseits stellt sich aber auch die Frage nach der Verbindung von Weiblichkeitskonstruktionen und ‚weiblich‘ konnotiertem politischem Protest. Diesbezüglich scheint die Figur Leah Rabin im Lied des Soldaten eine zweifache und ambivalente Stellung einzunehmen. Auf den ersten Blick scheint Leah Rabin ein warnendes Beispiel für all diejenigen darzustellen, die sich für den Frieden einsetzen beziehungsweise sich kritisch gegenüber der Sicherheits- und Militärpolitik äußern. Die Betonung ihres Daseins als Witwe erscheint als negativer ‚Lohn‘ für dieses Engagement. Der Bezug zu Leah Rabin im Lied des Soldaten lässt sich aber auch auf andere Art und Weise interpretieren: Leah Rabin erscheint in dem Lied nicht

<sup>74</sup> Der Hinweis auf die Divergenz der Daten möchte ich nicht als Wertung, sondern als Ausdruck unterschiedlicher (zeitlicher) Forschungsrahmen und Interaktionspartnerinnen verstanden wissen.

<sup>75</sup> Das Grab der Patriarchen in Hebron gilt als Grabstätte von Abraham, Isaak und Jakob und ihren Ehefrauen Lea, Sara und Rebekka und ist sowohl im Judentum als auch im Islam von großer Bedeutung (Dieterich 2002). Hier tötete im Jahr 1994 Baruch Goldstein, Bewohner einer israelischen Siedlung im Westjordanland, 29 Palästinenser (Dieterich 2002).

als Akteurin, die zu einem politischen Konflikt Position bezieht, indem sie für den Frieden plädiert, sondern als dem Ehemann Verbundene, die durch die Gewalt gegen ihren Ehemann zur Witwe wird. Sie wird somit nicht als Akteurin einer (politischen) Debatte, sondern als indirekt ‚Betroffene‘ konstruiert. Meiner Ansicht nach lässt sich das Lied des Soldaten somit nicht nur als Schmähung einer politisch Andersdenkenden, sondern auch als Spiegelbild gesellschaftlicher Konstruktionen über ‚Frauen‘ verstehen (Helman & Rapoport 1997: 690). Die Analyse der Interviews und die Darstellung der allgemeinen Verortung von Gender in der jüdisch-israelischen Gesellschaft zeigen, dass ‚Frauen‘ mehr als Ehefrau und Mutter von Soldaten, denn als aktive Gestalterin militärisch-sicherheitspolitischer Vorgänge konstruiert werden. Helman und Rapoport weisen darauf hin, dass „[...] the Israeli ethos of women’s bereavement [...] is traditionally tied to the figure of the tragic heroine who loses her husband or son to the just national struggle“ (1997: 691). Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage aufwerfen, ob der Verweis des Soldaten auf Leah Rabin nicht in Teilen diese genderspezifische Konstruktion einer ‚tragischen Heldin‘ widerspiegelt, die nur über ihren Ehemann am Sicherheitsdiskurs sowie der konkreten (Sicherheits-) Politik beteiligt ist. Somit lässt sich die Figur Leah Rabin im Lied des Soldaten auch als ‚genderkonstruktionskonforme‘ Gegenkonstruktion zu Deborah und ihrem Engagement an den Kontrollpunkten interpretieren. Deborah bewegt sich mit ihrem Protest gegen die Besatzung im Zentrum des Militär- und Sicherheitsdiskurses,<sup>76</sup> welcher als ein ‚männlich‘ konnotierter und dominierter Bereich konstruiert ist (Kapitel 4.2 und 5.3; Deutsch-Nadir 2005: 43; Helman & Rapoport 1997: 694). Insofern erscheint Deborah als Subjekt, welches einen bedeutenden Aspekt der Weiblichkeitskonstruktionen konterkariert (Deutsch-Nadir 2005: 55; Resh & Benski 2012: 299; Amir 2014: 363f; Izraeli 2014: 145).<sup>77</sup> Ich möchte deutlich machen, dass die sexualisierte Diskreditierung von politischem Protest von ‚Frauen‘ auch für andere israelische Organisationen beziehungsweise Protestierende konstatiert wurde (Kotef 2011; Helman & Rapoport 1997: 685, 690). Insofern ist die sexualisierte Dimension der Auseinandersetzung zwischen *MachsomWatch*-Frauen und Soldaten nicht monokausal auf die Checkpointsituation zurückzuführen. Dennoch sind die beispielhaften Situationsbeschreibungen als Hinweis auf die starke Prägung des Interaktionsraumes Checkpoint durch die Dimension Gender sowie als Beispiel für die negativen Implikationen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen zu verstehen.

Die Analyse meiner Daten weist auf die Bedeutung der diskursiven, gesellschaftsweit geteilten Genderkonstruktionen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen hin. Die Konstruktionen von einem genderspezifischen Verhalten von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ erweist sich mit Blick auf die Interviews und vor allem auf die Daten der Teilnehmenden Beobachtung als einflussreicher Interpretationskontext für die Handlungen der Subjekte an den Checkpoints. Die Aktionen der *MachsomWatch*-Frauen sowie die Reaktionen der SoldatInnen scheinen auf unterschiedlich stark intendierte Art und Weise auf den genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen zu basieren. Hierbei weisen meine Daten aber nicht nur auf die Handlungsmöglichkeiten auf Basis der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen hin. Der analytische Blick auf die Konflikte, die ich während der Schichten erlebte und die mir in den Interviews geschildert wurden, enthüllt auch die negativen Auswirkungen der Genderkonstruktionen beziehungsweise der Weiblichkeitskonstruktionen auf das Handlungsvermögens der *MachsomWatch*-Frauen. ‚Weiblichkeit‘ präsentiert sich somit nicht nur als Dimension, die Handlungsmöglichkeiten eröffnet, sondern die das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen ebenso limitiert. Die auf Weiblichkeitskonstruktionen basierende *Gendered Agency* ist somit als ein ‚Repertoire‘ potenzieller Handlungsmöglichkeiten zu verstehen, das eine situativ ausgehandelte Übereinstimmung mit den zugrundeliegenden Weiblichkeitskonstruktionen als Voraussetzung hat.

<sup>76</sup> Siehe diesbezüglich Keshets (2007: 86) Aussage: „*MachsomWatch*-Frauen begeben sich als Zivilpersonen an die vorderste Front. Mit unserer körperlichen Präsenz widersprechen wir dem militärischen Ethos, das behauptet, Sicherheit sei ein alles überragender Wert“.

<sup>77</sup> Siehe auch Amirs (2014) Analyse der Berichterstattung von *MachsomWatch* als gegenderten Beitrag zum Sicherheitsdiskurs.

## 7 ZUR BEDEUTUNG VON GENDER FÜR DAS ENGAGEMENT VON *MACHSOMWATCH*

In diesem Kapitel sollen zunächst die Erkenntnisse aus meinem Datenmaterial zusammengefasst werden (Kapitel 7.1). Im Anschluss daran möchte ich meine Analyseergebnisse mit einigen der wissenschaftlichen Publikationen über das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen kontrastieren (Kapitel 7.2): Welche Gemeinsamkeiten, Differenzen und Ergänzungen lassen sich inhaltlich und methodisch zwischen den Analysen erkennen?

### 7.1 Analyseergebnisse: *Gendered Agency*

Die Präsenz der *MachsomWatch*-Frauen an den Checkpoints ist eine Form ihres Protestes gegen die israelische Militärpräsenz im Westjordanland. Die Organisationsmitglieder sprechen sich gegen die gegenwärtige Sicherheitspolitik und Militärstrategie aus. Hierbei treffen sie während ihrer Schichten nur in den seltensten Fällen auf die eigentlichen Adressaten ihres Protestes. Vielmehr sehen sie sich den (exekutiven) VertreterInnen des Politik- und Sicherheitssystems, den SoldatInnen und dem privaten Sicherheitspersonal, gegenüber. Mit diesen InteraktionspartnerInnen ringen sie situativ um bestimmte Aspekte der israelischen Militärpräsenz, wie beispielsweise Art und Weise der Personenkontrollen an den Checkpoints.

Sowohl die SoldatInnen als auch die *MachsomWatch*-Frauen verfolgen kognitiv wie emotionalintendierte Projekte im Ortner'schen Sinne. Erstgenannte müssen (oder möchten) ihren Beitrag zur nationalen Sicherheit leisten und/oder die Aufgaben im Rahmen ihrer Wehrpflicht erfüllen. Die *MachsomWatch*-Frauen hingegen streben die Beendigung der Besatzung an. Das Eintreten für eine Militärpräsenz im Westjordanland als eine Form der Sicherung des Staates oder eben der Protest dagegen reflektiert gemäß der Ortner'schen Perspektive gesellschaftlich-konstruierte Vorstellungen über ‚das Richtige‘ und das Erstrebenswerte (2006b: 139). Zudem verhandeln die AkteurInnen in ihren Interaktionen an den Kontrollpunkten Konstruktionen, die gesellschaftsweiten Einfluss haben. Die Aushandlungen an den Kontrollpunkten besitzen damit gesellschaftsumfassenden Einfluss (Makroebene), was sie aus meiner Sicht als *serious games* und nicht als subjektive Projekte mit geringer gesellschaftlicher Bedeutung qualifiziert (Kapitel 2.2.4). Hierbei wird sowohl für die *MachsomWatch*-Frauen als auch für die SoldatInnen beziehungsweise für das private Sicherheitspersonal die Intentionalität, mit der sie ihre Projekte verfolgen und umzusetzen, deutlich.

Wie die Beispiele aus meinen Daten zeigen, bewegen sich die *MachsomWatch*-Frauen wie auch die SoldatInnen beziehungsweise das private Sicherheitspersonal als „multiply positioned subjects [...] within a matrix of local inequalities and power differentials“ (Ortner 2006: 144). Unterschiedliche Differenzierungsmerkmale wie Staatsangehörigkeit, die Möglichkeit der Gewaltausübung und nicht zuletzt auch Gender positionieren die Interagierenden je nach situativem Kontext in ein komplexes Netz aus Machtbeziehungen und Handlungs(un)möglichkeiten. Der Prozess der *politics of agency* präsentiert sich also auch an den Checkpoints als situativ-flexible Aushandlungen auf Basis der gesellschaftlich geteilten Bedeutungskonstruktionen.

Wie gestalten sich nun aber die (genderspezifischen) Bedeutungskonstruktionen der *MachsomWatch*-Frauen, die so elementar sind für die Interaktionen der AkteurInnen? Die Analyse des Interviewmaterials zeigt, dass die Aussagen der Interviewpartnerinnen bezüglich der Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen geprägt sind von den Konstruktionen einer ‚weiblichen‘ Weichheit und Friedensaffinität und einer Nähe von ‚Männern‘ zu physischer Gewalt und zum Militär. Entsprechende genderspezifische Eigenschaftszuschreibungen sind richtungweisendes Motiv in den Interviews mit allen vier *MachsomWatch*-Frauen. Des Weiteren eint die Aussagen der Frauen ebenfalls die Verbindung von Genderkonstruktionen mit weiteren Diskursen der jüdisch-israelischen Gesellschaft. Besonders deutlich ist dies bezüglich die Untrennbarkeit von Genderkonstruktionen und den Diskursen über die nationale Sicherheit, das Militär und die Präsenz der IDF im Westjordanland. Die Konstruktion der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ geht dementsprechend einher mit einer Verortung der Gender im (Verhältnis zum) Diskurs über die nationale Sicherheit oder die israelischen Streitkräfte. Die Genderkonstruktionen der interviewten *MachsomWatch*-Frauen weisen somit eine erhebliche Kongruenz mit jenen Motiven auf, die für die generellen Verortung von Gender in der jüdisch-israelischen Gesellschaft konstatiert werden (Kapitel 4.2; Kutz-Flamenbaum 2012: 297–299; Deutsch-Nadir 2005: 32; Mansbach 2012: 48; Kotef & Amir 2007: 987; Resh & Benski 2012: 299). Die *MachsomWatch*-Frauen, aufgrund ihres Engagements möglicherweise als spezifische Teilnehmerinnen des Genderdiskurses zu verstehen, spiegeln in ihren Genderkonstruktionen somit die gesellschaftsweiten Grundmotive der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen wider. Die in den Interviews vorgefundenen Genderkonstruktionen können aus meiner Sicht somit als exemplarisch für den Genderdiskurs gewertet werden. In den Interviews fällt jedoch auf, dass die Genderkonstruktionen durchzogen sind von einer subjektiven Kontextualisierung der genderspezifischen Zuschreibungen. Wird beispielsweise das Engagement des eigenen Ehepartners oder die Verhaltensweisen der langjährigen Schichtpartnerin beschrieben, dann werden zögerlich-empfindsame ‚Männer‘ beziehungsweise aggressiv-arrogante ‚Frauen‘ skizziert. Aus dieser Differenz zwischen grundsätzlichen genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und eigenen Erfahrungen scheint sich für die Interviewpartnerinnen aber keine Falsifikation einer der beiden Aussagen zu ergeben. Dieses Nebeneinander von – isoliert-inhaltlich betrachtet – unvereinbaren Aussagen weist meiner Ansicht nach einmal deutlich auf die paradoxen Eigenschaften der Genderkonstruktionen hin: Sie erscheinen gleichsam dominant-eindeutig wie situativ-flexibel. Die diskursiven „Wahrheiten“ (Foucault 1994: 10) über genderspezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen scheinen die Konstruktionen der Interviewpartnerinnen maßgeblich zu beeinflussen. Dennoch erzeugen sie keine ‚Blindheit‘ für situative Abweichungen und Ausnahmen. Die Sphäre der Konstruktion von genderspezifischen Bedeutungszuschreibungen, die von mir im Diskurs verortet wird, ist somit von einer, das Subjekt determinierenden Flexibilität gekennzeichnet. Dieser widersprüchliche Begriff erscheint mir eine adäquate Bezeichnung zu sein, um die Ambivalenzen der Bedeutungskonstruktionen auszudrücken. Einerseits gestalten die genderspezifischen Bedeutungskonstruktionen das Subjekt, seine Eigenschaften und Verhaltensweisen und stellen den Interpretationskontext für das Verhalten anderer Subjekte dar. Andererseits sind diese Konstruktionen aber auch von einer hohen, situativen Bindung gekennzeichnet, welche die zunächst deterministisch anmutenden genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen in den jeweiligen Situationen sehr flexibel gestaltet. Von den

grundsätzlichen Konstruktionen abweichendes Verhalten wird somit von den Subjekten aufgegriffen und in den Diskurs beziehungsweise die Genderkonstruktionen eingegliedert.

Was offenbart nun der Blick auf mein Datenmaterial, wenn es gilt, die Frage nach der Bedeutung der Weiblichkeitskonstruktionen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen zu beantworten? Wie verflechten sich die diskursiven Bedeutungskonstruktionen und die ‚Anwendung‘ der Bedeutungen in den *serious games*? Die interviewten und auf ihren Schichten begleiteten *MachsomWatch*-Frauen betreten die Interaktionen an den Checkpoints vor dem Hintergrund ihrer genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und Verhaltenserwartungen. Zugleich agieren auch die SoldatInnen und das private Sicherheitspersonal vor dem Hintergrund ihrer Genderkonstruktionen, wie unter anderem die von West und Zimmerman (1987: 145) konstatierte Unumgänglichkeit der (Ver-)Handlungen von Gender nahelegt. In den Interaktionen der Subjekte lässt sich nun beobachten, wie die Genderkategorisierung ihren großen Einfluss auf die Form der Interaktionen entfaltet. Die (vermeintlichen) Regelverstöße der ‚Frauen‘, aber auch allgemein ihre ‚raumgreifenden‘ Verhaltensweisen an den Checkpoints rufen in den meisten Fällen keine limitierenden Reaktionen seitens der Soldaten oder des privaten Sicherheitspersonals hervor. Es scheint, als dienen die exemplarisch in den Interviews sichtbar gewordenen Genderkonstruktionen als Interpretationskontext, vor welchem die Handlungen eines ‚weiblich‘ kategorisierten Subjektes anders verortet und beantwortet werden als jene eines ‚männlich‘ kategorisierten Subjektes. Für die *MachsomWatch*-Frauen, als Vertreterinnen des Genders, welchem Konsens- und Friedensorientierung sowie eine emotional-umsorgendes Interaktionsverhalten zugeschrieben wird, ergeben sich somit genderspezifische Handlungsmöglichkeiten. Vis-à-vis der Soldaten ermöglicht diese *Gendered Agency* den *MachsomWatch*-Frauen, ihr Projekt, das heißt der Protest gegen die Besatzung, in den *serious games* auf umfassende Art und Weise zu verfolgen.

Die hohe Bedeutung von Gender im Interaktionsraum Checkpoint begünstigt die Aktivitäten der *MachsomWatch*-Frauen aber nicht nur. Genderkonstruktionen, respektive Weiblichkeitskonstruktionen, besitzen sowohl ein situatives wie auch ein strukturelles Moment. Dies bedeutet, dass die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen in jeder Interaktion neu verhandelt und die Zugehörigkeit zum Gender neu ‚bewiesen‘ werden muss (West & Zimmerman 1987: 127). Vor diesem Hintergrund erweist sich auch die *Gendered Agency* der *MachsomWatch*-Frauen als ein ‚Repertoire‘ von Handlungsmöglichkeiten, das eine gewisse Übereinstimmung des situativen Verhaltens der Subjekte mit den zugrundeliegenden Genderkonstruktionen verlangt. Konkret bedeutet dies, dass extreme Abweichungen von den Genderkonstruktionen ein Verlust der genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten nach sich ziehen. Esthers Verhaftung steht hier exemplarisch für die Situationen, in denen genderkonstruktionskonträres Verhalten den Zugang zu genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten verschließt. Aber auch das konfliktive Verhältnis von *MachsomWatch*-Frauen und Soldatinnen ist ein Beispiel dafür, dass Genderkonstruktionen beziehungsweise Konstruktionen von gegenderten Interaktionen gleichsam Grundlage wie ‚Bedingungen‘ der *Gendered Agency* der *MachsomWatch*-Frauen sind. Eine Nichterfüllung oder ein Konterkarieren dieser ‚Bedingungen‘ führt zum ‚Verlust‘ des genderspezifischen Handlungsvermögens.

Zusammenfassend lässt sich auf Basis meiner Daten somit festhalten, dass die *MachsomWatch*-Frauen ein spezifisches, vergleichsweise ‚großes‘ Handlungsvermögen an den Kontrollpunkten ‚besitzen‘, welches zum einen auf den diskursiven Eigenschaftszuschreibungen zu den Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ sowie ihrer Verortung in bestimmten Gesellschaftsbereichen und Formen der Interaktion basiert. Zum anderen ist die *Gendered Agency* aber auch auf eine minimale (beidseitige) Erfüllung dieser diskursiven Konstruktionen angewiesen. Der ‚Faktor‘ ‚Weiblichkeit‘ erweist sich für die Frauen von *MachsomWatch* somit als erprobte, aber launische Bühne ihres politischen Engagements.

## 7.2 Kritische Literaturschau: *MachsomWatch* und der ‚Faktor‘ Gender

Bereits andere Wissenschaftlerinnen zeigten auf, dass die Kategorisierung der *MachsomWatch*-Mitglieder als ‚weiblich‘ einen hohen Einfluss auf die Arbeit der Organisation hat. Meine Analyseergebnisse schließen sich somit in vielen Aspekten den zu Beginn dieser Arbeit vorgestellten Veröffentlichungen an. Im Folgenden möchte ich nun die Publikationen von Kotef und Amir (2007), Kutz-Flamenbaum (2012) sowie Mansbach (2012), die meiner Ansicht nach in besonderem Maße Anknüpfungspunkte bieten, einer genaueren Betrachtung unterziehen, um so Gemeinsamkeiten und Differenzen der Analysen herauszuarbeiten.

Kutz-Flamenbaum bringt ihre Analyseergebnisse auf eine pointierte Formel: „Mobilizing Gender to Promote Peace“ (2012). Die Analyse von 950 Schichtberichten aus dem Jahr 2009 mittels der qualitativen Inhaltsanalyse (2012: 299–300) lässt die Autorin zu dem Schluss kommen, dass der Rekurs auf die herrschenden Gendervorstellungen den *MachsomWatch*-Frauen erlaube, als „non-threatening“ Mediatorinnen „to proke, prod, and intervene on behalf of the Palestinians“ (2012: 307). Auch wenn ich Kutz-Flamenbaums Analyse in vielen Aspekten, besonders bezüglich der Bedeutung der gesellschaftlichen Konstruktion von ‚Frauen‘ als „passive, harmless and non-political“ (2012: 308) Subjekte zustimme, möchte ich dennoch auf der Basis meiner Forschungsdaten Kritik an der Eindeutigkeit ihrer These üben. Obwohl die Autorin durchaus auf die konfliktive Ebene der Interaktionen von *MachsomWatch*-Frauen und SoldatInnen eingeht (2012: 303–304), porträtiert sie die Genderkategorisierung als ‚Frau‘ ausschließlich als vorteilhaft für die Aktivitäten der Organisation an den Kontrollpunkten (2012: 308–309). Wie die Analyse meiner Daten jedoch zeigt, präsentiert sich die Kategorisierung als ‚weiblich‘ für die Organisationsmitglieder zwar vielfach als Schlüssel zu einem relativ ‚umfangreichen‘ Handlungsvermögen, je nach Situation begrenzt diese Kategorisierung aber auch die Handlungen der *MachsomWatch*-Frauen. Kutz-Flamenbaums Analyse adressiert meiner Ansicht nach daher nicht die Ambivalenzen und Paradoxien, die mit dem genderspezifischen Handlungsvermögen einhergehen, sowie die ‚situative Instabilität‘, die es auszeichnet. Ein möglicher Grund hierfür scheint mir in der methodischen Herangehensweise von Kutz-Flamenbaum zu liegen. Die von ihr analysierten Schichtberichte bezeichnet sie als „often akin to field notes“ (2012: 300). Diese bedingte Gleichsetzung von Organisationsmaterial und Feldnotizen erscheint mir als kritikwürdig. Die Berichte der *MachsomWatch*-Mitglieder dienen dem klar definierten Zweck der Kritik der Besatzung. Somit dürfte von den Berichtenden deutlich zwischen relevanten und irrelevanten Beobachtungen und Beschreibungen der Situationen an den Kontrollpunkt unterschieden werden. Eine ethnographische Vorgehensweise, besonders wenn sie durch die Grounded Theory inspiriert ist, dürfte sich hingegen durch einen breiteren Blick auf die beobachteten Situationen auszeichnen. Den Anspruch, die Interaktionen an den Checkpoints in all ihren wissenschaftlich relevanten (und nicht nur politisch-aktionistisch) Facetten zu dokumentieren, erscheinen mir die Berichte daher nur partiell erfüllen zu können. Denn auch wenn Kutz-Flamenbaums umfangreiche Analyse der Schichtberichte einen dezidierten Einblick in die Interaktionen zwischen *MachsomWatch*-Frauen und SoldatInnen an den Kontrollpunkten im Jahr 2009 gibt, bleiben sie dennoch Zeugnisse einer bestimmten Perspektive auf die Geschehnisse. Meiner Ansicht nach resultiert aus dieser einseitigen Perspektive ihres Datenmaterials auch eine gewisse eindimensionale Sicht auf die Interaktionen an den Checkpoints, die die genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten zu Lasten der genderspezifischen Handlungsbegrenzungen überbetont. In Kontrast hierzu zeigen meine Analyseergebnisse, welche Vorteile eine ethnographische Methodik birgt. Das unmittelbare Gespräch mit den AkteurInnen und besonders die Teilnahme an den Schichten der *MachsomWatch*-Frauen ermöglichen einen umfassenden Einblick in die mitunter konträren Dimensionen der Interaktionen. Kutz-Flamenbaums griffige These von dem ‚Faktor‘ Gender als strategische Ressource für ein Friedensplädoyer greift damit unbestritten einen wesentlichen Teil der Bedeutung der ‚Weiblichkeit‘ für die Aktivitäten der Organisation auf. Gleichzeitig zeigt sich ihre Methodik – und möglicherweise auch ihr

genereller Fokus auf gesellschaftliche Ressourcen von Frauen(Friedens-)Bewegungen (Kutz-Flamenbaum 2012: 310) – jedoch ‚blind‘ für die paradoxen Zwischentöne und situativen Aushandlungsprozesse an den Kontrollpunkten.

Die Ambivalenz des ‚Faktors‘ ‚Weiblichkeit‘ klingt hingegen in den Arbeiten von Kotef und Amir (2007) sowie Mansbach (2012) wesentlich deutlicher an. Erstgenannte Autorinnen vertreten bezüglich *MachsomWatch* die Ansicht, dass „[...] efficacy is rooted in gender [...]“ (Kotef & Amir 2007: 975). Ihrer Analyse nach würden die Mitglieder die gesellschaftlichen Konstruktionen von ‚Frauen‘ als apolitische „caregivers and family agents“ (Kotef & Amir 2007: 987) nutzen, um ihren politischen Ansichten Ausdruck zu verleihen: „The women of CPW [CheckpointWatch] utilize these preconceptions in order to position themselves, discursively and physically, at the nucleus of political dispute; it is exactly these biases that allow their access to the checkpoints“ (Kotef & Amir 2007: 987). Dennoch weisen die Autorinnen auch darauf hin, dass diese Bedeutung von Gender mitunter Nachteile für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen an den Kontrollpunkten besitzt. Der Wunsch, das Leiden der PalästinenserInnen an den Checkpoints zu mildern, evoziere mitunter Handlungsformen, die beispielsweise an die Konstruktion einer „motherly care“ (Kotef & Amir 2007: 989) angelehnt sind, da dies die Kooperation der Soldaten garantiere: „[...] since the checkpoints are highly gendered militarized zones, attempting to be effective sometimes results in the activists finding themselves reassigned to traditional and even stereotypical gender roles“ (Kotef & Amir 2007: 994). Der originäre politische Anspruch der Organisation laufe nach Meinung der Autorinnen hierdurch Gefahr, aus dem Fokus zu geraten (Kotef & Amir 2007: 994). Kotef und Amir kommen daher zu einem Fazit, welches die ambivalenten Einflüsse von Gender andeutet: „Gender provides access to the checkpoints, facilitates certain forms of activism, and amplifies the effectiveness of some while undoing others“ (2007: 993).

Mansbach führt die Gedanken von Kotef und Amir über die Bedeutung ‚stereotyper‘ ‚weiblicher‘ Verhaltensweisen weiter aus. Ihrer Meinung nach kommt der „*politics of care*“ (2012: 43, Hervorh. J.K.) eine integrale, strategische Bedeutung für die Aktivitäten der *MachsomWatch*-Frauen zu: „This strategic use of practices of care is meant to promote the re-humanisation of the Palestinians while enjoying the legitimacy that is attached to essentialist behaviours“ (2012: 43f).<sup>78</sup> Die Veränderung der politischen Ordnung, in Form einer Veränderung der Konstruktionen der Israelis über die PalästinenserInnen, stehe jedoch der Veränderung der sozialen Ordnung, in Form einer Einbringung ‚weiblicher‘ Stimmen in den Militär- und Sicherheitsdiskurs, diametral gegenüber: „[...] revealing practices of care as a strategy may compromise the legitimacy of the practice [...]“ (2012: 53). Würde zum Zweck der Kritik an dem Ausschluss von ‚Frauen‘ aus dem Sicherheitsdiskurs die *politics of care* als eine Strategie, welche die essentialistischen Annahmen über das ‚weibliche‘ Gender für einen Eintritt von ‚Frauen‘ in den selbigen Diskurs nutzbar macht, enthüllt werden, verlöre nach Meinung Mansbachs diese Strategie ihre Wirksamkeit für das politische Ziel der Re-Humanisierung der PalästinenserInnen. Laut Mansbach lösen die Mitglieder diesen Zielkonflikt insofern, als dass „[...] the urgent political objective renders the gender objective secondary; the strategic aspect of practices of care remains hidden in an attempt to present a humane image of the Palestinians“ (2012: 53). Vor diesem Hintergrund verstehe ich meine Analyseergebnisse als Bestätigung wie Erweiterung von Kotef und Amirs beziehungsweise Mansbachs Hinweisen auf die ambivalenten Einflüsse der etablierten Genderkonstruktionen auf das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen.

Auch wenn Kotef und Amirs, Mansbachs sowie meine eigenen Untersuchungen die – unterschiedlich fokussierte – Betonung des ambivalenten Einflusses der Weiblichkeitskonstruktionen auf die Aktivitäten von *MachsomWatch* in Teilen eint, werfen meine eigenen Daten auch kritische Fragen bezüglich der Bedeutung der ‚Mutterrolle‘

<sup>78</sup> Mansbach (2012: 48) sieht jedoch eine Paradoxie in der Anwendung der *politics of care*, da sich die entsprechenden Praktiken gemäß der Konstruktion der Konfliktparteien an Israelis und nicht PalästinenserInnen richten müssten.



für die Weiblichkeitskonstruktionen auf. Kotef und Amir (2007: 989) weisen darauf hin, dass die *MachsomWatch*-Mitglieder durch ihre Kategorisierung als ‚Frauen‘ mit gewissen Erwartungen an ‚mütterlich-umsorgende‘ Verhaltensweisen konfrontiert seien, die die Akteurinnen mitunter weder erfüllen können noch wollen. Abseits der bereits angesprochenen Strategie des Flirtens, gehen die Autorinnen dennoch vor allem dem Einfluss dieses ‚mütterlichen‘ Aspektes der Weiblichkeitskonstruktionen auf die Aktivitäten der Frauen nach (Kotef & Amir 2007: 987–990). Gleiches lässt sich ebenfalls für die Arbeit von Mansbach konstatieren. Auch sie scheint ‚Weiblichkeit‘ vorwiegend als (potenzielle) ‚Mütterlichkeit‘ zu verstehen, die wiederum als Türöffner zur Strategie der *politics of care* fungiere (2012: 47–50). Die Weiblichkeitskonstruktionen, auf die die Autorinnen rekurrieren, scheinen daher durch die Vorstellung einer umsorgenden, für das Leid anderer Subjekte empathischen Mutter geprägt zu sein. Diese Dominanz der ‚Mütterlichkeit‘ divergiert nicht unerheblich von jenen Weiblichkeitskonstruktionen, mit denen ich mich in den Interviews konfrontiert sah. Meine Gesprächspartnerinnen versahen ‚Weiblichkeit‘ mit Attributen, die meiner Ansicht nach über die Vorstellungen einer ‚umsorgend-empathischen Mutter‘ hinausgehen. Friedfertigkeit und das Streben nach Konsens dominieren die ‚weiblichen‘ Eigenschaftszuschreibungen stärker als die Zuschreibungen von Fürsorglichkeit und Mitgefühl. Darüber hinaus wurde der Aspekt der ‚mütterlichen‘ Verhaltensweisen – mögen sie nun echter Empathie entspringen oder lediglich Mittel zum Zweck sein – von meinen Interviewpartnerinnen entweder gar nicht thematisiert oder als Beweggrund für das eigene Engagement negiert. So sah Nurit sich weder in einer Mutter-Sohn-gleichen Beziehung zu den Soldaten noch machte sie ihre Sensibilität gegenüber den Ungerechtigkeiten der Besatzung an ihrer Mutterschaft fest (Interview Nurit, 03.11.2013). Des Weiteren nannte ebenfalls keine meiner Interview- und Interaktionspartnerinnen die mögliche Zuschreibungen von ‚mütterlichen‘ Eigenschaften wie Mitgefühl und Sorge um andere Subjekte, als hilfreich für das Engagement an den Kontrollpunkten. Diesbezüglich wurden mir nur von einer (potenziellen) Mutterschaft losgelöste, ‚weibliche‘ Eigenschaften genannt. Auch wenn meine Forschung nur einige Akteurinnen zu Wort kommen ließ und daher keine Allgemeingültigkeit für alle Mitglieder der Organisation erhoben werden kann, stellt sich mir dennoch die Frage, ob eine argumentative Fokussierung auf die Bedeutung der ‚weiblichen‘ Akteurin als ‚mütterlich Umsorgende‘ die Komplexität der ‚weiblich‘-, ‚männlichen‘/zivil-militärischen Interaktionen verkennt. Kritisch muss diesbezüglich wiederum angemerkt werden, dass sich die Betonung der Mütterlichkeit möglicherweise stärker auf die soldatischen Interaktionspartner der *MachsomWatch*-Frauen und weniger auf die Weiblichkeitskonstruktionen der *MachsomWatch*-Mitglieder selbst bezieht. Doch auch vor diesem Hintergrund sehe ich in dieser möglichen Differenz zwischen den fremd- und selbst zugeschriebenen ‚weiblichen‘ Charakteristika und Verhaltensweisen einen Ansatzpunkt für weiterführende, genderfokussierte Studien über die Organisation.

Abseits der jeweiligen Parallelen und Differenzen zwischen den Artikeln und meiner eigenen Forschung ergibt sich aber noch ein weiterer Diskussionspunkt, welcher auf alle drei Publikationen gleichermaßen zutrifft und welchen auch meine Daten nicht zur Gänze zu lösen vermögen. Kutz-Flamenbaum resümiert, die *MachsomWatch*-Frauen würden „gender as a cover or mask to hide their real intention“ (2012: 308) nutzen. Auch Mansbach benennt die Nutzung der *politics of care* durch die Frauen als „strategy“ (2012: 53) beziehungsweise „strategic use“ (2012: 43). Kotef und Amir beschreiben den Bezug zu Gender als „utilize the preconceptions“ (2007: 987) über die Kategorie ‚Frau‘. Aus meiner Perspektive betont die Wortwahl aller vier Autorinnen in hohem Maße das kognitiv-geplante Moment, das dem Einfluss der Genderkonstruktionen auf die politischen Aktivitäten und Ziele innewohnt. Bedeutungszuschreibungen zu der Kategorie ‚Frau‘ erscheinen hier als Festsetzungen der Gesellschaft, welche durch die Akteurinnen rational reflektiert und auf geplante Weise als Mittel zum Zweck eingesetzt werden. Die genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen erfüllen somit eine Funktion, wobei das ‚Konstruiert-Sein‘ dieser Zuschreibungen für die Akteurinnen selbst offensichtlich ist. Mit Blick auf meine eigenen Erkenntnisse aus der Teilnehmenden Beobachtung möchte

ich diesen Schluss nicht in Gänze negieren. Beispielsweise Nurit und Rebekkas Verhalten beim Überqueren der Checkpoints zurück nach Israel, bei welchem sie durch betonte Freundlichkeit und Naivität das ‚Stereotyp‘ einer absichtslosen älteren Frau zu mimen schienen, lässt sich meiner Meinung nach durchaus als ‚funktionalistisches‘ Rekurren auf Genderkonstruktionen verstehen. Insofern wird der Fokus der Autorinnen auf die strategische Nutzung der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen von meiner Forschung durchaus gestützt. Inspiriert durch meinen theoretischen Hintergrund und mit Blick besonders auf meine Interviews möchte ich jedoch für eine Kontextualisierung dieser ‚funktionalistischen‘ Sichtweise plädieren. Wie Ortner mit Bezug auf Geertz konstatiert, sind die Bedeutungszuschreibungen die ‚flexiblen Fixpunkte‘<sup>79</sup>, von welchen sich das Verständnis der Welt und die Handlungen der AkteurInnen entspannen (1999: 137). Auch Foucault weist darauf hin, dass die diskursiven Konstruktionen als gesellschaftliche „Wahrheiten“ (1994: 10) gelten, die wiederum das Agieren der AkteurInnen beeinflussen (1995a: 74). Vor diesem theoretischen Hintergrund möchte ich die Frage aufwerfen, ob die Autorinnen den Einfluss der genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen und möglicherweise ‚stereotypen‘ Weiblichkeitskonstruktionen nicht zu einseitig auf eine rational-strategische Dimension reduzieren und dabei missachten, dass die Genderkonstruktionen durchaus Teil einer gelebten und als ‚wahr‘ empfundenen Selbstkonstruktion der Subjekte sind. Wie meine Interviews deutlich zeigen, dominiert auch die Konstruktionen der *MachsomWatch*-Frauen die Vorstellung von friedliebenden ‚Frauen‘ und gewaltbereiten ‚Männern‘, obwohl die subjektiven Erfahrungen mitunter eine andere Sprache sprechen. Die diskursiven Bedeutungskonstruktionen über ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ stehen somit gleichwertig neben den konträren subjektiven Erfahrungen. Dieser Umstand deutet meiner Ansicht nach darauf hin, dass die von den Autorinnen unter anderem als „‘stereotypical’ maternal behavior“ (Mansbach 2012: 51) oder als „traditional even stereotypical gender roles“ (Kotef & Amir 2007: 994) bezeichneten genderspezifischen Vorstellungen dennoch als (partiell) ‚wahr‘ gelten und als Teil der Kategorie ‚Frau‘ von den Akteurinnen verstanden werden. Handeln die *MachsomWatch*-Frauen an den Checkpoints daher nicht nur ‚weiblich‘, da sie das strategische Potenzial der Weiblichkeitskonstruktionen für das Erreichen ihrer politischen Agenda erkannt haben, sondern auch, weil es für sie als Subjekt, welches sich der Kategorie ‚Frau‘ zuordnet, Ausdruck des eigenen Subjektverständnisses ist? Diese Frage lässt sich wohl weder durch bereits existente noch durch zukünftige Forschungen abschließenden beantworten, bedürfte es doch einen ‚wahrhaftigen Röntgenblick‘. Vielmehr als eine die Diskussion beendende Antwort möchte ich mit dieser Kritik daher Anreize für eine theoretische Reflexion bieten. Bei allen Fragen nach dem Einfluss, der Bedeutung oder der ‚Funktion‘ von ‚Weiblichkeit‘ sollte meiner Ansicht nach nicht übersehen werden, dass sich Konstruktionen über ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ nicht im Zweckcharakter für politische, gesellschaftliche oder subjektive Ziele erschöpfen. Sie sind auch diskursiv festgesetzte Ausdrucksformen für die Selbstkonstruktionen und die Selbstverständnisse der handelnden Subjekte.

An diese Fragen nach dem ‚Charakter‘ des Einflusses der Gendervorstellungen schließt sich meiner Meinung nach die Frage nach dem Einfluss der Männlichkeitskonstruktionen auf das Engagement von *MachsomWatch* an. Auch ich fokussierte in meiner Forschung vorwiegend die Weiblichkeitskonstruktionen, aber ähnlich wie beispielsweise Kutz-Flamenbaum (2012: 297–298) und Kotef und Amir (2007: 986) das Thema der Männlichkeitskonstruktionen zumindest anreißen, zeigen besonders meine Interviews, dass eine Analyse von Weiblichkeitskonstruktionen immer auch eine bedingte Auseinandersetzung mit den etablierten Vorstellungen von ‚Männlichkeit‘ impliziert. Vor dem Hintergrund der Verflochtenheit der AkteurInnen im Netz der gesellschaftsweit geteilten Bedeutungen lässt sich daher die Frage stellen, inwieweit nicht nur die geteilten Vorstellungen über ‚Frauen‘ und das analoge Handeln der *MachsomWatch*-Frauen, sondern auch die geteilten Vorstellungen über ‚Männer‘ sowie das entsprechende Handeln der

<sup>79</sup> In Ermangelung eines treffenderen Ausdrucks, welcher den Einfluss dieser Konstruktionen betont, ohne ihre situative Veränderlichkeit zu negieren, soll an dieser Stelle dieser paradox anmutende Begriff dienen.

Soldaten und des ‚männlichen‘ Sicherheitspersonals ebenfalls zur spezifischen *agency* der *MachsomWatch*-Frauen beitragen. Ein Hinweis auf diese Zusammenhänge könnte meiner Ansicht nach die stark konfliktive Beziehung von *MachsomWatch*-Frauen und Soldatinnen sein. Der Vorwurf, die Soldatinnen würden sich unerbittlich an die Regeln und Vorschriften halten, mitunter sogar ihre Handlungsmacht gegenüber den PalästinenserInnen auf unverhältnismäßige Art und Weise unter Beweis stellen (Interview Lego, 08.10.2013; Interview Deborah, 01.11.2013; Interview Nurit 03.11.2013),<sup>80</sup> kann als Hinweis auf die ebenso hohe Bedeutung von als adäquat geltenden ‚männlichen‘ wie ‚weiblichen‘ Verhaltensweisen interpretiert werden. Da es sich hier um fragende Schlüsse auf Basis meiner Daten handelt, bräuchte es weitere Forschungen, die sich weniger auf den Einfluss der Weiblichkeitskonstruktionen für das Engagement der *MachsomWatch*-Frauen, sondern vielmehr den Konstruktionen und Bedeutungen von ‚Männlichkeit‘ für die vielgestaltigen Interaktionen an den Kontrollpunkten widmen.

Der nähere Blick auf die diversen Forschungen über *MachsomWatch* und den Einfluss von Weiblichkeitskonstruktionen zeigt also einmal mehr, dass Genderkonstruktionen einen bedeutenden Einfluss auf die Aktivitäten der Mitglieder an den Checkpoints haben. Dennoch entpuppt sich in den Augen einiger (aber nicht aller) Wissenschaftlerinnen dieser ‚Faktor‘ Gender gleichzeitig als janusköpfiger Begleiter. Um diese Ambivalenz analytisch greifen zu können, erweisen sich die Konzepte von Ortner und Foucault einmal mehr als belastbares ‚Handwerkszeug‘, welches sowohl der Handlungspraxis als auch den Bedeutungskonstruktionen der Subjekte gerecht zu werden scheint. Darüber hinaus erscheint mir die ethnologisch-holistische Betrachtungsweise, welche meiner Forschung zu Grunde liegt, als prädestiniert, um auf ‚funktionalistische‘ Überinterpretationen von Gender hinweisen zu können. Statt als reines Mittel zum Zweck präsentiert sich der Einfluss der ‚Weiblichkeit‘ somit gleichsam als strategische Ressource in einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung um politische Vorgehensweisen wie auch als inkorporierter Ausdruck einer subjektiven Selbstkategorisierung als ‚Frau‘.

---

<sup>80</sup> Vergleiche Kutz-Flamenbaums (2012: 304–306) Aussagen über die Kritik, die die *MachsomWatch*-Frauen in den Schichtberichten an dem Verhalten der Soldatinnen üben.

## 8 FAZIT

In der vorliegenden Arbeit ging ich der Frage nach, welche diskursiven Weiblichkeitskonstruktionen sich bei den *MachsomWatch*-Frauen erkennen lassen und welche Bedeutung diesen genderspezifischen Eigenschaftszuschreibungen für das Engagement der Organisationsmitglieder zukommt. Die ethnographischen Daten, die ich zur Beantwortung dieser Fragen heranzog, bestehen aus Interviews mit *MachsomWatch*-Frauen, Teilnehmender Beobachtung der Schichten an den Checkpoints sowie informellen Gesprächen. Die Analyse dieser Materialien zeigt zum einen, dass sich die Genderkonstruktionen der *MachsomWatch*-Frauen – mit dem Grundmotiv einer friedens- und konsensorientierten, umsorgenden ‚Frau‘ versus einem militärischen ‚Mann‘ – als Spiegel des einflussreichen, gesellschaftsweiten Genderdiskurses präsentieren. Zum anderen zeigt die Beobachtung der Interaktionen an den Kontrollpunkten im Westjordanland, dass die *MachsomWatch*-Frauen in diesem konfliktreichen Interaktionsraum eine erstaunliche Bandbreite von Handlungsmöglichkeiten besitzen. Ihre Handlungen evozieren auch bei vermeintlichen Regelübertritten nur sehr moderate Reaktionen der Soldaten (bedingt der Soldatinnen) und des privaten Sicherheitspersonals. Auf Basis dieser Beobachtungen und im Wissen um den hohen Einfluss von Gender auf die Gestaltung und Interpretation von Interaktionen (West & Zimmerman 1987: 145–146) konstatiere ich einen kausalen Zusammenhang zwischen den Weiblichkeitskonstruktionen und den Handlungsmöglichkeiten der *MachsomWatch*-Frauen. Ortner's Konzept des Handlungsvermögens aufnehmend interpretiere ich die spezifischen Handlungsmöglichkeiten der *MachsomWatch*-Frauen in den *serious games* (Ortner 1996: 12) an den Kontrollpunkten als genderspezifisches Handlungsvermögens, das auf geteilten Genderkonstruktionen der AkteurInnen basiert. Diese *Gendered Agency* weist jedoch eine konditionale Bindung an die zugrundeliegenden Genderkonstruktionen auf. Stehen beispielsweise die Handlungen der Organisationsmitglieder in einem starken Kontrast zu den Weiblichkeitskonstruktionen oder weicht die Interaktion in hohem Maße von dem Konstrukt einer ‚weiblich‘-zivilen versus ‚männlich‘-militärischen Interaktion ab, dann ‚verlieren‘ die *MachsomWatch*-Frauen ihre genderspezifischen Handlungsmöglichkeiten. Der Einfluss der Weiblichkeitskonstruktionen erweist sich somit als janusköpfige Basis des Protestes der *MachsomWatch*-Frauen gegen die israelische Militärpräsenz im Westjordanland.

Meine Forschungsergebnisse spiegeln damit einen bedeutenden Aspekt der sozialwissenschaftlichen Literatur über *MachsomWatch* wider. Unter anderen verweisen Deutsch-Nadir (2005), Naaman (2006), Kotef und Amir (2007), Kutz-Flamenbaum (2012), Mansbach (2012) sowie Resh und Benski (2012) mit unterschiedlichen thematischen wie methodischen Fokussen auf die Bedeutung von Gender(-konstruktionen) für die Tätigkeiten der *MachsomWatch*-Frauen. Ein genauer Blick auf die Studien zeigt jedoch, dass mit einigen Ausnahmen besonders der handlungsermöglichende Einfluss

des ‚Faktors‘ Gender auf die Interaktionen an den Kontrollpunkten fokussiert wird. Meine Forschungsergebnisse verweisen hingegen sowohl auf das genderspezifische Handlungsvermögen als auch auf die Ambivalenz, Limitation und ‚Instabilität‘ eben jenes. Ich erachte meine Forschungsergebnisse daher gleichsam als Bestätigung wie Erweiterung der bestehenden wissenschaftlichen Literatur über die Organisation *MachsomWatch*.

Besonders meine Interviewdaten verweisen auf die Verflochtenheit von Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen. Aufbauend auf dieser Erkenntnis könnte meiner Ansicht nach ein zukünftiges Forschungsinteresse in der Analyse des Einflusses der Männlichkeitskonstruktionen auf die Interaktionen an den Checkpoints liegen. Zum einen würde dies stärker als im bisherigen Maße<sup>81</sup> die Analyse der (militärischen) Interaktionspartner der *MachsomWatch*-Frauen fokussieren. Zum anderen könnte diese Analyseperspektive weitere Erkenntnisse darüber ermöglichen, inwieweit nicht nur Weiblichkeitskonstruktionen, sondern auch Männlichkeitskonstruktionen konstituierenden Einfluss auf das genderspezifische Handlungsvermögen der *MachsomWatch*-Frauen besitzen.

## ÜBER DIE AUTORIN

Johanna Kühn (M.A.) studierte Ethnologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bayreuth, der Georg-August-Universität Göttingen und der University of Haifa, Israel. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt der ethnologischen Konflikt- und Genderforschung sowie den feministischen Sicherheitsstudien. Mit „Gendered Agency – das Engagement der Frauen von *MachsomWatch* in Israel und dem Westjordanland“ hat sie im Jahre 2015 ihren Masterabschluss erworben.

Emailadresse: [johanna.kuehn@gmx.de](mailto:johanna.kuehn@gmx.de)

---

<sup>81</sup> Resh und Benski (2012: 295) sprachen auch mit Soldaten. Jedoch fokussieren sie in ihrer Analyse vor allem die emotionalen Dimensionen der Interaktionen der Soldaten mit den *MachsomWatch*-Frauen.

## 9 LITERATURVERZEICHNIS

- Aachener Friedenspreis e.V. o.J. Bisherige PreisträgerInnen. Offizielle Webseite: <<http://www.aachener-friedenspreis.de/preistraeger/archiv.html>> [24.04.2015].
- Ahearn, Laura M. 2001. Language and Agency. *Annual Review of Anthropology*, 30: 109–137.
- Amir, Merav. 2014. Women Speaking of National Security: The Case of Checkpoint Watch. *International Political Sociology*, 8: 363–378.
- Barzilai, Yair. 2013. Leading the way in gender equality. Official Website Israel Defense Forces, 27.01.2013: <<http://www.idf.il/1283-18166-en/Dover.aspx>> [07.05.2013].
- Boellstorff, Tom; Nardi, Bonnie; Pearce, Celia und Taylor, T.L. 2012. Ten Myths about Ethnography. In: Boellstorff, Tom; Nardi, Bonnie; Pearce, Celia; Taylor, T.L.: *Ethnography and Virtual Worlds. A Handbook of Method*. Princeton: University Press. S. 29–51.
- Braverman, Irus. 2012. Checkpoint Watch: Bureaucracy and Resistance at the Israeli/Palestinian Border. *Social & Legal Studies*, 21 (3): 297–320.
- Burke, Anthony. 2007. Security after security: Israel, Palestine and the wall. In: Burke, Anthony: *Beyond Security, Ethics and Violence. War against the Other*. London: Routledge. S. 66–97.
- Carter Hallward, Maia. 2008. Negotiating Boundaries, Narrating Checkpoints: The Case of Machsom Watch. *Critical Middle Eastern Studies*, 17 (1): 21–40.
- Charmaz, Kathy. 2004. Qualitative Interviewing and Grounded Theory Analysis. In: Gubrium, Jaber F.; Holstein, James A. (eds.): *Handbook of Interview Research. Context & Method*. Thousand Oaks: Sage. S. 675–694.
- Charmaz, Kathy; Mitchell, Richard G. 2001. Grounded Theory in Ethnography. In: Atkinson, Paul; Coffey, Amanda; Delamont, Sara; Lofland, John; Lofland, Lynn (eds.): *Handbook of Ethnography*. London: Sage. S. 160–174.
- Clifford, James. 1986. Introduction: Partial Truths. In: Clifford, James; Marcus, George E. (eds.): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Experiments in Contemporary Anthropology. A School of American Research Advanced Seminar*. Berkeley: University of California Press. S. 1–26.
- Cooke, Miriam; Woollacott, Angela (eds.). 1993. *Gendering War Talk*. Princeton: Princeton University Press.
- Crapanzano, Vincent. 1980. *Tuhami. Portrait of a Moroccan*. Chicago: University of Chicago Press.
- Csordas, Thomas J. 1994. Self and Person. In: Bock, Philip K. (ed.): *Psychological Anthropology*. London: Praeger. S. 331–350.
- Desivilya, Helena Syna; Yassour-Borochowitz, Dalit. 2008. The Case of CheckpointWatch: A Study of Organizational Practices in a Women’s Human Rights Organization. *Organization Studies*, 29 (6): 887–908.
- Deutsch-Nadir, Sharon. 2005. Capitalizing on Women’s Traditional Roles in Israeli Peace Activism. A Comparison between Women in Black and Checkpoint Watch. Medford:

- Unpublished Master's Thesis. The Fletcher School, Tufts University. Electronic Document: <<http://dl.tufts.edu/catalog/tufts:UA015.012.DO.00080>>[12.03.2015].
- Dieterich, Renate. 2002. Kleines Islam-Lexikon. Hebron. Offizielle Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung: <<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon/21442/hebron> > [30.05.2015].
- Foucault, Michel. 1994 (1972). Die Ordnung des Diskurses. In: Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann (Aus dem Französischen übersetzt von Walther Seitter). Frankfurt am Main: Fischer. S. 7–49.
- 1995a (1969). Archäologie des Wissens (Aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Köppen). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 1995b (1976). Methode. In: Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Band 1 (Aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Raulff und Walther Seitter). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 113–124.
- 2005 (1982). Subjekt und Macht. In: Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 240–263.
- Fuchs, Esther. 2014. Introduction. Israeli Feminist Scholarship: Gender, Zionism, and Difference. In: Fuchs, Esther (ed.): Israeli Feminist Scholarship. Gender, Zionism, and Difference. Austin: University of Texas Press. S. 1–25.
- Geertz, Clifford. 1973. Thick Description: Toward an Interpretative Theory of Culture. In: Geertz, Clifford: The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York: Basic Books. S. 1–30.
- Gell, Alfred. 1998. Art and Agency: An Anthropological Theory. Oxford: Clarendon Press.
- Gershon, Ilana. 2011. Neoliberal Agency. *Current Anthropology*, 52 (4): 537–555.
- Giesen, Valerie. 2014. 'At Least I've Done Something!'. Living with Integrity: Ethical Engagement in Israel/Palestine. Unpublished Independent Study Project. Electronic Document: <<http://www.MachsomWatch.org/sites/default/files/ValerieGiesen.pdf>> [03.03.2015].
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. 2005 (1967). Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung (Aus dem Amerikanischen von Axel T. Paul und Stefan Kaufmann). 2., korrigierte Auflage. Bern: Hans Huber Verlag.
- Golan, Galia. 1997. Militarization and Gender: The Israeli Experience. *Women's Studies International Forum*, 20 (5/6): 581–586.
- Grigat, Stephan. 2014. 20 Jahre Friedensprozeß gegen Israel. Osloer Abkommen, zweite Intifada und „Arabischer Frühling“. Dilemma der Besatzung. In: Grigat, Stephan. Die Einsamkeit Israels. Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung. Hamburg: konkret. S. 31–35.
- Halperin, Irit. 2007. Between the Lines: The Story of Machsom Watch. *Journal of Humanistic Psychology*, 47 (3): 333–339.
- Harris, Grace Gredys. 1989. Concepts of Individual, Self, and Person in Description and Analysis. *American Anthropologist*, 91 (3): 599–612.
- Hauser-Schäublin, Brigitta. 2002 (1985). Gender: Verkörperte Feldforschung. In: Fischer, Hans (ed.): Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung. Neufassung. Berlin: Reimer. S. 73–99.
- Helman, Sara und Rapoport, Tamar. 1997. Women in Black: challenging Israel's gender and socio-political orders. *British Journal of Sociology*, 48 (1): 681–700.
- IDFinfo. o.J.a. Time Requirements for Women in the Israeli Army. Website: <[http://www.idfinfo.co.il/Time\\_Requirements.php?cat=a7](http://www.idfinfo.co.il/Time_Requirements.php?cat=a7)> [07.05.2015].
- o.J.b. Service Options for Israeli Army Women. Website: <[http://www.idfinfo.co.il/Service\\_Options\\_For\\_Women.php?cat=a7#p1](http://www.idfinfo.co.il/Service_Options_For_Women.php?cat=a7#p1)> [07.05.2015].
- Isha L'Isha. 2015. Isha L'Isha - Haifa Feminist Center. Official Website: <<http://isha.org/il/english/>> [27.04.2015].
- Israel Defense Forces. 2010. Statistics: Women's Service in the IDF for 2010. Official Blog, 25.08.2010: <<https://www.idfblog.com/blog/2010/08/25/statistics-womens-service-in-the-idf-for-2010-25-aug-2010/>> [18.05.2015].

- 2012. How Do You Become an IDF Soldier?. Official Blog, 03.05.2012: <<https://www.idfblog.com/blog/2012/05/03/how-do-you-become-idf-soldier/>> [07.05.2015].
- Izraeli, Dafna N. 2014 (1997). Gendering Military Service in the Israeli Defense Forces. In: Fuchs, Esther (ed.): *Israeli Feminist Scholarship. Gender, Zionism, and Difference*. Austin: University of Texas Press. S. 143–158.
- Johannsen, Margret. 2009. *Der Nahost-Konflikt. 2., aktualisierte Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag. (Elemente der Politik)
- Kaufman, Ilana. 2008. Resisting Occupation or Institutionalizing Control? Israeli Women and Protest in West Bank Checkpoints. *International Journal of Peace Studies*, 13 (1): 43–62.
- Keshet, Yehudit Kirstein. 2007. *Checkpoint Watch. Zeugnisse israelischer Frauen aus dem besetzten Palästina (Aus dem Englischen übersetzt von Ulrike Vestring)*. Hamburg: Nautilus.
- Klein, Uta. 2003. Militär in Israel. Männlichkeitskonstruktionen und die Wehrpflicht der Frauen. In: Niessl, Julia; Eckstein, Kirstin; Arzt, Silvia; Anker, Elisabeth (eds.): *Männerkrieg und Frauenfrieden. Geschlechterdimensionen in kriegerischen Konflikten*. Wien: Promedia. S. 153–168.
- Kotef, Hagar; Amir, Merav. 2007. (En)Gendering Checkpoints: Checkpoint Watch and the Repercussions of Intervention. In: Hawkesworth, Mary; Alexander, Karen (eds.): *War and Terror I: Raced-Gendered Logics and Effects in Conflict Zones. Special Issue, Signs*, 32 (4): 973–996.
- Kotef, Hagar. 2011. Baking at the Front Line, Sleeping with the Enemy: Reflections on Gender and Women's Peace Activism in Israel. *Politics & Gender*, 7: 551–572.
- Kutz-Flamenbaum, Rachel V. 2012. Mobilizing Gender to Promote Peace: The Case of Machsom Watch. *Qualitative Sociology*, 35 (3): 293–310.
- Machsom Watch*. 2014. About us. Official Website: <<http://MachsomWatch.org/en/about-us>> [04.05.2014].
- 2015a. About us. Official Website: <<http://MachsomWatch.org/en/about-us>> [24.04.2015].
- 2015b. Daily Reports. Official Website: <<http://MachsomWatch.org/en/daily-reports/checkpoints>> [03.06.2015].
- Mageo, Jeannette Marie. 2002. Toward a Multidimensional Model of the Self. *Journal of Anthropological Research*, 58 (3): 339–365.
- Mahler, Sarah J.; Pessar, Patricia R. 2001. Gendered Geographies of Power: Analyzing Gender Across Transnational Spaces. *Identities*, 7 (4): 441–459.
- Mansbach, Daniela. 2012. The strategic use of the politics of care: The Israeli Checkpoint Watch movement. *Feminist Theory*, 13 (1): 43–58.
- Moore, Henrietta L. 1999. Whatever happened to Women and Men? Gender and other Crises in Anthropology. In: Moore, Henrietta L. (ed.): *Anthropological Theory Today*. Cambridge: Polity Press. S. 151–171.
- Moser, Caroline O.N.; Clark, Fiona C. (eds.). 2001. *Victims, Perpetrators or Actors? Gender, Armed Conflict and Political Violence*. London: Zed Books.
- Naaman, Dorit. 2006. The Silenced Outcry: A Feminist Perspective from the Israeli Checkpoints in Palestine. In: Afary, Janet, Carroll, Berenice A.; Schweickart, Patsy (eds.): *Feminist Perspectives on Peace and War: Before and After 9/11. Special Issue, National Women's Studies Association Journal*, 18 (3): 168–180.
- Nash, June. 2008 (1976). Ethnology in a Revolutionary Setting. In: Robben, Antonius C.G.M.; Sluka, Jeffrey A.: *Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader*. Malden: Blackwell. S. 223–233. (Blackwell Anthologies in Social & Cultural Anthropology, 9)
- Niessl, Julia; Eckstein, Kirstin; Arzt, Silvia und Anker, Elisabeth (eds.). 2003. *Männerkrieg und Frauenfrieden. Geschlechterdimensionen in kriegerischen Konflikten*. Wien: Promedia.
- Nordstrom, Carolyn. 2008 (1995). War on the Front Lines. In: Robben, Antonius C.G.M.; Sluka, Jeffrey A.: *Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader*. Malden: Blackwell. S. 245–258. (Blackwell Anthologies in Social & Cultural Anthropology, 9)



- Ortner, Sherry B. (1994). Theory in Anthropology since the Sixties. In: Dirks, Nicholas B.; Eley, Geoff; Ortner, Sherry B. (eds.): *Culture/Power/History. A Reader in Contemporary Social Theory*. Princeton: University Press. S. 372–411. (Princeton Studies in Culture/Power/History)
- 1996. Making Gender. Toward a Feminist, Minority, Postcolonial, Subaltern, etc., Theory of Practice. In: Ortner, Sherry B.: *Making Gender. The Politics and Erotics of Culture*. Boston: Beacon Press. S. 1–20.
- 1999. Thick Resistance: Death and the Cultural Construction of Agency in Himalayan Mountaineering. In: Ortner, Sherry B. (ed.): *The Fate of "Culture". Geertz and Beyond*. Berkeley: University of California Press. S. 136–163.
- 2006a. Introduction. Updating Practice Theory. In: Ortner, Sherry B.: *Anthropology and Social Theory. Culture, Power, and the Acting Subject*. Durham: Duke University Press. S. 1–18.
- 2006b. Power and Projects: Reflections on Agency. In: Ortner, Sherry B.: *Anthropology and Social Theory. Culture, Power, and the Acting Subject*. Durham: Duke University Press. S. 129–153.
- Perel-Baharir, Rut. 2014. Mixed reactions to Israelis' erotic moral-boosting Facebook effort. Official Website Haaretz, 25.07.2014: <<http://www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/1.607197>> [25.07.2014].
- Resh, Nura; Benski, Tova. 2012. Women meet soldiers: An ambivalent encounter. *Journal of Research in Peace, Gender and Development*, 2 (13): 293–303.
- Sasson-Levy, Orna; Levy, Yagil; Lomsky-Feder, Edna. 2011. Women Breaking the Silence: Military Service, Gender, and Antiwar Protest. *Gender & Society*, 25(6): 740–763.
- Shilo, Margalit. 2014 (1998). The Double or Multiple Image of the New Hebrew Woman. In: Fuchs, Esther (ed.): *Israeli Feminist Scholarship. Gender, Zionism, and Difference*. Austin: University of Texas Press. S. 65–89.
- West, Candace; Zimmerman, Don H. 1987. Doing Gender. *Gender and Society*, 1 (2): 125–151.
- Witman, Noam. 2013. "A dramatic period for women's service in the IDF". Official Website Israel Defense Forces, 06.12.2013: <<http://www.idf.il/128319137EN/Dover.aspx>> [07.05.2015].